Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 9 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen Geschäftsstelle Kamen Markt 15, Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 25. (1. Blatt). Montag, den 31. Januar 1927. 55. Jahrgang.

Der Milliardenprozeß verloren.

Das Haager Schiedsgericht gegen Deutschland.

Zwischen der Reichsregierung und der Reparationskommission bestehen bekanntlich Meinungsverschiedenheiten darüber, ob Deutschland verpflichtet ist, neben den Zahlungen aus dem Dawesplan auch die Entschädigungen an jene Auslandsdeutschen zu zahlen, deren Eigentum während des Krieges von den feindlichen Ländern liquidiert worden ist. Die Höhe des Schadens, der dem deutschen Privatbesitz durch die Kriegsmaßnahmen der feindlichen Mächte im Ausland erstanden ist, wird auf ungefähr 9¼ Milliarden Mark geschätzt, die Deutschland nach dem Versailler Vertrag den Geschädigten ersetzen muß. Die deutsche Regierung stellte sich auf den Standpunkt, daß diese Leistungen auf die Daweszahlungen angerechnet werden müßten. Sie stützte sich dabei auf die Bestimmungen des Dawesabkommens, wonach Deutschland außer der festen Jahreszahlung keine weiteren Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag haben sollte. Der Reparationsagent und die Reparationskommission vertraten demgegenüber die Auffassung, daß eine Anrechnung dieser Schadenersatzleistung auf die Daweszahlungen nicht zulässig sei. Das Haager Auslegungsschiedsgericht, vor dem der Streitfall anhängig gemacht wurde, hat jetzt wider Erwarten der Reparationskommission recht gegeben und folgende, für Deutschland überaus ungünstige Entscheidung gefällt:

Die nach dem Sachverständigenplan an den Generalagenten für Reparationszahlungen geleisteten Jahreszahlungen umfassen nicht die Entschädigung, die das Deutsche Reich an die Reichsangehörigen wegen der Einbehaltungen, Liquidationen oder Uebertragungen der deutschen Güter, Rechte und Interessen in Ausführung des Versailler Vertrages nach dem 1. 9. 24 bezahlt hat oder bezahlen wird.

In der Begründung des Urteils hebt das Gericht ausdrücklich hervor, daß die Gerichtsbarkeit eine beschränkte sei, und zwar beschränke sie sich nur auf die Auslegung des Sachverständigenplanes. Daraus folge, daß das Schiedsgericht den Plan so nehmen müsse, wie es ihn vorfinde, und ihm den Sinn beizulegen habe, den es für richtig halte, ohne sich dabei durch Erwägungen darüber beeinflussen zu lassen, ob man mit Recht werde behaupten können, der Schiedsspruch werde Folgen haben, die als unerwünscht angesehen werden könnten.

Bei den zahlreichen Auslandsdeutschen, die während des Krieges ihr ganzes Hab und Gut eingebüßt haben, muß dieses Urteil große Enttäuschung und Erbitterung hervorrufen; denn bei der finanziellen Notlage des Reiches schwindet für sie jede Hoffnung, in absehbarer Zeit einen wenn auch noch so geringen Ersatz für ihr geraubtes Eigentum zu erhalten.

Die gestrige Sitzung des Interalliierten Militärkomitees.

Havas berichtet: Die Besprechungen haben einige Fortschritte gebracht.

Die deutsche Regierung zeigt sich tatsächlich damit einverstanden, einige Werke in Königsberg zu zerstören.

Dieses Zugeständnis soll aber als ungenügend erachtet werden, und die Diskussion wird heute vormittag innerhalb des Militärkomitees wieder aufgenommen werden. Die Botschafterkonferenz wird ebenfalls am heutigen Vormittag zusammentreten.

Was wurde in Thüringen?

Vorläufiges Gesamtergebnis der thüringischen Landtags-Wahlen.

Das vorläufige Gesamtergebnis der Wahlen für die 4 thüringischen Wahlkreise ist folgendes: Es wurden abgegeben für: Einheitsliste 270 625, Sozialdemokraten 262 827, Kommunisten 113 470, Kommunistische Arbeitsgemeinschaft 3 874, Nationalsozialistische Arbeiterpartei 29 918, Deutsch-Völkische 9 137, Demokraten 26 531, Wirtschaftspartei 75 500, Aufwertungspartei 23 156 Stimmen.

Die Verteilung der Mandate.

Die Mandate verteilen sich, soweit bis jetzt festgestellt wurde, wie folgt: Einheitsliste 19 (31), Sozialdemokraten 18 (17), Kommunisten 8 (12), Nationalsozialistische Arbeiterpartei 2 (3), Deutsch-Völkische voraussichtlich 1 (4), Demokraten 2 (4), Wirtschaftspartei 5 (0), Aufwertungspartei 1 (0) und Parteilos 0 (1) insgesamt 56 (72) Mandate.

Muß der Reichspräsident entscheiden?

Die neuen Minister bestätigt. Nur Inneres und Justiz noch unbesetzt.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Am Sonnabend abend hat der Reichspräsident die Ernennung der neuen Kabinettsmitglieder vollziehen können. Amtlich wird mitgeteilt:

Der Reichspräsident hat den bisherigen Reichskanzler Dr. Marx in seinem Amt als Reichskanzler bestätigt, auf dessen Vorschlag den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, den Reichswehrminister Dr. Geßler, sowie den Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius in ihren bisherigen Aemtern bestätigt und den badischen Staatspräsidenten a. D. Schiele, Mitglied des Reichstags, zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, den Verbandssekretär Dr. h. c. Koch, Mitglied des Reichstags, zum Reichsverkehrsminister, und den Staatssekretär Dr. Schätzel zum Reichspostminister ernannt. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für die besetzten Gebiete hat der Reichspräsident den Reichskanzler Dr. Marx beauftragt.

Die Ernennung der Reichsminister der Justiz und des Innern hat der Reichspräsident mit Rücksicht auf die noch nicht abgeschlossenen letzten Verhandlungen

bis Montag abend

ausgesetzt. Aller Voraussicht nach dürfte der deutschnationale Abgeordnete von Lindeiner-Wildau das Reichsministerium des Innern übernehmen, während dem dafür bisher vorgesehenen deutschnationalen Abg. Hergt das Justizministerium übertragen werden dürfte.

*

Mit großer Spannung erwartet man den Ausgang der heutigen Fraktionsbesprechungen, die sich ausschließlich um die Frage drehen werden, mit welchen Persönlichkeiten die noch unbesetzten Ministerien besetzt werden sollen. Die Deutschnationalen empfinden es als eine starke Zumutung, daß man von ihnen verlangt, die Ministerkandidaturen Hergt und Graefe-Thüringen zurückzuziehen und neue Persönlichkeiten in Vorschlag zu bringen. Die für heute mittag angesetzte Fraktionssitzung der Deutschnationalen dürfte daher einen sehr bewegten Verlauf nehmen. Auf der anderen Seite steht fest, daß das Zentrum zum mindesten den deutschnationalen Ministerkandidaten Graefe-Thüringen für untragbar hält und ohne weiteres die Konsequenzen daraus zieht, wenn die Rechte nicht nachgibt.

Nach den grundsätzlichen verfassungsrechtlichen Voraussetzungen hat der Reichskanzler dem Reichspräsidenten die zu ernennenden Minister vorzuschlagen, während dem Reichspräsidenten selbst die Entscheidung über die Ernennung zusteht. Heute nachmittag läuft die vom Reichspräsidenten gestellte Frist ab, so daß dann von den Deutschnationalen ein Beschluß darüber vorliegen muß, ob sie bereit sind, andere Vorschläge über die Besetzung der noch freien Ministerien zu machen. Daher werden noch eine Reihe interfraktioneller Besprechungen stattfinden, bei denen der Versuch unternommen werden soll, eine Verständigung herbeizuführen. Zu 5 Uhr ist Reichskanzler Marx nochmals zum Reichspräsidenten berufen worden.

Vorläufig hat die Angelegenheit noch einen ziemlich harmlosen Charakter, denn man läßt auf jeden Fall die Möglichkeit offen, daß neue Vorschläge gemacht werden, um der grundsätzlichen Stellungnahme der beteiligten Parteien Rechnung zu tragen. Wenn aber bis 5 Uhr heute nachmittag keine Einigung erzielt worden ist, dann muß der Reichspräsident entscheiden, welche Kandidaten er zum Minister des Innern und zum Justizminister ernennen will, denn es ist sein unbestrittenes Recht, die Ernennung nach eigenem Ermessen vorzunehmen.

Rein theoretisch wäre aber die Möglichkeit gegeben, daß die eine oder die andere Seite mit der Entscheidung des Reichspräsidenten nicht zufrieden ist und sich von der Regierungsbildung zurückzieht. Praktisch ist aber ein solcher Ausgang dieser strittigen Angelegenheit kaum in den Bereich der Wahrscheinlichkeit zu ziehen, weil weder das Zentrum noch die Deutschnationalen daran denken werden, der Autorität des Reichspräsidenten einen derartigen Schlag zu versetzen.

Sobald die Ernennung der Minister vollzogen ist, wird die Regierung ihre Tätigkeit beginnen, ohne daß dann von den Parteien noch irgend welche Schwierigkeiten gemacht werden. Dieser letzte Zwischenfall bei der Regierungsbildung hat insofern grundsätzliche Bedeutung, als das neue Kabinett darauf angewiesen ist, die hinter ihm stehenden Parteien auf der Grundlage eines Regierungsprogramms zu einigen, dessen Auslegungsfähigkeit vorerst noch ziemlich umstritten sein wird. Dem Reichskanzler Marx kommt es daher unbedingt darauf an, daß seine Mitarbeiter eine bestimmte Gewähr dafür bieten, daß die Richtlinien seines Programms nicht umgebogen werden. Je vorsichtiger der Kanzler und seine Minister nach dieser Richtung hin operieren werden, um so sicherer ist die Möglichkeit gegeben, die Regierungskoalition vor dem Auseinanderfallen zu bewahren. Diese Auffassung, die Reichskanzler Marx am Sonnabend dem Reichspräsidenten vorgetragen hat, wird er heute den deutschnationalen Führern zur Kenntnis geben, um sie zu veranlassen, im Streit um die beiden Ministerien nachzugeben.

*

Kommunistische Kundgebung gegen die neue Regierung.

Die Kommunisten veranstalteten im Lustgarten in Berlin eine Kundgebung, an der sich nach polizeilicher Schätzung 6- bis 8000 Personen beteiligten. Nachdem die von etwa 20 Sammelpunkten Großberlins heranmarschierenden Züge, in denen Transparente und Schilder mit Inschriften mitgeführt wurden, Aufstellung genommen hatten, hielten etwa 10 Redner Ansprachen, in denen sie sich gegen die neue Regierung wandten, deren Zustandekommen vor allem der Sozialdemokratie zum Vorwurf gemacht wurde. Die Redner wiesen auch darauf hin, daß die Demonstration nur die Vorbereitung für kommende Kämpfe sei. Die Kundgebung selbst verlief ohne Zwischenfall. Dagegen kam es zu kleinen Zusammenstößen außerhalb der Kundgebung.

Demokratischer Reichsbauerntag.

Im Rahmen des Reichs-Bauerntages der Deutsch-demokratischen Partei fand in Braunschweig unter der Devise

„Agrarpolitik muß Bauernpolitik sein!"

eine große öffentliche Kundgebung statt. Reichstagsabgeordneter Rönneburg betonte in einem Referat über Siedlungsfragen, der Ortsgrundbesitz müsse um zwei Drittel vermindert werden, um zur Stärkung des deutschen Volkstums dienen zu können. Landtagsabgeordneter Meineke sprach über Pachtfragen, Ministerpräsident a. D. Tantzen-Oldenburg über Zollfragen und Reichstagsabgeordneter Dietrich über Steuerfragen. Einstimmig angenommene Entschließungen fordern u. a.: Planmäßige Mehrung und Stärkung des Bauerntums durch

Landabgabe von privaten und staatlichen Großgrundbesitzern.

Für die überschüssigen Bauernkräfte aus West-, Mittel- und Süddeutschland muß Raum geschaffen werden im deutschen Osten und Norden. Gefordert wird grundlegende Aenderung des Reichssiedlungsgesetzes, Landabgaben nach dem Steuerwert, Schaffung von Bauernkredit durch Reich und Länder. Die am 30. September 1927 ablaufende Pachtschutzverordnung sei auf 2 Jahre zu verlängern und möglichst bald eine gesetzliche Reform des Pachtrechts herbeizuführen. Zur Zollfrage wird der Abbau der Brotgetreidezölle und Beseitigung der Futtermittelzölle verlangt.

Der neue badische Staatspräsident.

Köhlers Nachfolger.

Als Nachfolger für den neuen Reichsfinanzminister Dr. Köhler auf dem Posten des badischen Staatspräsidenten ist nach einer Meldung der Vossischen Zeitung aus Freiburg i. B. Justizminister Trunk (Z.), der erst im vorigen Jahre die Staatspräsidentenschaft inne hatte, in Aussicht genommen.

Siering Gauvorsitzender des Berliner Reichsbanners.

Der bisherige Vorsitzende des Gaues Berlin-Brandenburg, Koch, ist krankheitshalber zurückgetreten. An seiner Stelle ist Staatsminister a. D. Landrat Siering, M. d. L., gewählt worden.

Rücktritt des Präsidenten des Evangelischen Bundes.

Hofprediger D. Döhring

hat auf Wunsch des Zentralvorstandes des Evangelischen Bundes die Herausgeberschaft der „Täglichen Rundschau" niedergelegt. Außerdem hat er dem Präsidium des Evangelischen Bundes seinen Rücktritt als Bundespräsident erklärt. Die Leitung des Bundes hat vorläufig sein Vizepräsident, Geh. Konsistorialrat Professor D. Dr. Hermann Scholz-Berlin übernommen.

Ein neuer Herrenmeister im Johanniterorden.

Das Kapitel des Johanniterordens hat den Prinzen Oskar von Preußen zum Herrenmeister des Ordens gewählt. Sein Vorgänger, Prinz Ettel Friedrich, hatte bekanntlich vor kurzem im Zusammenhang mit seiner Ehescheidungsangelegenheit das Amt des Herrenmeisters niedergelegt.

Blutige Zusammenstöße im Burgenland.

In dem burgenländischen Ort Schattendorf kam es nach einer sozialdemokratischen Versammlung zu einem Feuergefecht zwischen sozialdemokratischen Arbeiten und christlichsozialen Frontkämpfern. Ein 27jähriger Arbeiter und ein 8jähriger Knabe wurden durch Schüsse getötet, 4 Arbeiter und ein 6jähriger Knabe wurden schwer verletzt.

Halbmast in Budapest.

Bei der Eröffnung des ungarischen Reichstages in Budapest wehten dort die Nationalflaggen auf dem Parlament zum Zeichen der Trauer über den Vertrag von Trianon auf Halbmast. Die Abgeordneten und Oberhausmitglieder erschienen mit einem Trauerflor am linken Arm.

Sturmwetter

in Kattegatt und Skagerrak.

In Kattegatt und Skagerrak hat ein furchtbares Sturmwetter getobt. Vor und in Skagen wurden große Zerstörungen angerichtet. Mehrere Fischkutter sind noch nicht zurückgekehrt. Mit großer Mühe gelang es einem Rettungsboot, die Mannschaft eines dänischen Dreimasters zu bergen. Auch in Norwegen hat das Unwetter großen Schaden angerichtet. Ein Motorkutter scheiterte an der Küste. Im norwegischen Hochgebirge herrschen Schneestürme.

Im Aermel-Kanal.

Aus Cherbourg und Le Havre treffen Nachrichten über heftige Süd-West-Stürme im Kanal ein.

Sturmopfer in England.

Die Zahl der bei dem Sturm in Schottland ums Leben Gekommenen beträgt nunmehr 19. Die Zahl der Sturmopfer in Glasgow hat sich auf 11 erhöht.

*

Vom Bräutigam versehentlich erschossen.

Auf tragische Weise kam in Limburg ein junges Mädchen aus Niederwalluf bei Wiesbaden zu Tode. Das Mädchen war bei ihren zukünftigen Schwiegereltern zum Besuche eingetroffen. In den Abendstunden wollte ihr 26jähriger Bräutigam, der ebenfalls bei seinen Eltern zu Besuch weilte, seiner Braut einen geladenen Revolver zeigen. Die Schußwaffe entlud sich, und die Kugel drang der Braut ins Herz, sodaß sie sofort verschied. Der junge Mann stellte sich der Polizei.

*

Das Bandeliner Schloß bei Greifswald abgebrannt.

Nachts 3 Uhr entstand auf bisher ungeklärte Weise ein Großfeuer im Schloß Bandelin in Gützkow. Das Feuer wurde erst entdeckt, als das Schloß bereits in hellen Flammen stand. Die Bewohner konnten sich nur mit Mühe im letzten Augenblick retten, während der Hausherr den Tod in den Flammen fand. Das Schloß ist fast gänzlich vernichtet. Von den Kunstschätzen konnte nur wenig gerettet werden.

*

Die Bahn Namur-Charleroi verschüttet.

Eine Erdmasse von 2000 Kubikmetern rutschte auf das Hauptgleise der Bahnlinie Namur-Charleroi. Zwei Arbeiter wurden unter den Erdmassen begraben und konnten bisher noch nicht aufgefunden werden.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 31. Januar 1927.

146373 unterstützte Erwerbslose

in Westfalen und Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster berichtet:

Das endgültige Ergebnis der Arbeitsmarktstatistik vom 15. Januar 1927 liegt nunmehr vor. Danach beträgt die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger insgesamt 118457; hierzu kommen 8942 Notstandsarbeiter und 18974 Erwerbslose, die aus der Erwerbslosenfürsorge wegen Ueberschreitung der Unterstützungshöchstdauer ausgeschieden sind und aus der Krisenfürsorge Unterstützung beziehen. Insgesamt belasten also 146373 Erwerbslose, die aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, den Arbeitsmarkt. Diesen hohen Erwerbslosenziffern steht ein im Vergleich dazu nur recht geringer Bedarf an Arbeitskräften gegenüber. Sehr schwierig ist es, ältere Leute unterzubringen, vor allem im Bergbau. Der Unterstützungsaufwand für die Erwerbslosenfürsorge im Deutschen Reich betrug im Monat November 1926 84,58 Millionen R.-M. An der Aufbringung dieser Mittel waren die Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit 50,26 Millionen R.-M. = 59,4 Proz. beteiligt; 23,9 Millionen R.-M. = 28,3 Proz. wurden durch Reichs- und Landesbeihilfen und 10,4 Millionen R.-M. = 12,3 Proz. durch Gemeindeleistungen aufgebracht. Die Arbeitsmarktlage im rhein.-westfäl. Steinkohlenbergbau hat, wie seit einiger Zeit, auch in dieser Woche keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Die Stagnation auf dem bergbaulichen Arbeitsmarkt ergibt sich auch aus der verhältnismäßig geringen Veränderung in den Zahlen der arbeitsuchenden Bergarbeiter.

*

Oberaden, 31. Jan. **(Ernennung.)** Anstelle des verstorbenen Hauptlehrers Brinkmann ist Herr Lehrer Dietrich Aleite in Oberaden zum Pfleger für kulturgeschichtliche und naturgeschichtliche Bodenaltertümer im Bezirke der Gemeinden Oberaden und Methler ernannt worden.

Rünthe, 31. Jan. **(Drei Knaben beim Eislaufen ertrunken.)** Seit vergangenen Donnerstag abend wurden die zwei Söhne des Bergmanns Paul Mietsch im Alter von 15½ Jahren und 12 Jahren und ein Sohn des Bergmanns Müller im Alter von 10 Jahren vermißt. Man nahm an, daß sie zum Schlittschuhlaufen gegangen und auf dem Eise eingebrochen seien. Die angestellten Nachforschungen bestätigten leider die Vermutung. Man fand am Freitag morgen die Leichen der drei Knaben im toten Lippearm am Friedhof.

Pelkum, 31. Januar. **(Gemeinderatssitzung.)** Mittwoch fand im Lokale Schimmelschulze eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Punkt 1: Beschlußfassung über den Wegebau Bergkamen—Pelkum. Die Vertretung bewilligte einstimmig die Kosten für den Grunderwerb und den Ausbau der Straße, welche zum größten Teil aus laufenden Mitteln bestritten werden können. Ein Rest von ungefähr 12000 Mark wird als Anleihe aus der verstärkten Förderung zu 5 Prozent aufgenommen. Die Straße soll quer über das Westhaussche Grundstück gehen und an der Ecke bei Westhaus auf die Brinkstraße übergehen. Für die Brinkstraße, die Provinzialstraße durch Pelkum und eine vielleicht später notwendig werdende Straße vom Bahnhof Pelkum an der Bahn entlang bis zum Bahnübergang an der Sandbochumerstraße wurde ein Bebauungsplan beantragt. Der Amtmann gab hierauf bekannt, daß von Herrn Westhaus an der neuen Straße eine Weide von ungefähr 4½ Morgen durch die Gemeinde erworben sei, die man als Sportplatz ausbauen wolle. Dadurch wird nun auch endlich unsere Gemeinde den solange ersehnten Sportplatz bekommen. Die im Interesse der Erstarkung unserer Jugend Sport treibenden Vereine, die Jugend selbst und die Schulen werden dem Herrn Amtmann und der Gemeindevertretung für diesen Beschluß Dank wissen. — Der evangelischen Kirchengemeinde wurde auf ihren Antrag hin der für 1926 angesetzte Betrag von 500 Mark für die Gemeindeschwester bewilligt, desgleichen ein einmaliger Zuschuß von 500 Mark zu den Ausstattungskosten für dieselbe. Ab 1927 soll als laufende Zuwendung in den Etat 500 Mark für die evangelische und 200 Mark für die katholische Schwester der katholischen Kirchengemeinde Wiescherhöfen eingesetzt werden. — Darauf wurde ein Einbürgerungsantrag und in geheimer Sitzung über die Steueranträge beraten. — Um der leidigen Unsitte des Anschlagens von Bekanntmachungen an Bäumen und Telegraphenstangen abzuhelfen, wurde beschlossen, für diese Zwecke und für Bekanntmachungen der Gemeinde an verschiedenen Stellen Anschlagstafeln anzubringen.

#

Dortmunder Rundschau

(Die Arbeiten eingestellt.) Im Herbst vor. Jahres begann die Stadtverwaltung, von der Feldstraße aus in südlicher Richtung eine neue Verbindungsstraße nach Hörde zu legen, die der Märkischenstraße eine wesentliche Entlastung bringen sollte. Nachdem die Arbeiten bereits ziemlich weit gediehen sind, wurden sie vor einigen Wochen plötzlich eingestellt. Ueber die Ursache verlautet bisher nichts.

Im **Droschkenwesen der Stadt Dortmund** ist insofern eine Neuerung eingetreten, als einige Besitzer beschlossen haben, ihre Großkraftdroschken mit dem demnächst zur Einführung gelangenden dreifachen schwarz-weißgewürfelten Streifen zu versehen. Die Großkraftdroschken, die der Beförderung von mehr als zwei Personen dienen sollen, sind berechtigt, zum vollen Satz des jetzt geltenden Droschkentarifs zu fahren, gleichgültig, ob sie bereits den dreifachen Karostreifen tragen oder nicht. Kleinkraftdroschken, die zur Beförderung von höchstens zwei Personen bestimmt sind, tragen durchweg den doppelten Karostreifen und haben zu 75 Prozent des Tarifes zu fahren. Die dem öffentlichen Verkehr dienenden Motorräder mit Beiwagen und vierrädrigem Einsitzer tragen den einfachen Karostreifen und fahren zum Satz von 50 Prozent der Taxe.

*

Das europäische Produktionssystem.

Im Kasinosaal zu Dortmund fand gestern abend ein von der Industrie- und Handelskammer, von der Bezirksgruppe Deutscher Diplom-Kaufleute und der Westfälischen Kaufmannsgilde veranstalteter und zahlreich besuchter Vortragsabend statt. Namens der drei Gruppen hieß der Leiter der Versammlung die Teilnehmer, besonders den Redner des Abends, Herrn Universitätsprofessor Dr. Bruno Kuske aus Köln, herzlich willkommen, betonend, daß man im letzten Winter mehrfach Gelegenheit genommen habe, die Gäste durch Vorträge zu unterhalten und zu belehren, womit man allgemeine Anerkennung gefunden, die Veranlassung gegeben, diese Vorträge fortzusetzen. In fesselndem, fast eineinhalbstündigem Vortrage verbreitete sich Herr Professor Dr. Kuske über das von ihm gewählte zeitgemäße Thema

„Das europäische Produktionssystem".

Seit Jahrhunderten besteht im europäischen Produktionssystem eine Dreiteilung, die sich besonders seit Anwendung der neuen technisch-kapitalistischen Mittel sehr ausgeprägt hat: West-Mitteleuropa („Industrieeuropa"), Ost- Nordeuropa, Südeuropa. Der erste Teil vertritt nach außen mit seiner führenden Leistungsfähigkeit in Industrie und Landwirtschaft eigentlich das, was man in der Weltwirtschaft unter „Europa" versteht, während die beiden anderen sich durch einseitige Rohstoff- und Lebensmittelleistung — durch „kolonialen Charakter" — im Dienste des ersten kennzeichnen. — Innerhalb von Industrieeuropa hat namentlich die gewerbliche Entwickelung zu nationaler Eigenart in den Produktionsaufgaben geführt, die besonders bei England, Frankreich und Deutschland klar hervortreten und deren Beziehungen untereinander und nach außen sehr bestimmen.

Neben den drei Großkörpern haben sich von besonderen Grundlagen aus noch Einzelkörper herausgehoben, wie die Industriesysteme der Wasserkraft in Norwegen oder in den Alpen oder die Länder der Export-Seewirtschaft rund um die Nordsee.

Das europäische Produktionssystem setzt sich fortwährend mit denen der anderen Erdteile auseinander. Es wird verändert durch den Wettbewerb der überseeischen landwirtschaftlichen und Erzproduktion, die in Europa starke entsprechende Verschiebungen und Verluste verursachten. Es hat umgekehrt in der alten Welt die Industrien alten Stiles zum Teil vernichtet.

In der Gegenwart vollziehen sich weitere große Veränderungen: die anderen Erdteile verarbeiten ihre Rohstoffe selbst auf Halbzeuge und führen mehr und mehr diese aus. Sie verfolgen die industrielle Selbstversorgung, um sich vom europäischen Fabrikat frei zu machen. Der gleiche „Zug" zeigt sich aber gegenüber „Industrieeuropa" auch in Ost- und Südeuropa, namentlich infolge des Versailler Vertrages. Demgegenüber muß sich jenes mehr und mehr auf die industrielle Weiterverarbeitung, auf die Qualitätsleistung bei den Verbrauchsgütern verlegen, sowie auf die Herstellung von Produktionsmitteln — wie Maschinen, chemische Stoffe usw. — für die anderen Körper.

Daneben hat Europa aber doch noch Aussichten, auch mit alltäglichen Durchschnittswaren durchzukommen, da sich in Asien und Amerika Hunderte von Millionen Menschen den europäischen Verbrauchsformen zuwenden und einen sehr großen Bedarf entwickeln werden, den die neu industrialisierten Wettbewerber wie die Vereinigten Staaten oder Japan keineswegs werden allein befriedigen können. In dieser Hinsicht muß Europa seine Produktion rationalisieren, sich z. B. auch einzelne amerikanische Errungenschaften in der Mechanisierung und Betriebsgestaltung zu eigen machen, zumal Amerikas Stärke doch besonders in der Anwendung der Maschine auf bestimmten Gebieten, die Stärke Ostasiens beim billig arbeitenden Menschen liegt.

Dazu sind die verheerenden Wirkungen auszugleichen, die der Krieg und der Vertrag von Versailles auf die Struktur des europäischen Produktionssystems und seines Kapitalaufbaues ausübten.

Daher ist allgemeine Voraussetzung eine neue politische Atmosphäre, die vor allem zunächst eine enge Verständigung des entwickeltsten Produktionskörpers — des Körpers West-Mitteleuropa, in sich und darnach mit den beiden anderen bewirken muß.

Der Vortrag fand großen Beifall bei allen Zuhörern, und nach kurzer Zusammenfassung des Gehörten schloß der Vorsitzende die Versammlung mit herzlichen Worten des Dankes an den Vortragenden, sowie für die Aufmerksamkeit, mit der die Gäste den Ausführungen gefolgt waren.

*

(Es ist Faschingszeit.) Die unter dem Kommando Moskaus stehenden kommunistischen Stadtverordneten haben sich vorgenommen, ebenfalls zur Erheiterung ihrer Mitbürger beizutragen. Für die am 31. Januar stattfindende Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums haben sie, wie bereits kurz gemeldet, einen Antrag eingebracht, daß das Stadtwappen abgeändert werde. Das Wappen der Stadt Dortmund, das einen Adler aufweist, halten die Kommunisten für „ein faschistisches Symbol", das durch einen fünfzackigen Stern mit Hammer und Sichel in Gold auf rotem Untergrunde ersetzt werden müsse. Lächerlichkeit tötet! Wenn die bisherigen Mit- und Nachläufer der Söldlinge von Moskau so viel Einsicht haben, um zu erkennen, wie unsterblich ihre Führer sich durch solche Anträge blamieren, dann dürfte es mit der Kommunistischen Partei wohl bald zu Ende sein.

Die Erwerbslosenkartoffeln wieder zu Geld gemacht.) Das Dortmunder Wohlfahrtsamt hat zahlreichen Erwerbslosen zur Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Notlage Kartoffeln geliefert. Ein Teil der Erwerbslosen ist nunmehr, wie sich herausgestellt hat, auf den Gedanken verfallen, einen Teil der Kartoffeln schleunigst wieder zu Geld zu machen, um dadurch ihre Schulden zu bezahlen.

Westfalen a. Rheinland

Wambeln, 29. Jan. **(Großes Schadenfeuer.)** Auf dem Gute des Landwirts Ostermann brach Feuer aus, das sich schnell ausbreitete. In kurzer Zeit standen Wohnhaus und Stallung in Flammen. Das Gehöft brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die gesamten Erntevorräte und alle landwirtschaftlichen Maschinen, die zum Teil noch neu waren, wurden ein Raub der Flammen.

Herdecke, 29. Jan. **Das sog. Abflämmen** scheint, wie jährlich, auch in dieser Zeit wieder umsichzugreifen. Junge, noch schulpflichtige Kinder stecken Hänge und Wiesen in Brand, ohne, abgesehen von der Gefahr für sich selbst, an die Gefahr für meist benachbarte Waldbestände zu denken. Zudem erhöhen die schwarzen Brandflächen keinesfalls den Anblick des augenblicklich sowieso trostlosen Landschaftsbildes.

Weiter, 29. Jan. **Ein schwerer Holzblock** sollte bei der Demag mit dem Hebekran verladen werden. Plötzlich löste sich dieser und sauste aus großer Höhe herab. Dem Zimmermann J., der das Verladen beaufsichtigt hatte, wurde das Bein unterhalb des Knies glatt durchschlagen. Das Bein mußte abgenommen werden.

Hagen, 29. Jan. **Die Bevölkerungszahl** hat nach dem Vierteljahrsbericht aus der Zeit von Oktober bis Dezember 1926 etwas zugenommen. Sie betrug im Dezember 98528.

Marl, 29. Jan. **(Schwerer Grubenunfall.)** Im Grubenbetrieb der Zeche „Brassert" wurden beim Umbau einer Abbaumaschine mehrere Stempel umgestoßen, so daß eine 6 Mtr. lange Strecke zu Bruch ging. Von den hereinbrechenden Gesteinsmassen wurde ein Hauer erschlagen, ein anderer lebensgefährlich und ein weiterer leichter verletzt.

Essen, 29. Jan. **(Die Wünsche des Industriebezirks zum Flugverkehr.)** Das Vorstandsmitglied der Lurag, Beigeordneter Dr. Meurer, sprach vor zahlreichen Pressevertretern über die Entwicklung des Flugwesens im Westen Deutschlands und wies auf die offenbare Bevorzugung Kölns durch das Reichsverkehrsministerium und Preußen inbezug auf den Flugverkehr hin. Redner gab dem Wunsche Ausdruck, daß man beiden Städten, sowohl Köln wie Essen, mit ihren vielen Interessen hinsichtlich des Personen- und Güter-Flugverkehrs und der Verteilung der Luftlinien mehr als bisher gerecht werden möchte.

Düsseldorf, 29. Jan. **(Schwerer Autounfall.)** Auf der Straße zwischen Werden und Kettwig fuhr ein Automobil in voller Fahrt gegen einen Baum; es wurde vollständig zertrümmert. Während der Lenker des Autos, ein Kaufmann Küthe aus Siegburg, mit Verletzungen davon kam, wurde der mitfahrende Leiter des Fernsprech- und Telegraphenamtes der Vereinigten Stahlwerke Düsseldorf, Gustav Schröder, getötet.

Düsseldorf, 29. Jan. **(„Echtes China-Porzellan" aus Deutschland.)** Seit einiger Zeit treten in den verschiedensten Städten im Reiche, auch in Rheinland und Westfalen, hausierende Chinesen auf, die von Tür zu Tür ziehen, um der Bevölkerung angeblich echtes China-Porzellan zu verkaufen. In fast sämtlichen Fällen ist jedoch festgestellt worden, daß es sich um minderwertigste deutsche Erzeugnisse handelt, und zwar in der Hauptsache um Ausschußwaren. Dieses minderwertige Ausschußporzellan darf nach den gesetzlichen Bestimmungen nur unter ausdrücklichem Hinweis auf die fehlerhafte Qualität verkauft werden. Es liegt also ein zweifelloser Betrug vor. Eine ganze Anzahl der hausierenden Chinesen ist bereits zu erheblichen Strafen verurteilt worden.

Köln, 29. Jan. **(Ein Dynamitfund.)** Abends wurde der Polizei telephonisch gemeldet, daß in der Agrippastraße ein Sack mit Dynamit liege. Die Polizei sandte sofort zwei Beamte zu der Fundstelle. Es handelte sich um einen Sack, der offen war und zehn Pakete mit je elf Dynamitpatronen enthielt. Eines der Pakete war ebenfalls geöffnet, und einige Patronen lagen auf den Straßenbahnschienen. Die Dynamitdiebe haben den Sack anscheinend in der Agrippastraße geöffnet, und hierbei müssen Patronen auf die Straßenbahnschienen gefallen sein. Glücklicherweise wurden sie rechtzeitig entdeckt und entfernt, sodaß ein großes Unglück verhütet worden ist.

Wissen, 29. Jan. **(Ein „Oberingenieur" und seine Aufträge.)** In Wissen an der Sieg traf unlängst ein angeblicher „Oberingenieur" ein, der beauftragt sein sollte, ein Postkabel zwischen Wissen und Betzdorf zu legen. Es wurden große Aufträge vergeben und für das Fuhrgeschäft 150000 M, für Tiefbauarbeiten 60000 M usw. bewilligt. Die Geschäftsbeflissenen, die die Angelegenheit aus leicht verständlichen Konkurrenzgründen nach Möglichkeit geheim hielten, wußten sich im Traktieren von Wein, Sekt usw. bei großen Essen nicht genug zu tun. Acht Tage soll der „Oberingenieur" sich in Wissen aufgehalten und dort ein beneidenswertes Leben geführt haben. Obwohl er grundsätzlich gegen sogenannte Schmiergelder war, hat er doch, weil die Unternehmer nun einmal nicht anders wollten, sich schließlich erweichen lassen. Nun warten die Beauftragten, die alles für den Beginn des Unternehms vorbereitet hatten, nur auf die Rückkehr des „Oberingenieurs".

Aachen, 29. Jan. **Eine Pelztierzuchtfarm** beabsichtigt man in dem Orte Mausbach zu errichten.

Frankfurt, 29. Jan. **(Das Weiterbestehen der Frankfurter Messe.)** Der Hauptausschuß der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung hat die Magistratsvorlage angenommen, die einen Zuschuß von 400000 Mark zur Fortführung der Frankfurter Messe vorsieht. Im Jahre 1927 sollen wie bisher eine Frühjahrs- und eine Herbstmesse veranstaltet werden.

Der Mordplan gegen Tschitscherin.

Großfürst Kyrill im Komplott?

Zur Aufdeckung des angeblichen Planes, den russischen Außenminister Tschitscherin auf deutschem Boden zu ermorden, verlautet in sowjetrussischen diplomatischen Kreisen, daß alle Anzeichen auf ein großangelegtes Komplott hinwiesen, und daß sich die Untersuchung auf sehr verzweigte russische Kreise erstrecke, die in direkter Verbindung mit dem in Königsberg lebenden russischen Kronprätendenten Großfürst Kyrill ständen.

Filmaufnahmen in Wieringen.

Keine Beteiligung des früheren Kronprinzen.

In einem Teile der deutschen und amerikanischen Presse sind mehrfach Meldungen verbreitet worden, daß sich der frühere deutsche Kronprinz an Filmaufnahmen beteiligen wolle, die auf der Insel Wieringen vorgenommen werden sollten. Wie man dazu erfährt, entsprechen diese Meldungen keineswegs den Tatsachen. Der frühere Kronprinz läßt ausdrücklich erklären, daß die Ankündigung derartiger Filmaufnahmen und vor allem die Mitwirkung seiner Person völlig aus der Luft gegriffen sind.

*

Kleine Nachrichten.

Auf der Marinewerft Wilhelmshaven gehen die Arbeiten an dem neuen deutschen Kreuzer B, soweit sie auf der Helling ausgeführt werden, ihrer Vollendung entgegen.

Auf der Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes in Genf schlug Deutschland die Einführung der deutschen Sprache bei den Verhandlungen vor.

Nach einer italienischen Statistik ist Bologna die teuerste, dagegen Triest die billigste Stadt Italiens.

Bei der Eröffnung des ungarischen Parlaments erscheinen die Reichstagsmitglieder mit Trauerflor am Arm, um die Trauer darüber auszudrücken, daß ungarische Stammesbrüder unter fremder Herrschaft leben.

Rußland lehnte die Beteiligung an der Genfer Waffenhandelskonferenz ab.

In Belgrad ist das Kabinett Usunowitsch zurückgetreten.

Dem rumänischen König, der eine Krebskur unternehmen will, wurde vom Brüsseler Radiuminstitut eine entsprechende Radiummenge zur Verfügung gestellt.

Die Vereinigten Staaten haben Marinetruppen für China bereitgestellt.

Die Königsgrube in Nowy Hasduki und die Grube Piast I und II, früher im Besitze des preußischen Staates, werden stillgelegt. Dadurch werden etwa 6000 Arbeiter brotlos.

Die mexikanische Regierung hat die Einstellung der Bohrarbeiten in 25 Oelanlagen angeordnet, da die Gesellschaften dem neuen Oelgesetze nicht nachgekommen sind.

Aus aller Welt

— **Drei Monate Festungshaft für eine Schlägermensur.** In Detmold wurde der Student K. L. vom Technikum in Lemgo zu drei Monaten Festungshaft verurteilt, weil er als Mitglied einer studentischen Verbindung an einer Schlägermensur teilgenommen hatte.

*

110 Mann verloren gegangen.

Eine Moskauer Kommission, die die Aufgabe hatte, in Sibirien die Volkszählung durchzuführen, und die seit einigen Wochen unterwegs ist, ist vollständig verloren gegangen. Man nimmt an, daß die ganze Expedition, die aus 110 Mitgliedern bestand, durch die Schneestürme, die in Sibirien wüten, ums Leben gekommen ist.

*

— **Ein Umsichgreifen der Grippe** wird neuerdings aus Böhmen gemeldet.

— **Vier Revolverschüsse durch das Schaufenster** gab in Berlin ein Reisender ab, nachdem er wegen ungebührlichen Verhaltens aus einem Lokal hinausgewiesen worden war. Eine Kugel traf einen Gast in den Unterleib und verletzte ihn schwer.

— **Opfer einer Riesenschlange.** Unweit Pandjang auf Sumatra wurde unlängst ein im Walde nach Holz suchender Dorfbewohner plötzlich von einer etwa 6 Meter langen Riesenschlange erfaßt. Im nächsten Augenblick hatte sich die schleichende Bestie bereits um ihr Opfer gewickelt; der Mann wurde bei lebendigem Leibe zerquetscht. Ein Arbeitskollege des Holzsuchers, der aus einiger Entfernung das entsetzliche Schauspiel mit angesehen hatte, rannte in das Dorf nach Hilfe. Als er zurückkehrte, war sein Kamerad bereits tot. Die Schlange war eben im Begriff, ihre Beute in den Wald zu schleppen, wobei sie ihren Schwanz um den Hals ihres Opfers geschlungen hatte und es so über den Boden schleifte. Sobald aber das Tier seine Verfolger wahrnahm, ließ es den Leichnam des unglücklichen Holzsuchers los und verschwand mit großer Schnelligkeit im Gesträuch, wo seine Verfolgung nicht mehr möglich war. Als man die Leiche des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Holzsuchers näher untersuchte, wurde festgestellt, daß auch nicht ein Knochen des Mannes mehr heil war. Die Bestie hatte alle Knochen, selbst die Schädelknochen, zerquetscht und zerbrochen.

— **Ein Kinderheim in der Schweiz niedergebrannt.** Das in Aeschiried bei Spieß am Thunersee gelegene Kinderheim Tabor ist aus unbekannter Ursache ein Raub der Flammen geworden. Die in diesem befindlichen 56 Kinder, von denen viele krank an der Grippe zu Bett lagen, konnten glücklicherweise sämtlich gerettet werden. Das Heim war erst vor nicht langer Zeit ganz neu eingerichtet worden.

— **Der nicht abgeholte Koffer.** Auf dem Bahnhof in Villingen (Baden) war vor einiger Zeit ein Koffer zum Aufbewahren abgegeben, dann aber nicht abgeholt worden. Als man zwecks Feststellung des Besitzers diesen amtlich öffnete, fand man darin falsche 50-Franken-Noten. Die Werkstatt der Fälscher wurde in Donaueschingen ermittelt und ausgehoben, und die Täter — drei Personen —, die die Falschstücke von der Schweiz aus in Umlauf brachten, wurden festgenommen.

— **Bei einem Sprung auf das Trittbrett** eines fahrenden Zuges verunglückte eine Frau bei Schwerin tödlich.

— **Beim Zusammensturz eines 17stöckigen Lagerhauses** in Newyork während eines Brandes wurden zehn Feuerwehrleute unter den Trümmern verschüttet. Drei von ihnen konnten nicht mehr gerettet werden.

— **Bei einer Kesselexplosion** auf einem Tankdampfer im Hafen von New-Orleans fanden drei Personen den Tod.

*

Die habsburgischen Kronjuwelen.

Aus Paris kam die Nachricht, daß die Kaiserin Zita ihren Prozeß gegen die Juweliere Jacques und Josef Bienenfeld in Paris, wegen betrügerischer Verschleuderung der habsburgischen Kronjuwelen endgültig verloren hat. Kaiser Karl hat in jenen Wochen des Jahres 1918, als er sich darüber klar war, daß sich die Dynastie nicht mehr halten könne, aus der Wiener Schatzkammer die Kleinode des kaiserlichen Privatschmuckes, die österreichische Kaiserkrone II. vom Jahre 1602, den berühmten Florentiner von 133 Wiener Karat, die Toisonorden und Brillant-, Smaragd- und Rubinensterne des Maria Theresien-, des Stephans- und des Leopold-Ordens heimlich nach der Schweiz schaffen lassen. Unzweifelhaft befanden sich darunter auch Stücke, die als Staatseigentum und nicht als Privateigentum der Habsburger anzusehen waren. Die Vorbereitung der beiden Putsche und der teure schweizerische Haushalt hat den Kaiser Karl gezwungen, die Kostbarkeiten zu verkaufen. Kaiser Karls Unglück war, daß weder seine politischen, noch seine geschäftlichen Ratgeber etwas taugten. Mit der Verwertung des habsburgischen Schatzes betraute er den baronisierten Bruder eines einst sehr bekannten Besitzers eines Wiener Vergnügungsetablissements, Bruno Steiner. Dieser übertrug etwa die Hälfte des Schmuckes dem Frankfurter Juwelenhändler Alfons Sondheimer, der zur Verwertung die Perlesco-Gesellschaft gründete, und den anderen Teil an die aus Galizien stammenden Brüder Bienenfeld. Auf Veranlassung der habsburgischen Familie, die sich betrogen fühlte, ist Baron Steiner in Paris verhaftet worden, ohne daß er aber in Wirklichkeit juristisch zu fassen gewesen wäre. Im Mai v. J. hat das Pariser Gericht das Strafverfahren gegen die Bienenfelds eingestellt, indem es die Handlungsweise der Brüder Bienenfeld als vollständig korrekt bezeichnete. Die Kaiserin Zita erhob gegen den Einstellungsbeschluß Einspruch und begründete ihn damit, daß der Kaiser wohl den Auftrag zum Verkauf des Kronschmuckes gegeben habe, aber nicht zur Verschleuderung, und daß die Abverkäufe unter betrügerischen Umständen vorgenommen worden seien. Wie dem auch sei, die Anklagekammer des Pariser Gerichtshofes hat nunmehr am 22. Januar den Einspruch der Kaiserin abgewiesen, hat sie nicht nur zur Tragung der erheblichen Gerichtskosten, sondern auch noch zu einer Buße an die Brüder verurteilt. Was nicht verhindert, festzustellen, daß die Verkäufe für die Zwischenhändler ertragreicher, als für die kaiserliche Familie gewesen sind.

*

Gegenwart und Zukunft des Straßenlebens.

Otto Promber schreibt in einer Abhandlung über das Verkehrsleben der Zukunft: Wenn unsere Urgroßväter und Urgroßmütter aufstehen und heute durch das Zentrum einer Großstadt gehen würden, sie machten sicher verwunderte und erschreckte Augen! Besonders abends, wenn die ganze Stadt in ein schimmerndes, vielfarbiges Lichtmeer getaucht ist und durch das Gewühl der Menschen Autos und Straßenbahnen hin- und hersausen. Aber wir können es uns kaum vorstellen, wie sich das Straßenleben gestaltet haben wird, wenn wir zu Urgroßvätern und Urgroßmüttern geworden sein werden. Mit jedem Jahre tritt ein neuer Reiz in das Straßenleben, von der massenhaften Zunahme der Reklamen, Flammensterne und Flammenzeichen aller Art gar nicht zu reden. Eine neue Attraktion des Straßenlebens in verschiedenen Großstädten ist seit dem letzten Herbste die Verfilmung der Straßenpassanten. Ahnungslos, vielleicht mit Paketen beladen, schreitet die Dame dahin. Im Nu ist sie gekurbelt und erhält von einer jungen Dame mehr oder weniger höflich eine Karte, auf der zu lesen steht: „Sie wurden soeben gefilmt und können sich ihr Bild in 24 Stunden abholen!“ Neuerdings soll ein wirklich brauchbares Verfahren entdeckt worden sein, ohne besondere Hilfsmittel farbige Photographien herzustellen. Es ist voraus zu sehen, daß es einmal zu einer farbentreuen Wiedergabe bei der Verfilmung kommen wird und zwar nicht binnen 24 Stunden, sondern in allerkürzester Zeit, sodaß die Dame, die ihre Besorgungen macht, das farbige Bild gleich mit nach Hause nehmen kann. Aber noch vieles andere ist noch zu erwarten, von dem wir kaum eine Ahnung haben! In der Uebertragung von elektrischer Kraft wird es einmal soweit kommen, daß sich der Nachtwanderer in Stadt, Feld oder Wald sofort mit Licht versorgen kann, ohne eine Taschenlampe oder ein Streichholz zu benützen. Man wird hören, was meilenweit entfernt gute Freunde soeben plaudern, ja, man wird mit ihnen drahtlos sprechen und sich mit ihnen in der tiefsten Einsamkeit eines Waldes Meilen entfernt unterhalten können. Denkt man sich dazu noch einen Luftverkehr, der jetzt erst spurenhaft vorhanden ist, so kann man sich ein zur Tatsache gewordenes „Märchenreich von 1001 Nacht“ vorstellen, das unsere Urenkel kaum mehr noch in Staunen versetzen wird.

*

Clemenceau und der Bettler.

Wie man aus Paris berichtet, empfing Clémenceau, der „Tiger“, kürzlich den Bittbesuch eines bettelnden Arbeiters, der an seinen Edelmut appellierte. Der Bettler erhielt fünfzig Franken und zog sich mit vielen Dankesworten zurück. Als Clémenceau später seinen morgendlichen Spaziergang antrat, traf er zu seinem größten Erstaunen in einer Gastwirtschaft seinen Freund von vorhin, der anscheinend schon eine genügende Menge Alkohol durch die Kehle gegossen hatte und gerade mit dem von Clémenceau erhaltenen Fünfzigfrankenschein bezahlen wollte. Da ging Clémenceau auf ihn zu, nahm dem erschrockenen Arbeiter die fünfzig Franken wieder ab und ließ Gastwirt und Kellner verdutzt stehen.

*

— **Eine Orchidee für 20 000 Mark.** Auf der Londoner Gartenbau-Ausstellung befindet sich eine auf dem Besitztum des Barons Bruno Schröder gezüchtete, handgroße und reinweiße Orchidee, die mit 20 000 Mark bewertet ist. Zu ihrer Züchtung sind nicht weniger denn vier Jahre erforderlich gewesen. Die Blume soll gemalt und der Galerie berühmter Blumen einverleibt werden.

— **Ueberfälle im D-Zug.** Der Schnellzug Jassy—Bukarest war kürzlich der Schauplatz zweier Verbrechen, die sich fast zu gleicher Zeit abspielten. Zwischen den Stationen Banca und Barlad fand ein Schaffner in einem Korridor einen Mann, der bewußtlos war. Neben ihm wurden eine Eisenstange und eine ausgeraubte Brieftasche gefunden. Das Opfer des zweiten Verbrechens, das sich im selben Zuge abspielte, war eine junge Frau, die mit ihrem Geliebten aus Jassy durchgebrannt war, nachdem sie ihrem Manne die Summe von 4000 Lei entwendet hatte. Der Verführer schien aber auf das Geld mehr Wert zu legen als auf die Schöne. Bei der ersten Gelegenheit rief er sie in den Korridor des Wagens, lockte sie in die Nähe des Ausgangs und stieß sie aus dem fahrenden Zug, nachdem er ihr mit einem geschickten Griff das Täschchen mit dem Gelde entrissen hatte. Die Frau blieb neben dem Gleise stundenlang bewußtlos liegen, bis sie von Bahnarbeitern gefunden wurde.

— **Schneestürme und Wolfsplage in Spanien.** Infolge anhaltender Schneestürme in Spanien drangen vom Hunger geplagte Wölfe rudelweise in die Dörfer ein und richteten unter dem Klein- und Federvieh erheblichen Schaden an. In einem Dorfe vermochten die Einwohner mehrere Tage hindurch ihre Wohnungen nicht zu verlassen, da die Bestien fortdauernd das Dorf unsicher machten.

— **Ihren Stiefsohn erwürgt.** Die Eisenbahnergattin Philomena Bedl in Schwarzach hat ihren fünfjährigen Stiefsohn Hubert, weil er über die schlecht zubereiteten Speisen klagte, erwürgt.

— **Das Ende einer französischen Nordpolexpedition.** Die Ausrüstung einer französischen Nordpolexpedition, die vor geraumer Zeit in Bergen (Norwegen) eintraf, wurde nunmehr versteigert, da die Fracht dafür nicht bezahlt wurde und auch die Leitung der Expedition nicht ermittelt werden konnte. Die beiden Flugzeuge wurden für den lächerlichen Preis von 4500 Kronen und 1000 Kronen verkauft. Die große Reklame, die die Franzosen im Herbst mit dieser Expedition machten, steht in merkwürdigem Gegensatz zu dem ruhmlosen Ende des Unternehmens.

— **Als das Muster eines Familienvaters** wurde unlängst ein 72jähriger Farmer aus Nordkarolina vom Präsidenten Coolidge zur Geburt seines 34. Kindes beglückwünscht. Als dem Manne sein 20. Kind beschert wurde, erbot sich ein Abgeordneter, namens Small, allen noch eintreffenden Kindern bis zu ihrem zwanzigsten Jahre die Kleider zu schenken. Der begeisterte Abgeordnete hat jedenfalls damals nicht geahnt, in welchem Umfange man sein Angebot in Anspruch nehmen würde. Noch vierzehnmal hatte Small Gelegenheit, seine Wohltätigkeit zu beweisen.

— **Gut gegeben.** In einem großen Saale einer nordamerikanischen Stadt fand ein Wohltätigkeitsfest statt, bei dem auch eine Sammlung für die Armen veranstaltet wurde. Eine Dame der Gesellschaft, die die Sammlung der freiwilligen Spenden übernommen hatte, hielt den Teller auch einem reichen, in der ganzen Stadt als Geizhals bekannten Manne hin. Dieser übersah geflissentlich den Teller. Als die Dame aber nicht wich, machte er unwillig eine ablehnende Handbewegung, die die Dame aber wiederum übersah. Nun wurden die Umstehenden aufmerksam und lächelten. Schließlich rief der reiche Geizhals ärgerlich, er habe nichts. Hierauf entgegnete ihm die Dame, indem sie ihm den Teller noch näher hinhielt, mit freundlichem Lächeln und vernehmbarer Stimme: „Dann nehmen Sie sich etwas, ich sammle für die Armen!“

*

Die wohl größte Familie der Welt

dürfte ein ehemaliger amerikanischer Farmer aufzuweisen haben, der jetzt seinen Wohnsitz in Newyork hat und kürzlich im „engsten“ Familienkreise seinen 90. Geburtstag feierte. Dieser engste Familienkreis umfaßte nicht weniger denn 658 Personen, und zwar handelt es sich hierbei lediglich um Kinder und Kindeskinder, sowie um deren Gatten, also seine direkte Nachkommenschaft, nicht aber auch um Vettern, Basen und Schwiegerleute. Der Mann war fünfmal verheiratet, und seine direkte Nachkommenschaft belief sich auf 70 Kinder. Wiederholt wurde er mit Zwillingen und Drillingen gesegnet. Von den 70 Kindern starben 8, die übrigen 62 — 32 Knaben und 30 Mädchen — sind sämtlich verheiratet und haben ebenfalls eine starke Nachkommenschaft aufzuweisen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß das jüngste Kind des Farmers zur Zeit 15 Jahre zählt, ihm also im Alter von 75 Jahren beschert wurde. Sein ältestes Enkelkind ist dagegen 48 Jahre alt und hat bereits einen Sohn von 26 Jahren. Aus Anlaß seines neunzigsten Geburtstages hatten alle seine Kinder bei ihm Aufnahme gefunden, während die übrigen Familienmitglieder in Gasthäusern untergebracht waren. Besonderes Aufsehen erregte eine Spazierfahrt, die die ganze Familie am Tage nach dem Jubelfest machte und zu der nicht weniger als 150 Kraftwagen erforderlich waren.

— **Bei einer Hochofen-Explosion** in Cardiff wurden drei Arbeiter getötet und sechs schwer verletzt.

— **Wahrscheinlich mit seiner zehnköpfigen Besatzung untergegangen** ist der von Blyth abgegangene Dampfer „Enniskillen“.

Auch ein „Nachruf“.

Verdient etwa ein Theaterdiener keinen Nachruf? Gehört unbedingt Geld dazu, oder eine hohe Stellung? Ist es nicht blöd, zu sagen: nur ein Theaterdiener? Im übrigen hatte er in dieser titelfreundlichen Zeit sicherlich ein höheres Prädikat, aber er war trotz allem eben der Theaterdiener Karl Beichert des Stadttheaters in Freiburg in Baden, ehemaliger Militäranwärter, hervorgegangen aus dem Regiment 113. Man kann sich schwerlich, so erzählt die „Freiburger Zeitung“ von ihm, etwas Treueres und Gewissenhafteres denken, als ihn, der sicherlich, wenn er träumte, stets mit dem Theater zu tun hatte, sei es, daß ihm heiß einfiel, daß Musikinstrumente zu holen wären oder daß Viertel vor 11 Uhr nachts der Dalila ein Kranz zu überreichen sei, Extratouren, für die ein alter Beamter keine Begeisterung aufzubringen braucht. Dies geschah nicht etwa aus oberflächlichem Unvermögen, bewahre, denn er las jedes Stück, das erworben wurde und kritisierte jede Rollenbesetzung mit wirklichem Verständnis. Er kannte alle Bücher des Archivs hatte alle Namen der Künstler im Kopfe, die jemals in Freiburg über die Bühne gingen, kannte auch alle Abonnenten und besaß einen gesunden Blick für alles. War ein Probesingen eines Gastes, konnte man Beichert sicherlich irgendwo entdecken, und nach einer Weile aufmerksamen Zuhörens sah man ihn dann abgehen, die Kritik vor sich hinmurmelnd: „Die soll eine Elsa singen? — ausgeschlossen!“ — „Das ist doch im Leben kein lyrischer Tenor!“ — „Die müßt man nehmen, aber die wird wieder nicht genommen. Ich habe ja nichts zu sagen, aber soviel wie die da unten (Kapellmeister) verstehe ich auch noch!“ Und tatsächlich, er hatte ein gutes Ohr und die Routine des alten Theaterhasens, aber er blieb Beamter und wenn was danach los war, sagte Beichert nur: „Da werden sie auf dem Rathaus Augen machen!“ Beichert hatte vielerlei zu tun und manchmal Aufträge, die Takt und persönliche Entschlußkraft erforderten, Charakterkenntnis vor allem. Ich entsinne mich, daß er eines Morgens im Eiltempo nach der Wohnung einer Darstellerin fahren sollte, die, seitdem sie Rollen wie die der Eboli nicht mehr spielen durfte, ein wenig schwierig geworden war. Man zitierte Beichert, unterrichtete ihn eiligst davon, daß er sich sofort nach der Dame umsehen müsse. Sie hatte wörtlich geschrieben: „wenn Sie diesen Brief in Händen haben, werde ich nicht mehr am Leben sein!“ Aber Beichert beeilte sich gar nicht, setzte sich in seine Loge und klebte Kritiken ein. Auf die dringende Ermahnung, endlich loszufahren, erwiderte er gelassen: „Das ist verlorene Zeit, Herr Intendant, da macht man sich nur lächerlich. Ich habe Wichtigeres zu tun, als dahin zu gehen. Die sitzt jetzt beim Kaffee und macht Tunkele und hat schon lange vergessen, was in dem Brief steht.“ Natürlich hatte er Recht. Als ehemaliger Feldwebel hielt er es öfter für nötig, die sich lockernden Zügel der Disziplin zu straffen. Er begnügte sich mit kurzen Hinweisen, wie: „das hätte sich einer beim Bollmann erlauben sollen, der wäre geflogen!“ Zu seinen liebsten, wie verhaßtesten Obliegenheiten gehörte es, das „Ruhmesgemüse“ zu überreichen. In Beicherts Verhalten lag dabei eine persönliche Kritik. Fand er den Lorbeer verdient, gab er ihn „hinaus“ und lächelte, im anderen Falle beauftragte er den Inspizierten damit. Aber besonders in einem war Beichert hors de concours: im Schweigen! Niemals hat er etwas von dem verraten, was ihm anvertraut war. Er bewegte sich auf diesem rollenden Trottoir der Bühne als unantastbarer Beamter. Schon diese große Unbestechlichkeit seines Charakters verdient nachträglich hervorgehoben zu werden. In diesem Leben der Bühne, wo alles danach drängt, gesehen, beachtet, ja gefeiert zu werden, ging er als einziger nicht von diesem Fieber Befallener und schuftete täglich seine 12 bis 14 Stunden herunter. Natürlich machte ihn sein Geschäft zum Philosophen. Er sah zu viel kommen und gehen, zuviel Lorbeer grünen, verwelken und auflackiert werden. Er sah Echtes und Falsches und wußte, wie die Verteilung von beiden war. Darum hielt er es eben für das beste, zu schweigen. Wie gut, denn nun müssen ihm alle nur Gutes nachsagen.

Der Erfinder der „Blüten“.

Es war im Jahre 1821, als ein Friseur in London auf einen eigenartigen Gedanken kam, um seine Kunstfertigkeit allgemein bekannt zu machen. Er verteilte eines Tages Reklamezettel, die genau den damals gültigen englischen Banknoten nachgeahmt waren, doch als Text, aber auch wieder in der gleichen Druckanordnung und Schrift wie die echten Banknoten, nur eine Reklame für sein Geschäft enthielten. Zuerst machte die neue Idee allgemein Spaß, so daß der Mann seinen Zweck tatsächlich erreichte; aber dann kamen ein paar unangenehme Folgen, denn einige Gauner hatten zugleich die Gelegenheit benutzt, auf dem Lande die Zettel als echte Banknoten zu verwenden. Und da ihnen das nur allzu oft gelang, so wurde dem Erfinder der neuen Reklame denn auch sehr bald die Ausgabe seiner „Banknoten“ untersagt.

Wirtschaft u. Handel

Kapitalvermehrung der Mannesmannröhrenwerke.

Die Mannesmannröhrenwerke Düsseldorf rufen auf den 3. Febr. eine Aufsichtsratssitzung ein, auf der die Erhöhung des Aktienkapitals um 4,8 Millionen Reichsmark zum Ersatz von früheren zu Angliederungszwecken verwendeten Stücken, sowie die Ausgabe von 30 Millionen Reichsmark siebenprozentiger, zunächst mit 95 Prozent einzuzahlender Vorzugsaktien, die von einem Konsortium unter Führung der Deutschen Bank übernommen werden, beschlossen werden soll.

*

Eine Anleihe des Stumm-Konzerns.

Die zum Stumm-Konzern gehörende Gewerkschaft Minister Achenbach in Brambauer hat eine 8prozentige Anleihe von 15 Mill. Mark abgeschlossen, die von der Deutschen Bank und der Dresdner Bank fest übernommen worden ist.

Vereins-Veranstaltungen und Vergnügungen

Kamen, 31. Jan. **Im Gemeindehaus** hielt an den letzten drei Abenden der hier schon bekannte Zeltevangelist Wolk Vorträge. Als Thema hatte er sich für diese Abende die Darlegung eines „Standesgemäßen Lebens der Christen“ gewählt. Er ist hierher gekommen um seinen Zuhörern wieder die Grundlagen zu geben, damit sie das standesgemäße Leben richtig beginnen. Die Evangelisationsvorträge waren auch diesesmal wieder gut besucht und die aus Liebe gespendeten Worte des Redners werden wohl ihre Gegenliebe bei den Zuhörern gefunden haben. Da für heute abend der Vortrag schon in Heeren angesagt ist, mußten die in Kamen gehaltenen Vorträge an dem ungünstigen Freitag und auch Samstag abend schon begonnen werden, da das große Gebiet in einem Abendvortrage nicht erschöpft werden konnte.

Kamen, 31. Jan. **Die Ortsgruppe Kamen des Jugendbund-Verbandes** der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland veranstaltet am 27. Februar im Reinhard'schen Saale ein Passionskonzert. Zu dieser Veranstaltung hat sich der Veranstalter den Heldentenor Otto Lindhorst aus München, der in allen größeren Städten des In- und Auslandes gute Proben seines Könnens abgegeben und allgemein Beachtung gefunden hat, sowie die Oratorien-Sängerin Dora Kaule aus Stuttgart (Alt), deren Kunst sich würdig d. Können des Vorgenannten anreiht verpflichtet. Es wirkt bei diesem Konzert noch der Chor der Stadtmission Dortmund mit, der seine Kunst in den Dienst der christlichen Jugendpflege stellt. Alles Nähere siehe Inserate.

Vereinsnachrichten

Pelkum, 31. Jan. **Der Schützenbund** hielt in der vergangenen Woche seine diesjährige Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden Schmiedinghöfer geleitet wurde. Nach einer Ehrung der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder ging man zur Tagesordnung über. Es wurden einige neue Mitglieder aufgenommen. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht; nachdem der Kassenbericht erteilt war, wurde die Kasse geprüft und der Kassierer entlastet. Das Vereinsfest wurde auf den 21. und 22. Mai festgelegt, die Musik hierzu der Jungdeutschen Kapelle übertragen; den Vogel stiftet Oberst Osthaus, ein gesammelter Betrag soll bei der Anfertigung des Vogels Verwendung finden. Nach einigen internen Vereinsangelegenheiten und dem gemeinsamen Absingen des Deutschlandliedes wurde die Versammlung geschlossen.

Kamen, 31. Jan. **Der Vaterländische Frauen-Verein Kamen** hält, wie aus dem heutigen Inseratenteil ersichtlich, am Donnerstag nachmittag 4 Uhr im Gasthof Bergheim seine diesjährige Generalversammlung ab.

Im Silberkranze.

Oberaden, 31. Jan. An dem gestern vergangenen Sonntag begingen die Eheleute Bernhard Groß und Frau Anna geb. Reimann, wohnhaft in Oberaden, Haus Nr. 70, das schöne Fest der silbernen Hochzeit, und konnten an diesem Tage auf eine gemeinsam durchwandelte Wegstrecke von 25 Jahren zurückblicken. In dieser langen Zeit hat die „Kamener Zeitung“ stets zu der Familie Groß gehört. Auch aus diesem Grunde fügen wir den gestern von allen Seiten dem Jubelpaare zuteil gewordenen Glückwünschen den unseren gern und freudig an. Möge dem Silberpaare nach weiteren 25 Jahren auch die goldene Myrte bei geistiger und körperlicher Frische erblühen.

Die Myrte, einstmals grün,
Erstrahlt in Silber heut',
Gott lasse Euch erblüh'n
Auch ihre goldne Zeit.

Tagung des genossenschaftlichen Giroverbandes der Dresdner Bank. Am 5. Februar hält der „Genossenschaftliche Giroverband“ der Dresdner Bank, der in der Hauptsache die städtischen Kreditgenossenschaften Schulze-Delitzschscher Richtung umfaßt, seinen diesjährigen Giroverbandstag in Berlin ab. Es handelt sich dabei um den im Jahre 1865 von Schulze-Delitzsch ins Leben gerufenen Giro-Verband städtischer Kreditgenossenschaften, dem auch die Gewerbebank, e. G. m. b. H. in Kamen angehört. Die Tagung dürfte auch in diesem Jahre wieder allgemeine öffentliche Bedeutung erlangen, da in Anwesenheit der Spitzen der Behörden von sachkundiger Seite zu allgemeinen und genossenschaftlichen Problemen der Gegenwart Stellung genommen wird. Nach einem einleitenden Referat des Herrn Bankdirektor Paul Raymund „Die genossenschaftlichen Volksbanken des Giroverbandes der Dresdner Bank im Jahre 1926“ werden u. a. sprechen: Herr Bankdirektor Herbert M. Gutmann, Mitglied des Vorstandes der Dresdner Bank, Herr Prof. Kalveram, ordentlicher Professor der Betriebswirtschaftslehre an der Universität in Frankfurt a. M., derzeitiger Dekan der Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät, Herr Professor Dr. Stein, Anwalt des Deutschen Genossenschaftsverbandes. Der Tagung wird ein besonderes Gedenken für den jüngst verstorbenen Genossenschaftsanwalt Prof. Dr. Hans Crüger vorangehen. Die Verhandlungen stehen unter der Leitung des Mitgliedes des Vorstandes der Dresdner Bank W. Kleemann

VOM 31.1. BIS 7.2.



Das große Ereignis für Hamm und Umgegend, unsere **„WEISSE WOCHE"** hat begonnen! Nehmen Sie die Gelegenheit wahr!

WEISSWAREN

Hemdentuch ca. 80 cm breit, feinfädige Ware . . . . Meter **0.35**
Hemdentuch ca. 80 cm breit, starkfädige Ware . . Meter 0.58 **0.45**
Hemdentuch ca. 80 cm breit, beste süddeutsche Erzeugnisse Meter 0.95 **0.78**
Renforcé ca. 80 cm breit, für feine Leibwäsche . . Meter 0.75 **0.58**
Linon ca. 80 cm breit, für Bettwäsche geeignet . . Meter 0.68 **0.54**
Linon ca. 80 cm breit, süddeutsche Hochglanz-Qualitäten Meter 0.95 **0.78**
Echt Makotuch ca. 80 cm breit, für feinste Leibwäsche Meter 0.85 **0.68**

Bett-Chiffon nur starkfädige haltbare Qualitäten
ca. 130 cm breit: Mtr. 0.88 1.10 1.45 — ca. 160 cm breit: Meter 1.18 1.45 1.95

Linon für elegante Bettwäsche
ca. 130 cm breit: Meter 0.98 1.45 — ca. 160 cm breit: Meter 1.45 1.95

Bettdamast in Streifen und hübschen Blumenmustern
ca. 130 cm breit: Meter 1.18 1.65 1.95 — ca. 160 cm breit: Meter 1.45 1.95 2.45

Rohnessel ca. 78 cm breit, nur starkfädige Qualitäten Meter 0.45 0.38 **0.24**
Bettuchnessel ca. 140 cm breit, erprobte süddeutsche und westfälische Fabrikate . . . . . Meter 0.95 0.78 **0.63**
Bettuchnessel ca. 160 cm breit, erprobte süddeutsche und westfälische Fabrikate . . . . . Meter 1.15 0.95 **0.69**
Haustuch ca. 150—160 cm breit, für kräftige Bettücher Meter 1.75 1.45 **1.15**
Bettuch-Halbleinen ca. 150 cm breit, gute westfälische und Bielefelder Fabrikate . . . . Meter 2.25 1.95 **1.55**
Köperbiber ungebleicht, ca. 75 cm breit, haltbare Ware Meter 0.78 0.58 **0.39**
Köperbiber gebleicht, ca. 75 cm breit, solides Fabrikat Meter 0.95 0.78 **0.54**

„GEFA"-WÄSCHETUCH

Unter dieser Marke bringen wir im Konzern hergestellte Ware ☆ Jede Qualität eine Spitzenleistung zu nie gekannten Preisen

„GEFA" ROT	„GEFA" BLAU	„GEFA" GRÜN	„GEFA" FLIEDER	„GEFA" GOLD
10 Meter Coupon **4.90**	10 Meter Coupon **6.75**	10 Meter Coupon **7.50**	10 Meter Coupon **8.75**	10 Meter Coupon **9.25**

Handtücher

Handtuchgebild Gerstenkorn, ca. 40—50 cm breit Meter 0.38 0.20 **0.18**
Handtuchgebild Halbleinen, Drell- u. Gerstenkorngewebe, ca. 50—60 cm breit . . . . . Meter 0.78 **0.59**
Wischtuchgebild ca. 50—60 cm breit, in Halbleinen u. Baumw. Meter 0.78 0.48 **0.35**
Handtuch Gerstenkorn- und Drellgewebe, ges. u. geb. Stück 0.38 **0.22**
Handtuch Reinleinen, Drellgewebe, ca. 45×100 cm, ges. u. geb. Stück **0.68**
Handtuch Halbleinen, Jacquardgewebe, pr. schles. Fabrikat Stück 1.25 **0.98**

Kaffeedecken

Kaffeedecke kariert in neuen Farbstellungen 110×150 cm Stück **1.25** — 110×110 cm Stück **0.95** — 80×80 cm Stück **0.48**
Kaffeedecke Kongreßgewebe, 110×150 cm . . . . . Stück **1.95**
Kaffeedecke Hohlgewebe, hervorragende Qualität, 120×160 cm Stück **5.90**
Kreppdecke kariert, aparte Farbstellungen, 130×130 cm . Stück **3.10**
Künstlerdecken waschecht, in moderner Ausführung, 130×160 cm Stück 5.90 **4.50**

Tischwäsche

Tischtuch 110×150 cm, Drellgewebe . . . . . Stück **1.95**
Tischtuch 130×160 cm, Damast, vollgebleicht . . . . . Stück **3.50**
Serviette hierzu passend, ca. 50×50 cm . . . . . Stück **0.45**
Tischtuch 130×160 cm, Halbleinen . . . . . Stück **2.95**
Tischtuch 130×160 cm, schles. Reinleinen . . . . . Stück **5.50**
Servietten Halbleinen, in verschiedenen Größen Stück 0.68 0.48 **0.35**

Teegedeck weiß mit farbigem Rand und 6 Servietten **4.90**

Für Ausstattungen:
Riesige Posten eleganter Tischwäsche, allererstes schles. Fabrikat, besonders vorteilhaft

Mitteldecken bedruckt, riesige Dessin-Auswahl . . . . . Stück 0.78 **0.50**

Damen-Wäsche

Taghemd mit Träger, aus gutem Hemdentuch mit Hohlsaum . **0.75**
Taghemd mit Träger aus starkfädigem Hemdentuch mit Festonspitze oder Durchsatz **1.15**
Taghemd mit Trägern aus gutem Batist m. Feston oder Valenciennespitze 2.90 **1.95**
Taghemd Schulterschluß, aus gutem Hemdentuch m. Barmer Bogen **1.10**
Taghemd Schulterschluß, reiche Festongarnitur 2.45 **1.55**
Beinkleid geschlossen m. Hohlsaum aus gutem Wäschetuch . . . **0.85**
Beinkleid geschlossen mit Feston garniert 1.95 **1.35**
Hemdhose Windelform mit Hohlsaum und Stickereimotiv . . . **1.25**
Hemdhose Windelform, aus gutem Batist mit Valenciennespitze reich garniert 5.40 **3.40**
Nachthemd mit Hohlsaum garniert **1.95**
Nachthemd mit Stickereimotiv und Klöppelspitze **2.95**
Nachthemd aus gutem Stoff m. Kragen u. reicher Festongarnitur **3.90**
Nachthemd aus feinem Wäschebatist, reich mit Valenciennespitze und Durchsatz garniert 6.90 **4.75**
Jumpertaille mit Klöppelspitze **0.59**
Jumpertaille mit Feston oder Valenciennespitze garniert . . . **0.95**
Jumpertaille aus Batist, elegante Ausführung 2.45 **1.75**
Prinzeßrock mit Träger und Festonspitze **1.95**
Prinzeßrock volle Achsel, unten breite Stickerei 3.90 **2.95**
Prinzeßrock mit Träger aus Batist, mit Valenciennespitze . . . **3.90**
Prinzeßrock m. Träger, eleg. Ausführung, mit Feston-Durchsatz u. Klöppelspitze oder Valencienne-Spitze **5.90**

Bettwäsche

Kissenbezug aus gutem Hemdentuch, glatt **0.78**
Kissenbezug aus kräftigem Hemdentuch, ausgebogt **0.95**
Kissenbezug mit Glanzgarn festoniert **1.35**
Kissenbezug m. reicher Loch- oder Plattstickerei 2.95 **1.95**
Bettuch aus gutem Nessel, 225 cm lang 2.95 **1.95**
Bettuch aus kräft. Hausluch, 225 cm lang 3.90 **2.95**
Bettuch aus gutem Halbleinen, 225 cm lang 5.25 **3.95**
Bettbezug 1½ schläfr., aus gutem Nessel **3.25**
Bettbezug gutes Wäschetuch, 1½ schläfr. **4.90**
Bettbezug aus gutem Damast . 2 schläfr. **8.50** 1½ schläfrig **6.90**

Sensationell billig! Herren-Nachthemd aus Cretonne, mit farbigem Besatz . . . . . 2.95 **Sensationell billig!**

Taschentücher

Kinder-Taschentuch weiß mit Kordelrand und andere Dessins 0.12 0.10 **0.05**
Damen-Taschentuch weiß Batist mit Hohlsaum oder farbigem Kordelrand 0.18 **0.12**
Damen-Taschentuch festoniert mit gestickter Ecke 0.39 0.29 **0.15**
Herren-Taschentuch weiß, mit Kordelrand und weiß mit Rand 0.30 0.25 **0.16**
Herren-Taschentuch Batist, weiß mit farbigem Rand elegante Ausführung 0.75 0.45 **0.29**

Schürzen und Korsetts

Servierschürze Jumperform aus gutem Hemdentuch 1.95 1.45 **0.98**
Zierschürze aus gutem Batist moderne Form 2.95 1.95 **0.69**
Hufthalter aus gutem Drell mit Strumpfhaltern 2.95 1.95 **0.98**
Korsett aus Drell 3.90 2.95 **1.45**
Büstenhalter aus gutem Hemdentuch 0.95 **0.48**

Frottierwäsche

Frottierhandtuch aus gutem Kräuselstoff mit farb. Streifen 0.78 **0.45**
Frottierhandtuch gute Qualitäten, farbig gemustert . . . 1.95 **1.28**
Baby-Badetuch weiß, 100×100 cm 1.95, 80×100 cm **1.75**
Badelaken gemustert, gute Qualität, 100×150 cm **3.50**
Badelaken farbig kariert, prima Qualität, 125×160 cm **6.75**

Erstlings-Wäsche

Erstlingshemd 0.45 **0.25**
Erstlingsjäckchen 0.59 0.39 **0.29**

Wickeldecken weiß, gute Qualität 1.65 **0.98**
Mulltuch 0.75 0.59 **0.39**

Mengenabgabe vorbehalten.

DAS FÜHRENDE HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

GEBRÜDER ALSBERG
HAMM / WESTF.



Im Zeichen Hollands steht diesmal unsere Weiße Woche

die unvergleichlich billige Angebote bringt.

Zum Beispiel:

Hemdentuch	80 cm breit, fein- und grobfädig 0.58, 0.44	0.38
Haustuch	150 cm breit, für Bettücher 1.90, 1.25	0.95
Halbleinen	150 cm breit, schwere Qualität 1.90	1.45
Damast	. . . . . 160 cm breit, 2.45, 1.90, 130 cm breit 1.65	1.25
Tischtücher	in guter Qualität . . . . . 130/160 cm 2.65, 120/150 cm	1.90
Frottier-Handtücher	farbig gestreift . . . . . 6 Stück	2.90

Clemens

Dortmund, Westenhellweg 102/06

Wir beabsichtigen den

Alleinverkauf

unseres überall beliebten Mineralwassers

Gerolsteiner Sprudel

für Kamen und Umgebung einer solventen Firma **für eigene Rechnung** zu übertragen.

Gute Lagerräume Bedingung; Fuhrwerk erwünscht.

Gerolsteiner Sprudel, Köln a. Rh.

373

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.

Radfahrer!

Jetzt ist es Zeit, das Fahrrad instand setzen zu lassen.

Neu vernickeln und emaillieren einschl. neuer, breiter Schutzbleche, Nierost-Speichen und Griffen kostet bis **1. März Mark 22.—**

Langjährige fachmännische Erfahrung, garantiert beste Ausführung.

Albert Karrenberg,
Kamen,
Weststraße 75. 202

Moderne Tänze
(einzeln und in Zirkeln)
sowie **Tanzaufführungen** lehrt
Otto Büscher, Weißestr. 5.
377

Vieh-, Ackergeräte- u. Verkauf

Rottum!

Sonnabend, den 5. Febr., morgens 10 Uhr, verkauft Herr Landwirt W. Theiler in Rottum wegen Aufgabe der Ackerwirtschaft auf seinem Hofe:

1 11jähr. Wallach, 2 schwarzb. trag. Kühe, 1 4-, 1 3zöll. Ackerwagen, 2 Paar Flächen u. 3 Mittelbretter, 1 Paar Ernteleitern, 1 Mähmaschine, 1 hölz. Walze, 1 Kultivator, 1 Vierscharpflug u. 3 sonst. Pflüge, 1 Zug eiserne, 2 hölz. Eggen, 1 Eggeschlitten, 1 Viehtopf, 1 Schleifstein, 2 Butterkirnen, 1 Waschmaschine, 1 Partie Dünger, sowie Pferdegeschirr und allerlei Ackergeräte usw. 376

durch Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Kamen. Reinhard, Gerdts, Aukt.

Die ärztliche Versorgung des Ruhrbezirks.

Der Gauverband der Aerzte-Vereine des Ruhrkohlenbezirks schreibt: „In den letzten Tagen macht, in der Regel durch einen Hinweis auf örtliche Verhältnisse oder auf die Grippe-Epidemie ergänzt, ein Artikel die Runde, der sich mit der obigen Frage beschäftigt und zu dem Ergebnis kommt, daß die ärztliche Versorgung im Ruhrkohlenbezirk ungünstiger ist als im Reichsdurchschnitt, weil das Verhältnis zwischen Aerzten und Einwohnern im letzteren Falle 1:1500, im Ruhrbezirk dagegen 1:2264 betrage. Diese Ausführungen verdienen eine Berichtigung, weil sie geeignet sind, die Oeffentlichkeit irrezuführen. Die als Quelle angeführte Statistik des Verbandes der Aerzte Deutschlands begeht nämlich, abgesehen von sonstigen Mängeln, den Fehler, bei der Berechnung des Verhältnisses zwischen Aerzten und Einwohnern im Ruhrbezirk alle Assistenzärzte und wissenschaftlich tätigen Aerzte zu streichen, während sie bei der Ermittlung des Reichsdurchschnitts mitgezählt worden sind. Man braucht nur dieses Versehen richtigzustellen, so ergibt sich, daß sich im Ruhrbezirk nicht 2264, sondern nur 1847 Einwohner „mit einem Arzt begnügen müssen."

Die Frage, ob der Ruhrkohlenbezirk ausreichend ärztlich versorgt ist, möge im übrigen auch an Hand folgender Erwägung geprüft werden: Der Reichsausschuß für Aerzte und Krankenkassen hat bekanntlich über die Zulassung zur Kassenpraxis für beide Teile verbindliche Richtlinien erlassen. Danach sollen neue Kassenarztstellen, abgesehen von einzelnen wichtigen Ausnahmefällen, nur dann errichtet werden, wenn im Bereich eines Versicherungsamtes das Verhältnis aller zugelassenen Aerzte zu den Versicherten bei Einführung der Familienbehandlung 1:1000 übersteigt; wobei zu bemerken ist, daß diese Richtzahl von 1000 im Jahre 1914 vom Aerzteverband selbst als angemessen erachtet ist. Im Ruhrkohlenbezirk beträgt dieses Verhältnis auf Grund der oben erwähnten Statistik im Durchschnitt 1:699, eingeschlossen Knappschaft und Ersatzkassen. Es liegt also wirklich kein Grund vor, von einer ungünstigen ärztlichen Versorgung zu reden oder gar im Hinblick auf die zur Zeit herrschende Grippe-Epidemie Besorgnisse zu nähren. Im Gegenteil, rechnet man dazu die überall stark angeschwollene Zahl der Wohlfahrtspfleglinge und den ebenso starken Schwund der Privatpraxis, so ist die Lage weit eher ungünstig für die Aerzte, die neben allem anderen auch noch das erzwungene Opfer gebracht haben, bis zum 1. Januar dieses Jahres bei Bezahlung nach Einzelleistungen in der Kassenpraxis zu Sätzen arbeiten zu müssen, die 20 Prozent unter denen der Vorkriegszeit lagen, und die erst jetzt wieder auf die Höhe von 1914 gebracht worden sind.

Man kann über den Wert von Statistiken im allgemeinen, und über die vorliegende im besonderen, zumindest geteilter Meinung sein. Will man aus dieser Statistik über die ärztliche Versorgung aber irgend etwas Allgemeingültiges herauslesen, so kann es nur die Tatsache einer sehr erheblichen Ueberfüllung des ärztlichen Berufs sein, die sich überall — auch im Ruhrbezirk — namentlich aber in den Großstädten bemerkbar macht. Hier liegt der allgemein anerkannte tiefere Grund der sozialen Not großer Teile des Deutschen Aerztestandes. In richtiger Gedankenfolge kann man daher auf Grund der so gewonnenen Erkenntnis nur mit der ernsten Warnung vor dem Ergreifen eines auf absehbare Zeit hinaus so überfüllten Berufs schließen, der hinsichtlich Studium und Ausbildungszeit kostspielig und zeitraubend wie kaum ein anderer ist, und der seinen Jüngern dafür nur unsichere und schlechte wirtschaftliche Möglichkeiten zu bieten vermag."

Aus aller Welt

— **Die Prüfung der Geliebten.** Ein Lord James L. hatte die Sängerin Rosy Hunwich auf der Bühne gesehen, verliebte sich in sie und wollte sie heiligen. Die Familie des Lords war mit dieser Verbindung indes nicht einverstanden und machte ihn darauf aufmerksam, daß die Sängerin ihn mit einem Ingenieur hintergehe. Der Lord ließ daraufhin die Sängerin von Detektivs überwachen und mußte sich schließlich davon überzeugen, daß seine Familie die Wahrheit gesagt hatte; er wollte nunmehr seine Verbindung mit der Sängerin lösen. Diese flehte indes um Verzeihung und bat, sie auf jedwede Probe stellen zu wollen. Der Lord verhängte nun folgende Prüfung über die Geliebte. Er sperrte sie in ein völlig fensterloses Zimmer, dessen Wände lediglich aus Spiegelglas bestanden. Das Zimmer war hell erleuchtet, doch konnte die Gefangene das Licht nicht abstellen. Das Gemach wies keine Möbel auf, nur ein niedriges Lager war auf dem Fußboden bereitet. Diese Gefangenschaft sollte acht Tage dauern, doch hielt sie es nicht aus, Tag und Nacht nur sich selbst in den Spiegeln zu erblicken. Die Eltern der Sängerin haben jetzt gegen den Lord Klage wegen Einschränkung der persönlichen Freiheit erhoben.

— **Ein äußerst frecher Raubüberfall** wurde am hellen Tage in einer der belebtesten Geschäftsstraßen Londons ausgeführt. Vor einem Goldwarenladen hielt ein Kraftwagen. Einer der beiden Insassen sprang heraus, schlug mit einem Hammer ein großes Loch in das Schaufenster, ergriff blitzschnell einen Teller mit Ringen im Werte von ungefähr 600 000 Mark und war mit einem Satz wieder im Kraftwagen, der nun mit großer Schnelligkeit davonjagte. Die Räuber sind unerkannt entkommen.

— **Chaplins Vermögen.** Der Ehescheidungsprozeß, den Frau Chaplin gegen ihren Ehemann angestrengt hat, wird dem Filmhumoristen wohl noch manche bittere Stunde bereiten. Frau Chaplin betreibt die Angelegenheit sehr energisch. In ihren Forderungen geht die junge Dame aufs Ganze. Vor Gericht hat sie erklärt, daß sich Chaplins Vermögen auf 56 Millionen Mark beläuft. Davon sind 40 Millionen in Grundstücken, Aktien, Bargeld und Filmrechten angelegt, während 16 Millionen in besonderen Rechten bestehen sollen. Chaplins Einkünfte beziffert sie auf jährlich 1 Million Mark. Die Forderungen, die sie stellt, sind nach dem kalifornischen Gesetz formuliert. Dieses Gesetz ist sehr rigoros; es spricht der Frau im Falle einer Ehescheidung die Hälfte des gesamten Vermögens zu, das von dem Manne während der Dauer der Ehe erworben wurde.



Oben von links: Außenminister Dr. Stresemann (D. Vp.), Ernährungsminister Schiele (Dn.), Arbeitsminister Dr. Brauns (Ztr.), Wehrminister Dr. Geßler (ohne Partei), Wirtschaftsminister Dr. Curtius (D. Vp.), Reichskanzler und besetzte Gebiete Dr. Marx (Zentr.) Unten von links: Innenminister und Vizekanzler Hergt (Dn.), Postminister Schaetzel (Bayer. Volksp.), Finanzminister Dr. Köhler (Ztr.), Justizminister Graef-Thüringen (Dn.), Verkehrsminister Dr. h. c. Koch-Düsseldorf (Dn.) Der Eintritt von Hergt und Graef in das Ministerium ist noch nicht endgültig.

Der Taschenofen der Japaner.

In Japan herrscht die Sitte, daß im Winter jedermann seinen Taschenofen bei sich trägt. Da der Ofen nur etwa so groß ist, wie eine Zigarrentasche, kann er leicht mitgeführt werden; auch die Schulkinder tragen oft ihre kleinen Taschenöfen bei sich, um sich auf dem Schulweg daran zu wärmen. An sich ist der Taschenofen nur ein flaches Gefäß, das einen Glühstoff enthält. Die Verbrennung erfolgt ohne Rauch- oder Gasentwicklung, was in der Zusammensetzung des Glühstoffes begründet ist, der in der Hauptsache aus verkohlten und verpulverten Hanfstengeln besteht und mit etwas Salpeter und einem pflanzlichen Oel zu einer festen Masse gepreßt wird.

Polnisches Lockspitzeltum.

Der Lukaschek-Prozeß in Kattowitz.

Vor der Großen Strafkammer in Kattowitz fand der Spionageprozeß gegen den aus Gleiwitz gebürtigen Kurzydym statt, der dem Mitglied der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Landrat a. D. Lukaschek, seinerzeit Akten über die Aufstände in Oberschlesien zum Kauf angeboten haben soll. Auf Antrag des Staatsanwalts wird die Oeffentlichkeit während der Vernehmung des Angeklagten und der militärischen Sachverständigen ausgeschlossen. Nach zweistündiger Vernehmung des Angeklagten schilderte der Hauptzeuge Zichon, Leiter der militärischen Nachrichtenstelle Kattowitz, ausführlich die Vorgänge in der Lukaschek-Angelegenheit. Er gab an, daß der Angeklagte bereits im Gleiwitzer Gerichtsgefängnis mit Dr. Lukaschek in Verbindung getreten sei und von diesem für die Beschaffung der Papiere 50 000 Dollar angeboten erhielt. Lukaschek erklärte hierbei, daß er lediglich als Privatmann handelte. Der Angeklagte sei später nach Kattowitz gelockt worden, wo ihm wichtige Dokumente, die aber gefälscht waren, zum Verkauf an Lukaschek ausgehändigt worden seien. Kurz nach Empfangnahme eines Schecks über 2000 Mark sei er dann verhaftet worden. — Das Urteil gegen den Angeklagten Kurzydym lautet unter Zuerkennung mildernder Umstände auf 1½ Jahr Festung wegen diplomatischer Spionage. Dem Verlauf der Schlußverhandlung wohnten auffallend viele polnische Militärs bei. Es erwies sich deutlich, daß der Prozeß von der politischen polnischen Polizei im Gleiwitzer Gefängnis durch Mittelsleute wie Thomas und dem Angeklagten eingeleitet wurde, um das Deutschtum in Ostoberschlesien, namentlich aber einen seiner Hauptvertreter, den Landrat Dr. Lukaschek, zu kompromittieren. Die Beweisaufnahme ergab, daß Thomas nur deshalb im Gleiwitzer Gerichtsgefängnis verweilte, um im Auftrag seiner Hintermänner den Auftakt zu der wohlvorbereiteten Affäre zu geben. Während der Angeklagte, der einen sehr pathologischen Eindruck macht, zunächst behauptete, er habe schriftlich die Vermittlung des Reichskanzlers Dr. Marx angerufen, und Landrat Dr. Lukaschek habe ihm für die Beschaffung der Akten eine Belohnung von 50 000 Mark versprochen, erklärte er im weiteren Verlauf seiner Ausführungen, es sei ihm tatsächlich nur darum zu tun gewesen, die Deutschen als solche, die deutsche Regierung und nicht zuletzt den Landrat zu schädigen, weil ihm angeblich die Deutschen großes Unrecht zugefügt hätten. Aus der Beweisaufnahme ergab sich noch, daß das Protokoll, das der Angeklagte bei der Polizei zu unterschreiben hatte, im wesentlichen nicht eigene Aussagen enthielt, sondern nach den Wünschen der vernehmenden Polizeibeamten abgefaßt war. Allgemeine Bewegung rief es hervor, daß der Angeklagte in seinem Schlußwort erklärte, wenn er auf der Anklagebank sitze, so gehöre eigentlich die gesamte Polizei auf seinen Platz, denn er habe doch nur das getan, was der Zeuge Thomas als Beauftragter der Polizei ausgeführt habe. Die Polizei glänze heute vor Gericht mit dem, wofür er die Pionierarbeit geleistet, nämlich, Lukaschek bloß zu stellen. Der Staatsanwalt ging in seinem Plädoyer auf die Beweisaufnahme so gut wie gar nicht ein. Seine ganzen Erklärungen drehten sich um die Person Lukascheks, den er als den treibenden mildernde Umstände in weitestem Umfange zubilligen seien, da er dem polnischen Staat einen großen Dienst erwiesen habe.

Der Polizeigefangene im modernen Strafvollzug.

Ein wichtiger Runderlaß des Preußischen Innenministers.

In einem Runderlaß des Preußischen Ministers des Innern wird bemängelt, daß der inneren Einrichtung und dem Betrieb in den Polizeigefängnissen unter dem Gesichtspunkt des in den Justizgefängnissen durchgeführten humanen Strafvollzuges bisher nicht die erforderliche Aufmerksamkeit zugewendet worden ist. Auch für die Polizeigefängnisse, so entnimmt der Amtliche Preußische Pressedienst dem Erlaß des Ministers, habe die moderne Auffassung vom Strafvollzug Bedeutung. Gerade in den Polizeigefängnissen habe die Achtung vor dem Menschen im Häftling zu Geltung zu kommen; so erschwert es durch den häufigen Wechsel der Häftlinge auch sei, müsse doch versucht werden, persönliches Interesse für den einzelnen zu zeigen und in der Behandlung nach den Umständen zu differenzieren.

Für die staatlichen Polizeigefängnisse und Gewahrsame ist am 1. August v. J. eine neue Kostordnung eingeführt worden; außerdem ist der Brief- und Besuchsverkehr der Transportgefangenen durch Runderlaß vom 12. November v. J. neu geregelt worden. Diese Maßnahmen können sich jedoch in vollem Umfange erst dann auswirken, wenn alle durch die veränderten Zeitverhältnisse überholten Vorschriften durch neue ersetzt sind. — Besonderes Augenmerk ist auf die Sauberkeit in den Gefängnissen, vor allem an den Orten, an denen sich ein stärkerer Gefangenendurchgangsverkehr abspielt. Die Zellen müssen unbedingt frei von Ungeziefer gehalten werden und die Matratzen, Strohsäcke und Decken müssen regelmäßig und häufiger als sonst ausgeklopft, gelüftet und gereinigt werden. Unter allen Umständen ist anzustreben, daß jeder in das Polizeigefängnis Aufgenommene (auch der Transportgefangene) ein reines Handtuch, reine Bettwäsche und zu den Decken und Kopfpolstern auch reine Bezüge bekommt. Wichtig ist ferner die Lüftung, Beheizung und Beleuchtung der Zellen. Polizeigefangenen, die sich länger als 2 Tage aufhalten ist unbedingt Bewegung im Freien zu gewähren. Ob und inwieweit das den Gefangenen bisher grundsätzlich verbotene Rauchen zu gestatten ist, muß geprüft werden, ebenso wie weit geeignete Lektüre zur Verfügung gestellt werden kann. Der Minister hat den Leiter des Gefangenensammeltransportwesens für Preußen beim Polizeipräsidium in Berlin beauftragt, bei den Revisionen der Gefangenentransporte auch auf die Unterbringung und Behandlung der Transportgefangenen in den Polizeigefängnissen zu achten.

Siedlungsdämmerung.

Geh. Regierungsrat Dr. Ponfick, Siedlungsbeirat des Reichs-Landbundes, stellt in einem Aufsatz der „Berliner Börsenzeitung" für eine Verbesserung der Siedlung folgende Forderungen auf:

1. Sofortigen Aufbau billiger Dauerkredite durch ein möglichst zentrales Kreditinstitut, eins, das z. B. auch die mecklenburgische und oldenburgische Siedlung fundiert!

2. Vorher ein für allemal klaren Rechtsanspruch der Siedlungsträger auf diesen Dauerkredit und, bis zu seinem Fließen, auf den Zwischenkredit; kein Betteln, kein Beschneiden durch die Bürokratie.

3. Scharfe Kontrolle der Siedlungsgesellschaft in ihren Aufsichtsräten und darin auch durch die in dem Reichssiedlungsgesetz schon vorgesehenen Vertreter der alten Landwirtschaft und der neuen Siedler.

4. Unmittelbaren Verkehr der Siedlungsträger mit den geldvermittelnden Stellen, Mitwirkung der staatlichen Aufsicht lediglich durch Faktor bezeichnete. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß dem Angeklagten Taxen und Gutachten, jegliche Ausschaltung der nur schädlichen Mitwirkung des Landwirtschaftsministeriums!

5. Fallenlassen des unsinnigen Planes der Wiedereinsetzung des Staates als Träger der Siedlung!

6. Allmähliche Ausgestaltung der privilegierten Träger der Siedlung durch Wiederauffüllung ihrer eigenen Kapitalien, evtl. durch Beteiligung des Reiches an ihnen: Wer Geld gibt, wird aber auch mitwirken; wer Geld nimmt, sei es auch in Preußen, wird unfrei!

Daneben — bei natürlich schärferer Kontrolle — alle Erleichterungen für kleine Siedlungsträger und selbstsiedelnde Grundeigentümer. Auch diese müssen klar umrissene, klar vorher zu berechnende Rechte haben, nicht Wohlwollen und Betteln!

7. Sofortige Schaffung eines Vielfachen an Siedlungsstelle gegenüber der bisherigen Zahl, keine Scheu vor einem unvermeidlichen Prozentsatz von Fehlschlägen, die keiner Siedlung erspart bleiben!



Wie es Amerika sieht.

(Oberes Bild.)

Wenn Europa die amerikanische Regierung um Herabsetzung der Kriegsschulden bittet: „Wir sind sehr arm, unsere Zahlungsfähigkeit ist sehr gering.

(Unteres Bild.)

Wenn Europa bei der amerikanischen Hochfinanz große Anleihen aufnehmen will: „Wir bitten, uns etwas zu leihen, wir können es jeder Zeit leicht zurückzahlen."

Aus dem Reiche

Wartestandsbeamte bei der Reichspost.

Bei der Post befinden sich etwa 10 000 sogen. Wartestandsbeamte unter 60 Jahren. Von diesen gehört rund die Hälfte den Gruppen 3 bis 5 an. Wie verlautet, hat die Post für diese Gruppen stets Bedarf. Es kann deshalb den Wartestandsbeamten dieser Gruppe nur geraten werden, sich um ihre Wiederverwendung bei der Post zu bewerben.

Sprachen-Zulagen an Beamte.

Beim Titel „Sprachenzulagen" regte im Haushaltsausschuß des Reichstages Berichterstatter Abg. Dr. Hoetzsch (D.-Ntl.) an, eine Art Prüfungsprogramm aufzustellen. — Ministerialdirektor Dr. Schneider teilt auf Anfragen mit, daß z. Zt. 75% höherer und 25% mittlerer Beamten die Sprachenprüfung bestanden hätten, daß aber die Zahl der mittleren Beamten sich stärker erhöhe, sodaß man schließlich wohl auf je 50% kommen werde.

Auslandsnachrichten

In die Vereinigten Staaten eingewandert.

In den 27 Jahren von 1899—1925 sind im ganzen 18 Millionen Einwanderer nach Nordamerika gekommen. Der Nationalität nach verteilen sich die wichtigsten Gruppen wie folgt: Italiener 3,8, Juden 1,9, Polen 1,5, Deutsche 1,4, Engländer 1,1, Skandinavier 1,0, Iren 0,9, Slowaken, Ungarn, Mexikaner, Griechen, Kroaten und Slowenen je 0,5 Millionen.

Wachsende Kriminalität. — Steigende Versicherungsprämien.

Seit einer Reihe von Jahren wird in Amerika über eine ständig wachsende Zunahme der Verbrechen geklagt. Die Kriminalität hat besonders in den großen Städten, wie Neuyork, und Chicago, eine erschreckende Höhe erreicht. Die Versicherungsgesellschaften von Neuyork haben nun eine Ankündigung erlassen, derzufolge die Prämien eine bedeutende Erhöhung erfahren haben. Zur Begründung wird angeführt, daß die Gesellschaften im Laufe der letzten Monate durch die Tätigkeit der Verbrecher schwere Verluste erlitten haben, und daß ihre finanzielle Lage die Erhöhung der Versicherungsgebühren dringend erforderlich mache.

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteurers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

23. Fortsetzung.

Die Sonne hatte schon längst gesiegt, es war ein heißer Tag, die Luft stand still und schwer, nichts rührte sich.

Die beiden Geschwister gingen hinaus auf die Felder und Wiesen, sie legten sich unter die schattigen, mit Obst schwer beladenen Bäume, sie schliefen ein wenig, sie plauderten und machten Pläne, und schließlich überließen sie sich auch der heißen, wohltuenden Stille, beide froh, weit weg von diesem gefährlichen Brüssel zu sein, und von dem nahen Abschied mehr bedrückt als von dem, was ihnen bei dieser Flucht noch bevorstehen konnte.

Die Zeit schritt ruhig dahin, um sieben Uhr standen sie wieder im Hof und sahen den seltsamen Vorbereitungen zu.

Da wurden die Räder eines niederen Wagens, fast eines Karrens, dicht mit Stroh und dann mit Lumpen umhüllt, Handwerkszeug verschiedener Art wurde aufgeladen, eine Kiste mit länglichen, dünnen schwarzen Zylindern wurde untergebracht, Guy kannte sie, es waren Raketen, zwei miteinander verbundene, lange Stangen wurden festgeschnürt, man konnte sie auf- und zuklappen wie eine Schere.

Ihre Neugier wurde am stärksten geweckt durch ein langes, tonnen- oder röhrenartiges Gebilde, eine schmale Daube dicht neben der anderen, die Oeffnung so groß, daß ein schlanker Mann zur Not durchkriechen konnte, ohne Deckel oder Boden.

Pieter war noch nicht da, und keiner der drei still und fleißig vor sich hin arbeitenden Männer verstand ihre Fragen.

Sie lächelten, zuckten die Achseln, arbeiteten weiter, warfen hie und da einen verstohlenen Blick auf diesen zarten, schlanken Bauernjungen, hämmerten weiter mit dem mit Lappen verbundenen Werkzeug, sahen wieder nach Yvonne herüber, deren weibliches Geschlecht sie trotz der Verkleidung ahnten.

Es waren flämische Bauern, sie waren noch nie im wallonischen Belgien, nicht einmal in Brüssel gewesen, sie verstanden kein Französisch.

Endlich kam Pieter wieder, die Sonne war schon untergegangen, die Dunkelheit brach rasch ein; neben Pieter trottete ein großer Wolfshund mit verbundener Schnauze.

Als alles fertig schien, wurde ein Gespann jener kräftigen Zughunde vor den Karren geschirrt, wie sie in ganz Belgien verwendet werden, die gleichen Hunde, die den belgischen Maschinengewehren als billigstes und denkbar bestes Gespann dienten.

Die die Mitrailleuse unbemerkt und rasch durch die engsten Gräben, durch das dichteste Gestrüpp, durch die Felder, unter den Brücken durch zogen, an Stellen hin, zu denen das schwere deutsche Pferdegespann die Waffe nie gebracht hätte.

Und die man nie sah, die kein Ziel boten, deren Wirksamkeit man nur verspürte, dies aber sehr.

Dagegen ist es richtig, daß das System der Pferde dekorativer war und sich mit ihm natürlich unendlich mehr Geld verdienen ließ — ganz abgesehen davon, daß man einem Feldherrn, der sich respektiert, es wohl nie hätte zumuten können, eine Parade über Hundegespanne abzunehmen. Na also. —

Es ging zu Fuß, wieder auf schmalen, gewundenen Feldwegen, quer über Aecker, rasch über die langen Straßen hinweg, durch hohe Kornfelder hindurch, immer gedeckt, und immer Pieter weit voraus, gebückt, mit dem großen Wolfshund an der langen Leine.

Nach einer Stunde etwa kamen sie an einen hoch gelegenen Bahndamm.

„Die erstere und leichtere Hälfte ist überstanden," flüsterte Pieter. „Jetzt vor allem eins: vollkommene Stille."

Der Wagen wurde abgeladen, die Röhre über den Damm hinweggehoben, dann alles andere Gerät, dann der Karren selbst hinübergeschafft, das Gespann hinübergeführt.

Es war, als hätten die Hunde verstanden, wie die Wiesel huschten sie über die Gleise, um sich auf der anderen Seite gleich wieder niederzuducken.

Das Vorwärtskommen wurde jetzt äußerst beschwerlich, sie mußten an Sümpfen und bodenlosen Wiesen vorbei, durch diese hindurch, dann kam ein schwarzes Gehölz, ein Tann, den sie betraten.

Beim leisesten Geräusch hielten sie, nun einer hinter dem anderen, inne, standen oft viele Minuten, ohne sich zu regen.

Yvonne wurde von ihrem Bruder geführt, an dem Zittern ihrer Hand merkte er, daß es seiner kleinen Schwester unheimlich war.

In der Tat war sie von einem starken Bangen überfallen, von einer Gespensterfurcht, die sie drohend aus dem Dunkel anstarrte, die ihr die verkrüppelten Bäume und Stümpfe zu Feinden schuf, es war ihr, als lauere eine rachsüchtige, stille Gefahr auf sie, begleite sie auf lautlosen Sohlen, Schritt für Schritt, um unversehens über sie alle herzufallen, wie die Mörder in der Nacht.

Von fernher hörte man eine Kirchturmuhr, doch da hob Pieter den Arm, und sie hielten wieder inne.

„Wir sind dicht an den Drähten," flüsterte er fast unhörbar. „Das Gestell ab und alles tun, was ich mache!"

Die Bauern luden die Röhre ab, das Hundegespann kuschte sich nieder, einer der drei blieb bei ihm zurück.

Pieter ging voraus, vom Hund gezogen, der die Nase hob, schnupperte, die Witterung suchte, stillstand, wieder anzog.

Plötzlich begann er leise zu winseln.

Pieter warf sich nieder, die beiden Bauern, die beiden Geschwister warfen sich nieder, es war wie eine Reihe Bleisoldaten, deren erster umgestoßen wird und nun alle umstößt, einer immer wieder den anderen.

Viele Minuten vergingen, nichts regte sich.

Endlich hörte man Schritte, die näher kamen.

Und schwarz und scharf umrissen hoben sich jetzt gegen den Himmel nur wenige Meter von ihnen entfernt die Silhouetten zweier Männer ab, dicht vermummt, mit zwei sanft schimmernden Stäben, den Gewehren.

Es war die Patrouille, zwei deutsche Landsturmmänner.

Die Gestalten verschwanden, die Schritte tönten leiser, verloren sich.

Pieter schnellte auf und huschte vorwärts.

„Rasch, wir haben zehn Minuten höchstens Zeit, dann sind sie wieder zurück."

Die beiden Bauern standen ebenfalls auf, hinter ihnen Guy und Yvonne, alle schritten vorwärts, stießen fast auf das Gitter.

Es waren die gleichen, silbern schimmernden Drähte wie die in Putte, in einem Abstand von einem Fuß etwa, von Pfosten zu Pfosten gespannt, und in ihnen summte und surrte der Hochspannstrom.

Auch hier hieß die leiseste Berührung der Tod.

Die Bauern zerrten und schleppten die Röhre herbei, stießen sie, mit der mächtigen Holzschere die Drähte auseinanderspannend, durch diese hindurch, Pieter und die beiden gaben Guy hastig die Hand, er küßte Yvonne, und dann schlüpfte er, die dicke Mappe vor sich her schiebend, in die Röhre hinein.

Die Männer halfen, stießen an seinen Sohlen, Guy rutschte durch, seine Hände faßten das andere Ende der Röhre, die Arme wurden frei, noch einige schlangenhafte Bewegungen, er war drüben!

Drüben in Holland, im neutralen Holland!

Guy stand auf und sah sich um, doch er sah nichts mehr von seinen Gefährten.

Auch die Röhre war schon verschwunden; er hörte einmal ein schwaches Knacken, das war alles.

Guy ging geradeaus, lautlos, niedergeduckt, wie ein Raubtier auf der Flucht, immer geradeaus, so gut es gehen wollte, dem Kompaß nach. Endlich sah er ein schwaches Licht, einen leuchtenden Punkt, der hin und her schwankte, regelmäßig, mit kurzem Abstand.

Es war eine Laterne in der Hand eines Bauern, er sah genau so aus wie die anderen Bauern, aber doch welch ein Unterschied: es war ein holländischer Bauer, ein Neutraler!

Guy ging auf ihn zu, der Mann, hochbetagt und mit weißgrünem, filzigem Haar, senkte die Laterne und öffnete deren Tür.

Da zog Guy eine der Raketen aus der Tasche, zündete sie an der flackernden Kerze an, ein Zischen, und die Rakete stieg, stand einen Augenblick still in dem tiefen Schwarz, strahlte auf, sank wieder verglühend nieder, verlosch.

Stumm warteten die beiden, viele Minuten.

Und dann sahen sie, es mußte in weiter Ferne sein, eine gleiche Rakete: die Flucht war geglückt, auch für die in Belgien drüben!

Am gleichen Tag noch war Guy in Rotterdam, am nächsten schon in London, wo er sich aber ganz und gar nicht von den Verbündeten einschüchtern und sich das Dokument A—62 auch nicht abnehmen ließ, aber wohlwollend eine Kopie gestattete und versprach, in acht Tagen wiederzukommen, um noch mündlich zu berichten und die Aufzeichnungen in Empfang zu nehmen, die man ihm möglichst feierlich überreichen wollte, als einen Ansporn für weitere Taten und als ein Beispiel für jene Engländer, die immer noch nicht davon überzeugt waren, daß gerade sie zum größeren Ruhme Albions ihre Haut zu Markte tragen sollten.

Und dann fuhr Guy nach Paris, was er nach all den überstandenen Schrecken wohl verdient zu haben glaubte, und nur noch einmal von einer grausigen Furcht gepackt, aber nur im Traum, in dem ein großer goldener Eckzahn schwoll und schwoll, zum strahlenden Berg, der sich langsam über ihn beugte, um ihn zu erdrücken.

(Fortsetzung folgt!)

Westfalen a. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 31. Jan. Eine neue Höchstleistung in Einheitskurzschrift, 440 Silben in der Minute, **wurde,** wie Wolffs Provinzialdienst meldet, **bei dem öffentlichen Wettschreiben des 12. Verbandstages des Stenographenverbandes Südwestfalen in Siegen von dem 20jährigen Kaufmann Helmuth Stief aus Siegen erzielt.**

*

„Potemkin" im Gerichtssaal.

Eine humoristische Aufforderung zur Meuterei.

Hagen, 31. Jan. Ein sensationeller Strafprozeß mit politischem Hintergrund wurde hier vor dem erweiterten Schöffengericht verhandelt. Angeklagt war der Redakteur Herbers der Zeitschrift „Das andere Deutschland." Der Anklage liegt eine Notiz zugrunde, die der Redakteur am 15. Mai 1926 im Briefkasten seiner Zeitschrift veröffentlicht hatte. Bekanntlich hatte der Reichswehrminister allen Angehörigen der Reichswehr verboten, den Film „Panzerkreuzer Potemkin" zu besuchen. Herbers war der Ansicht, daß der Reichswehrminister gar nicht die Befugnis hatte, den Angehörigen der Reichswehr den Besuch des Films zu verbieten. Er kritisierte das Verbot mit einer Briefkastennotiz folgenden Inhalts: „Reichswehrsoldat. Euch hat das Reichswehrministerium den Besuch des Potemkinfilms verboten, der in der ganzen Presse, auch in der bürgerlichen, als die gewaltigste künstlerische Filmleistung angezeigt wurde. Sag mal, seid Ihr eigentlich kleine Schuljungen? müßt Ihr auch immer abends um 9 Uhr zu Bett? Ist Euch auch die Lektüre der Karl Mayschen Romane verboten? So war das bei uns auf der Schule. Auch „Quo vadis" durften wir z. B. nicht hin. Das war verboten. Wir haben aber doch nicht gehorcht, weil uns solche Bevormundung zu dumm war. Also geht man hin, Euer Kindermädchen Geßler merkt's gar nicht. Der ist ja in Urlaub. (Sollte ich mich jedoch hiermit der Aufforderung zur Meuterei schuldig machen, so nehme ich alles zurück.)"

Kurz nach der Veröffentlichung wurde die Notiz von einem Offizier der Presseabteilung des Reichswehrministeriums gelesen, der daraufhin bei der Staatsanwaltschaft Anzeige gegen den Verfasser erstattete. — Vor Beginn der Verhandlung beantragte der Vertreter der Anklagebehörde Ausschluß der Oeffentlichkeit, was vom Gericht jedoch abgelehnt wurde. Der Angeklagte weist es entschieden zurück, mit dem Artikel bezweckt zu haben, Angehörige der Reichswehr zum Ungehorsam zu verleiten. Die ganze Notiz lasse deutlich erkennen, daß er sich nur über das Verbot lustig gemacht habe. Der Staatsanwalt baut seine Anklage in erster Linie auf den § 112 Str. G. B. auf, der den mit Gefängnis bedroht, der Angehörige des Soldatenstandes auffordert oder anreizt, dem Befehle der Oberen nicht Gehorsam zu leisten. Nach § 111 wird die bloße Anforderung bestraft, auch wenn sie ohne Erfolg geblieben ist. Der Staatsanwalt sieht auch Bestandsmerkmale dieses Paragraphen für gegeben. Schließlich sei der Angeklagte noch im Sinne des § 110 überführt, wonach Bestrafung für Verbreitung von Schriften erfolgt, die zum Ungehorsam gegen die von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen auffordern. Im Verlauf der Gerichtsverhandlung wies der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Elias (Dortmund) auf Schreiben kompetenter Persönlichkeiten, die sich zu dieser Briefkastennotiz geäußert hatten, hin. So legte er dem Gericht u. a. Schreiben des bekannten Dramatikers Dr. jur. Herbert Eulenberg, des katholischen Dichters und Franziskanerpaters Ernst Thrasolt vor. Aus allen Schreiben geht hervor, daß die Notiz nicht agitatorisch, sondern nur humoristisch gemeint sei.

Das Gericht hält den Angeklagten im Sinne des § 111 in Tateinheit mit § 110 für überführt und erkennt auf 200 Mark Geldbuße. Außerdem wird auf Einziehung der in Frage kommenden Formen und Platten erkannt. Bei der Strafzumessung wurde berücksichtigt, daß der Angeklagte noch unvorbestraft ist. In der ausführlichen und interessanten Urteilsbegründung heißt es, daß der Angeklagte zum Besuch des Films aufgefordert und das Verbot verhöhnt habe. Besonders der Nachsatz der Notiz lasse deutlich erkennen, daß ihm wohl der Gedanke gekommen sei, daß man in der Notiz etwas finden könne. Weiter ist das Gericht der Ansicht, daß das Reichswehrministerium bezüglich des Verbotes innerhalb der Grenzen seiner Zuständigkeit gehandelt hat.

Hagen, 31. Jan. Ein gewerbsmäßiger Eisenbahnräuber hatte sich in der Person des erheblich vorbestraften Bergmanns Scheuern aus Castrop vor dem Hagener Schöffengericht zu verantworten. Es wurde ihm zur Last gelegt, mit einer ungültigen Fahrkarte von Hannover nach Hagen gefahren zu sein und einer Dame, die er schlafend glaubte, einen Handkoffer gestohlen zu haben. Das Gericht verurteilte ihn unter Berücksichtigung seiner Vorstrafen zu zwei Jahren Gefängnis.

Buer, 31. Jan. (In heißer Sülze verbrüht.) Ein 1½jähriger Knabe aus Wanne, der zu Besuch bei Verwandten in Buer-Resse weilte, fiel in einen Topf mit heißer Sülze. An den schweren dabei erlittenen Verletzungen ist das Kind gestorben.

Essen, 31. Jan. (Eine Lokomotive beworfen.) Unbekannte Täter warfen an der Eisenbahnüberführung an der Hohlmannstraße in Altenessen mit Steinen auf eine fahrende Lokomotive, an der eine Scheibe zertrümmert wurde. Der Führer wurde nicht verletzt.

Katernberg, 31. Jan. Erhebliche Brandwunden zog sich ein sechsjähriges Mädchen dadurch zu, daß es sich am brennenden Ofen zu schaffen machte, wobei die Kleider Feuer fingen. An den erlittenen Verletzungen ist es verstorben.

Duisburg, 31. Jan. (Die wildgewordene Kuh und der Verkehrsschutzmann.) Ein aufregender Vorfall spielte sich im Stadtteil Wanheimerort ab. Eine plötzlich wildgewordene Kuh rannte durch mehrere Straßen, die Passanten anfallend, Ein sich dem Tiere entgegenstellender Polizeibeamter wurde von diesem auf die Hörner genommen und querfeldein geschleppt. Nur mit knapper Not konnte sich der Beamte befreien, obwohl die Kuh sich noch wiederholt auf ihn stürzte. Dann griff das Tier einen Radfahrer an. Mehrere in der Nähe beschäftigte Bauern wurden ebenfalls angegriffen. Inzwischen erschien der Polizeibeamte wieder und versuchte das Tier zu töten, das ihn aber mit den Hörnern gegen die Wand drückte und festhielt. Schließlich wurde er aus seiner heiklen Lage befreit. Es gelang nicht, die Kuh mit Stricken zu fesseln, sodaß nichts anderes übrig blieb, als sie durch mehrere Schüsse niederzustrecken.

Duisburg, 31. Jan. Bei Ausübung seines Berufes geriet der 50jährige Otto Josef Koche im Betrieb der Kupferhütte unter einen Waggon. Dem Manne wurden beide Beine abgefahren. Er ist kurz darauf verstorben.

Hamborn, 31. Jan. Die Stadtverordnetensitzung beschloß, im Jahre 1927 580 Wohnungen zu bauen. Ein kommunistischer Antrag, der darüber hinaus den Bau von 500 Wohnungen in städtischer Regie forderte, wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Bürgerlichen abgelehnt. Nach einer Statistik des Städtischen Wohnungsamtes fehlen in Hamborn zur Zeit 700 Wohnungen. Weiter bewilligte die Versammlung für Erweiterung der Schlachthofanlagen 90 000 ℳ und für die Schaffung einer Schwimm- und Badeanstalt im nördlichen Stadtwald 100 000 ℳ.

Hamborn, 31. Jan. Ein Fassadenkletterer suchte die Wirtschaft Reinartz auf. Er stieg von der Kampstraße aus auf das Dach eines Anbaues und drang in das Schlafzimmer einer Tochter des Wirts ein. Um ungestört „arbeiten" zu können, schloß er die Tür von innen ab. Als gegen 11 Uhr abends die Hausbewohner das Schlafzimmer verschlossen fanden, war der Täter noch im Zimmer, flüchtete aber unter Mitnahme wertvoller Goldsachen. Mehrere Damenkleider und -Mäntel, die er bereits in einen Mantel zusammengepackt hatte, mußte er zurücklassen.

Elberfeld, 31. Jan. (Festgenommener Defraudant.) Der Buchhalter Erich Sch., der wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung in Höhe von 20 000 ℳ seit dem 5. Januar flüchtig war, wurde jetzt von Kriminalbeamten in Steele bei Essen festgenommen.

Velbert, 31. Jan. (Explosion eines Lackierofens.) Aus bisher unbekannter Ursache explodierte bei der Firma Hasenkämper ein Lackierofen. Die Wucht der Explosion war so stark, daß der Ofen auseinandergerissen und drei Personen von den umherfliegenden Eisenteilen getroffen wurden. Dem Arbeiter Baier aus Werden wurde ein Bein schwer zugerichtet, auch trug er schwere Verbrennungen am ganzen Körper davon.

Remscheid, 31. Jan. (Beim Aufstehen tödlich verunglückt.) Die Witwe Witte, die trotz ihrer 70 Jahre noch ganz rüstig war, glitt beim Aufstehen plötzlich aus und schlug mit dem Hinterkopf auf den Boden. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte der Verunglückten keine Hilfe mehr bringen, da sie bereits verschieden war.

Münster, Minden u. Sauerland

Werl, 31. Jan. (In der Grube einer abgedeckten Brückenwage ertrunken.) Ein dreijähriger Knabe spielte auf dem Zechenplatz der Zeche „Vollmond". Auf dem Zechenplatz war eine Waggonwage abmontiert worden, sodaß die darunter befindliche Grube gefüllt war. In einem unbewachten Augenblick mag der Knabe in diese gestürzt sein. Als die Mutter ihn vermißte und schließlich in der Grube entdeckte, war er bereits ertrunken.

Paderborn, 31. Jan. (Selbstmord eines ungetreuen Postaushelfers.) In einer Pension in Lippspringe hat sich der Postaushelfer Schmitt aus Magdeburg, der dort zur Erholung weilte, erschossen. Schmitt wurde von der Polizei gesucht, weil er bei einem Magdeburger Postamt etwa 1100 ℳ unterschlagen hatte. Von dem veruntreuten Gelde fand man bei ihm nur noch 63 Mark vor.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 31. Jan. Kommerzienrat Dr. Albert Ahn, Vorstand der Kölner Verlagsanstalt und Verleger des „Kölner Tageblatts", feierte seinen 60. Geburtstag. Dr. Ahn ist Vorsitzender des Vereins Rheinischer Zeitungsverleger und hat als solcher in der Zeit der Besetzung und des Ruhrkampfes die Verhandlungen mit der Besetzungsmacht und der Reichsregierung, die zur Unterstützung und Aufrechterhaltung der rheinischen Presse notwendig waren, mit großem Erfolg durchgeführt.

München-Gladbach, 31. Jan. (Auf der Hochzeitsreise gestorben.) Eine junge Dame aus M.-Gladbach, die auf der Hochzeitsreise in Zürich an Grippe erkrankte, ist dort nach kurzer Krankheit gestorben.

Gröv (Mosel), 31. Jan. (Vier ländliche Häuser niedergebrannt.) Innerhalb weniger Tage zerstörten zwei Schadenfeuer vier Häuser. Nachdem die Anwesen zweier Winzer niedergebrannt waren, entstand am nächsten Tage wieder ein Brand, der zwei weitere Häuser vernichtete. Das zweite Feuer scheint durch Weiterglühen des ersten entstanden zu sein.

Gräfrath, 31. Jan. (Selbstmord im Gefängnis.) Der Buchhalter Hermann Mombaur, der vor längerer Zeit 90 000 ℳ unterschlagen hatte, ins Ausland geflüchtet und später mittellos zurückgekehrt war, hat im Gefängnis seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Bingen, 31. Jan. (3500 Jahre alte Funde.) In der Gemarkung Wallertheim wurde ein Gräberfeld aus der Bronzezeit freigelegt und dabei zunächst ein weibliches Skelett mit Spiralringen und einer Nadel, beides aus Bronze, zu Tage gefördert. Des weiteren fand man noch einen Kopf. Die Funde dürften 3500 Jahre alt sein.

Koblenz, 31. Jan. (Maria Laach.) Der Senior der Abtei Maria Laach, P. Karl Matthes, ist im 78. Lebensjahre gestorben. Matthes, der am 21. März sein 50jähriges Profeß-Jubiläum feiern sollte, war langjähriger Leiter der Gutsverwaltung.

Wirtschaft und Handel

Phönix A.-G.

Aufsichtsratssitzung.

In der Aufsichtsratssitzung der Phönix A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb wurde die Bilanz auf den 30. Juni 1926 mit Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1925/26 vorgelegt. Die Bilanz, die auf beiden Seiten mit 409 942 848 ℳ abschließt, enthält infolge des Ueberganges der Zechen und Hütten an die Vereinigten Stahlwerke A.-G. als wichtiges Aktivposten „Wertpapiere und Beteiligungen" in Höhe von 335 694 950 R.-ℳ, die in erster Linie aus Aktien der Vereinigten Stahlwerke bestehen. Kasse und Wechsel werden mit 1 106 090, Debitoren mit 73 031 806 ℳ ausgewiesen. Auf der Passivseite erschienen neben 205 Mill. Reichsmark im Markt befindliche Aktien (wie im Vorjahre) 95 Mill. R.-ℳ im Besitz der Phönix Trust Matschappij, 790 428 R.-ℳ aufgewertete Anleihen bezw. Altbesitz-Genußscheine, 35 500 000 R.-ℳ Rücklagen, darunter 30 Millionen gesetzliche Rücklagen sowie 72 378 458 R.-ℳ Kreditoren und als Saldo der Gewinn- und Verlustrechnung 1 278 962 R.-ℳ. Der Gewinnvortrag des Vorjahres hat sich mithin nur um 61 022 ℳ erhöht, entsprechend den während der ersten neun Monate des Geschäftsjahres bestehenden außerordentlichen schwierigen Absatzverhältnissen. Die letzten drei Monate des Geschäftsjahres, in denen zum Teil infolge der Rückwirkungen der englischen Arbeiterschwierigkeiten die Geschäftslage sich besserte, gehen bereits für Rechnung der Vereinigten Stahlwerke. Es wurde ferner in der Aufsichtsratssitzung festgestellt, daß künftig für die Phönix-Aktionäre mit der gleichen Dividende zu rechnen ist, wie sie auch für die Aktien der Vereinigten Stahlwerke zur Ausschüttung gelangt. Ob bereits für das vom 1. April 1926 bis 30. September 1926 laufende erste Geschäftsjahr der Vereinigten Stahlwerke eine Dividende zur Ausschüttung gelangt, steht zurzeit noch nicht fest. Im übrigen soll der nach Düsseldorf einzuberufenden G.V. u. a. die Vornahme von Satzungsänderungen vorgeschlagen werden, durch die insbesondere der Abschluß des Geschäftsjahres der Phönix durch Einschiebung eines Zwischengeschäftsjahres vom 30. Juni 1926 bis 31. März 1927 künftig auf den 31. März gelegt wird. Die Verwaltung gedenkt die Einziehung der im Besitz der Phönix Trust Matschappij befindlichen Aktien bis zur demnächstigen G.V. durchgeführt zu haben.

*

Kündigung des Rohstahlpakts?

Pessimistisches Urteil des Generaldirektors Reusch.

Die skeptische Rede des Kommerzienrates Reusch über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Ausland, deren Vereinigung nicht zu einer Klärung der politischen Beziehungen geführt habe, ist auch wirtschaftlich von größter Bedeutung für den Fortbestand des Rohstahlpaktes. Bekanntlich läuft der Vertrag auf fünf Jahre mit der Einschränkung, daß er mit dreimonatiger Frist gekündigt werden kann, falls bis zum 1. April ds. Js. nicht ein deutsch-französischer Handelsvertrag zustande gekommen ist, oder bis dahin die Verhandlungen nicht aufgenommen worden sind. Wenn auch nachträglich Kündigungsabsichten von deutscher Seite dementiert worden sind, so wird die evtl. Kündigung der Mitgliedschaft zweifellos doch erörtert worden sein, wenn eine maßgebliche Persönlichkeit wie Reusch es für angebracht hält, eine Kündigung der Rohstahlgemeinschaft öffentlich zu erwägen. Zu diesen Erörterungen werden in erster Linie die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Eisenindustrie den Grund gegeben haben. Denn die deutsche Erzeugung geht erheblich über die ihr zugebilligte Quote hinaus, die bei Abschluß des Vertrages unter dem Druck des damaligen französischen Valutadumpings verhältnismäßig unbefriedigend war. Die Summen, die die deutsche Eisenindustrie bestimmungsgemäß an die Ausgleichskasse zu entrichten hat, müssen sehr erheblich sein und vorläufig bleiben, da nicht zu erwarten ist, daß die französischen und belgischen Werke ihre Quoten überschreiten. Der Gedanke, daß die deutsche Eisenindustrie bei einer Verzögerung des Abschlusses des Vertrages bis zur endgültigen Ordnung der europäischen Währung vielleicht bessere Bedingungen erzielt hätte, liegt daher nicht fern.

*

Eine bemerkenswerte Statistik.

Einen Beitrag zur Frage nach der Verschiedenheit der Lage und Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse des östlichen und des westlichen Teiles des Industriebezirkes gibt

ein Vergleich der zugelassenen Kraftfahrzeuge in den Regierungsbezirken Arnsberg und Düsseldorf

in den Jahren 1920 bis 1926. Während im Düsseldorfer Bezirk die Zahl der Personenwagen in der Berichtszeit eine regelmäßige Zunahme aufweist, und zwar von 2196 auf 3915, 5402, 6091, 9117, 12 230, 14 688 stieg die Zahl der Lastkraftwagen von 2419 auf 3207, 4074, 5003, 7086, 8470, 10 913, und die Zahl der Krafträder von 301 auf 1196, 1772, 3381, 5453, 8975, 12 823. Die entsprechende Kurve erhält im Arnsberger Bezirk vom Jahre 1925 auf das Jahr 1926 einen starken Knick. Die Zahl der Personenkraftwagen betrug in diesem Bezirk 1005, 1908, 2527, 3757, 5672, 7808, 5925, die der Lastkraftwagen 733, 1169, 2144, 3156, 4265, 6236, 4294, die der Krafträder 97, 370, 588, 1265, 2603, 4808 und 6041. Die Zahlen sind Material vom 1. Februar 1920 und in den anderen Jahren vom 1. Juli.



In der Druckerei der

Kamener Zeitung

werden

Druckarbeiten jeder Art

zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken

in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt

5 billige Tage vom 1.–5. Februar!

Steingut.

Obertassen, weiß		**0.10**
Obertassen, bunt		**0.12**
Satzschüsseln, 6teilig weiß,		**1.25**
Satzschüsseln, 6teilig. bunt		**1.70**
Teller, tief, glatt	6 Stück	**0.75**
Teller, tief und flach, gerippt	6 Stück	**1.10**
Milchkannen, weiß, 1 Ltr.		**0.45**
Nachtgeschirre, weiß		**0.60**
Kinderbecher, dekoriert		**0.15**
Kaffeekannen-Untersätze dekoriert		**0.48**
Waschgarnitur, 5teilig, fein dekoriert		**3.95**
Waschgarnitur, 5teilig, Gold dekoriert		**4.95**
Vorratstonnen mit Schrift		**0.40**

Zinkwaren.

Eimer, 28 cm		**1.00**
Waschkessel extra schwer, 38 cm		**3.50**

40	42	44	46	48 cm
4.20	**4.70**	**5.20**	**5.80**	**6.50**

Wannen, oval	50	55	60 cm
	2.40	**2.80**	**3.20**

65	70	75	80	85	90 cm
3.60	**4.35**	**5.20**	**6.—**	**7.—**	**8.—**

Einkochapparate mit Thermometer **5.20**

Porzellan.

Obertassen, weiß		**0.15**
Tassen mit Untertassen, weiß		**0.25**
Goldbandtassen, hoch und flach,	3 Paar	**0.95**
Blau-Zwiebel-Tassen, hoch und flach,	3 Paar	**1.10**
Kaffeeservice, 9teilig, fein dekor.		**4.75**
Satzschüsseln, 3teilig, Perlrand		**1.25**

Haushaltwaren.

Brotkasten, weiß, prachtvolle Dekore		**2.95**
Brotkasten, weiß, extra groß		**3.95**
Echt Alpacca-Eßlöffel	6 Stück	**2.90**
Echt Alpacca-Eßgabeln	6 Stück	**2.90**
Echt Alpacca-Kaffeelöffel	6 Stück	**1.80**
Kokosbesen		**0.50**
Schrubber		**0.30**
Aufnehmer, schwere, helle Qualität		**0.45**

Eine Partie
Emaillewaren
mit kleinen Fehlern, ganz besonders billig.

Holzwaren.

Schlüsselbrett, weiß lackiert		**0.40**
Klosettpapierhalter, weiß lackiert		**0.60**
Bestecksasten, 2teilig		**0.70**
Bestecksasten, 3teilig		**0.85**
Bestecksasten, 4teilig		**1.05**
Kleiderbügel	3 Stück	**0.25**
Garderobenleisten mit 4 Haken		**1.25**
Wäscheklammern	100 Stück	**0.75**

Emaille, schwere Qualität.

Eimer, weiß, 28 cm		**1.45**
Eimer, weiß, 22 cm		**1.20**
Spülschüssel, weiß, mit 2 Griffen		**1.45**
Nachtgeschirr, weiß		**0.95**

Waschkessel, grau, ohne Naht

40	42	44	46	48	50 cm
6.50	**7.25**	**8.—**	**9.—**	**10.—**	**11.—**

Glas.

Römer, weißer oder grüner Fuß	6 Stück	**2.25**
Wassergläser	6 Stück	**0.90**
Wassergläser, mit Schliff	6 Stück	**1.50**
Blumenvasen, gedreht		**0.25**
Kompottschüsseln, Satz 5teilig		**1.80**
Glasteller		**0.10**

Gebrüder Wolff, Kamen

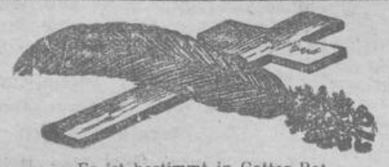
Ihre Verlobung geben bekannt

Hermine Blödom
Friedrich Budde

Töddinghausen — Kamen

30. Januar 1927.

370



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute nacht nach schwerer Krankheit, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine innigstgeliebte Frau, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Frau Karl Kirchhoff

Martha geb. Friebel

im Alter von 21¾ Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, den 29. Januar 1927.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 1. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 371



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute mittag 1 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwager, Onkel, Neffen und Großonkel, den

Bahnwärter

Franz Hartwig

im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westick, Kurl, Bergkamen, Kamen, Duisburg-Beek, Duisburg-Meiderich und Lierich-Oberhausen, den 28. Januar 1927.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 1. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Westick, Schulstraße 48 aus. — Das Seelenamt findet Donnerstag morgen 7¾ Uhr statt. 375

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Philipps für die trostreichen Worte, unsern innigsten Dank.

Kamen, im Januar 1927.

Familie Richard Krause nebst Angehörigen.

379

Danksagung.

Allen unseren Freunden, Bekannten und Verwandten, sowie den Herren Geistlichen der kath. Kirchengemeinde, dem Herrn Bürgermeister Berensmann und sämtlichen Vereinen sprechen wir für die vielen zu unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Ehrungen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank aus.

Karl Tegeler u. Frau.

Kamen, im Januar 1927.

380

Städt. Bühnen Dortmund.

Montag, den 31. Januar
Stadttheater.
7½ — 10 Uhr
Außer Vorm. 363
(zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 8)
Macbeth.

Dienstag, den 1. Februar
Stadttheater.
7½ — 10 Uhr
A 20
Tanzpantomimen.
Burgwalltheater.
7½ — 10 Uhr
Die fünf Frankfurter.

Vaterländischer Frauen-Verein.

Kamen.

Unsere diesjährige
General-Versammlung
findet am **Donnerstag, den 3. Februar, nachm. 4 Uhr,** im Gasthof Bergheim statt.

Wir laden dazu alle Mitglieder u. Freunde unseres Vereins herzlichst ein. 374

Der Vorstand.



Wie fühlen Sie sich?

Nimmt man Kruschen-Salz, so fühlt man sich immer wohl, erfreut sich bester Gesundheit und voller Lebensfreude. Kruschen-Salz erfrischt die inneren Organe (Leber, Nieren und Magen), so daß der Stoffwechsel immer gut funktioniert. Mark 3,— pro Glas.

Drogerie Willy Knapstein, Kamen, Weststrasse,

Schwimmverein 1891 e. V., Kamen.

Dienstag, d. 1. Febr., abends 8¼ Uhr, bei Habermann

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht;
2. Wahlen;
3. Vortrag des Gauvorsitzenden Hirtmann-Bottrop über Schwimmsport;
4. Verschiedenes.

Allseitiges und pünktliches Erscheinen dringend erwünscht. 358

Schwimmfreunde willkommen.

Der Vorstand.

---

2 Oefen

wegen Platzmangel billig zu verkaufen. 350

Kirchstraße 9.

Eine fast neue, vollständige 326

Küchen-einrichtung

zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschäftsstelle der Kamener Ztg.

Zum 15. Februar ein ehrliches und sauberes

Mädchen

von 15—16 Jahren für Haus- und Gartenarbeit gesucht. 341

Friedrich Lewe,
Kolonialwaren u. Schenkwirtschaft,
Bergkamen,
Kolonie Schönhausen.

Billige Bettfedern! Nur gut füllende Sorten. 1 Pfund graue geschlissene Mk. 1.50, halbweiße Mk. 2.—, weiße Mk. 2.50, bessere Mk. 3.— u. Mk. 3.50, daunenweiche Mk. 4.- u. 5.-, beste Sorte Mk. 6.- u. Mk. 7.-, halbweiße ungeschl. Rupffedern Mk. 3.-, weiße 3.75, 4.75, beste Sorte Mk. 5.50. Versand portofrei geg. Nachn., Umhüllung gratis, Muster frei. Rücknahme 218 und Umtausch auf meine Kosten gestattet.

Benedikt Sachsel, Marburg/Lahn 346.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg

Für Jäger, Förster und Landwirte
empfehlen wir unsere wasserdichten
Fettjuchten-Stiefel
mit durchgehender Doppelsohle;
dieselben sind durch hiesige Schuhgeschäfte zu beziehen zum Preise von Mark **25.—**

Gebr. von der Heide,
Schuhfabrik.
277

Warnung für Geflügel-Besitzer!

Habe auf meinen Grundstücken
Gift gelegt.

Menze, Lünenerstraße.
378

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg.

Unser den Räubern

Unter den Räubern von Jericho.

Erzählung von Gustav Halm-Köln.

„Man soll auf Araber, selbst wenn sie feindlich angreifen, niemals schießen", sagte mein Freund. — Das ist eine Lebensregel, die ängstliche Gemüter für die vielen Vergnügungsreisenden im heiligen Lande erfunden haben. Das Schreckgespenst der Blutrache wird an die Wand gemalt, das altbiblische „Auge um Auge, Zahn um Zahn." — Auch wir wurden, als wir einen Ausflug zum Toten Meer unternahmen, mit diesen und ähnlichen Weisheitssprüchen ausgerüstet, was uns aber nicht hinderte, unsere Revolver zu uns zu stecken. Denn seit undenklichen Zeiten treibt sich bei Jericho zweifelhaftes Gesindel umher, so daß dort schon mehr als einer unter die Räuber gefallen ist.

Wir waren unser drei und hätten uns vor dem Teufel nicht gefürchtet. Dagegen bereitete unser Kutscher uns unausgesetzten Aerger. Der Kerl stellte sich so ungeschickt an, als habe er sein Lebtag keinen Zügel gehalten. Es mag wohl böse Absicht von ihm gewesen sein. Man muß wissen, daß um das Tote Meer und das nahe Jordanbett ein breiter Gürtel sandigen Schlammes liegt. Wind und Wellen haben lange Zungen ausgewaschen, die wie glattpolierte Grabhügel oder fast wie steinerne Sphinxe im Lande liegen. Statt sie zu umfahren, ließ unser Rosselenker seine Kutsche lustig in sie hineinrumpeln, so daß wir häufig in Sand und Schlamm festsaßen und das Vehikel wieder flott machen durften. Es war mit dem Kerl nichts anzufangen, so daß wir schließlich ausstiegen, ihn zu warten anwiesen und zu Fuß an den Strand marschierten.

Schwer, zähflüssig rollten die Wellen an und umspülten unsere Füße. Das Meer lag wie geschmolzenes Blei, blaugrau und dunkel, hie und da von gurgelnden Blasen durchbrochen. Zweige und Treibholz am Ufer waren zu völliger Farblosigkeit ausgebleicht. Wir betrachteten es einige Augenblicke und begannen dann unsere Kleider abzulegen, um ein Bad zu nehmen. Wenige Sekunden später brach die Sonne durch. Plötzlich lag, was eben eine bleigraue Masse schien, in perlmuttersarbenem Glanze vor uns. Aus schwerlastenden Wolkenbänken blitzten die Strahlen herunter und warfen gelbe und rosige Lichter in das türkis- und amethystfarbige Wasser. Jenseits stiegen finstere, hie und da vom Licht übergoldete Berge auf. Sprachlos betrachteten wir das Farbenwunder.

Wir wurden peinlich gestört. Rauhe arabische Rufe hinter uns rissen unsere Köpfe herum. Alle Hagel! Das Bild war nicht eben erfreulich: Vier verwegene braune Räubergestalten in Burnus und Kopftuch des Beduinen krochen wie Reptile hinter den nächsten Sanddünen hervor, die langen Flinten auf uns gerichtet und mit widerlichem Grinsen uns bedeutend, daß sie unsere Oberkleider mit unseren Waffen bereits zu sich herangeangelt hätten. Was will man machen in solcher Lage? Was hilft der besttrainierte Körper gegen eine Kugel? Zähneknirschend mußten wir die alte Touristenregel befolgen und uns ohne Widerstand ausrauben zu lassen. Das besorgten die Halunken denn auch mit bemerkenswerter Sachkunde. Uhren, Brieftaschen, Börsen, Ringe, Feuerzeuge, Waffen und was sonst ihre Habgier reizte, nahmen sie an sich; es überraschte uns, daß sie alle Kleidungsstücke verschmähten. Wir waren Neulinge im Lande, sonst hätten wir uns sagen müssen, daß das höchst unbeduinisch war. So freuten wir uns nur des für uns günstigen Umstandes, obwohl wir mit sehr gemischten Gefühlen zusahen, wie sie mit ihrer Beute wieder hinter den Sandhügeln verschwanden und lautlos wie die Katzen davonhuschten.

Uebereinstimmend kamen wir zu der Ansicht, daß wir uns diesen Raub nicht gefallen lassen dürften. — „Irgendwo müssen sie doch ihren Schlupfwinkel haben", meinte der baumstarke Wrede, „es wäre doch spaßig, wenn wir alten Krieger den nicht ausbaldowern könnten!" — Wir schickten uns also an, ihrer Spur zu folgen, die sich im feuchten Sande scharfrandig abzeichnete. Sie führte uns schließlich gar nicht weit von unserem Wagen aus dem Sandbereich hinaus auf die Straße. Doch war weit und breit von den Räubern selbst nichts zu sehen, und auch unser Arabadschi behauptete, nichts wahrgenommen zu haben. Wir wiesen ihn an, uns langsam zu folgen, während wir, so gut es anging, auf ihrer Fährte weiter pürschten. Leider hatte es zu unserem großen Aerger bald damit ein Ende. Der Weg wurde steinig und zeigte keinen Fußabdruck mehr. Doch beschlossen wir, auf gut Glück auf ihm weiterzugehen.

Als wir uns den Ruinen von Alt-Jericho näherten, stand plötzlich, bisher durch Hügel und Gebüsch unserm Blick entzogen, die ungeheuer geschwungene, jähe, rostbraune Wand des „Berges der Versuchung" vor uns, von dem aus Satan Christus die Reiche der Welt gezeigt haben soll. Mir war bekannt, daß in schwindelnder Höhe an dem bastei-ähnlich getürmten Felsen ein Kloster griechischer Mönche hängt, winzig wie ein Schwalbennest. Doch suchte ich mit bloßem Auge vergebens danach, da wir noch ziemlich entfernt waren und der Bau damals noch nicht die bläuliche Tünche trug, durch die allein er sich heute vom Gestein abhebt. Man hatte noch eine rostrote Schutzfarbe gewählt, um räuberisches Gesindel nicht unnötig anzulocken. Wir fragten also unseren Fuhrmann, wie wir zu dem Kloster kommen könnten. Ueberraschenderweise, da doch sonst diese Leute danach trachteten, ihren Passagieren Sehenswertes zu zeigen, winkte er ab. Es sei gar nichts zu sehen an diesem Hause, sagte er. — „Trotzdem wollen wir hin", war unsere Antwort. — „Aber es sind Ungläubige, die dort wohnen", wandte er ein. — „Sie sind Christen wie wir", entgegneten wir. — Vergebens erhob der Kutscher weitere Einwendungen; wir lachten ihn aus. Unserm Wege folgend, fand wir dann auch den Pfad, der, durch Geröll und einen kärglichen Garten im Zickzack ansteigend, zum Kloster führt. In beträchtlicher Höhe erkannten wir jetzt zwischen Höhlen und Felsenkreuzen den winzigen Bau.

Wir stiegen den Pfad hinauf und standen endlich vor der Klosterpforte, die uns ein Mönch auftat. Er begrüßte uns recht zuvorkommend und gestattete uns einzutreten. „Ihr seid nicht die einzigen", sagte er, „es sind noch mehr Fremde hier, Männer aus Jerusalem." — Durch einen in den Fels gesprengten Gang, dem das Kloster sozusagen nur als Fassade vorgebaut ist, führte er uns in die Kapelle, deren einzigen Schmuck einige naiv gemalte Bilder der Versuchung Christi bilden. Dann geleitete er uns durch eine Felsengalerie in das Zimmer des Abtes.

Dieser, ein langbärtiger Mönch, begrüßte uns ebenfalls freundlich und ließ Raki, Kaffee und Apfelsinenscheiben zu unserer Bewirtung bringen. Auf unsere Frage, ob andere Fremde dort seien, erwiderte er verneinend. Erstaunt sagten wir ihm, daß es uns doch der Pförtner erzählt habe. Er lächelte und sagte dann: „So hat er schon geplaudert? Ihr kamet zu bald, sonst hätte ich es ihm verboten. Ja, ich habe Euch getäuscht, es sind Fremde hier. Aber sie haben mich eigens gebeten, es zu verschweigen, weil sie eine Blutrache fürchten Sie haben bei einem Ueberfall einen Räuber erschossen und sind hierher geflüchtet Es sind Armenier aus Jerusalem. Doch da Ihr nicht wie Räuber aussieht, durfte ich es Euch wohl sagen." — „Wo sind diese Leute?" riefen wir fast einstimmig aus. „Sagt es uns, auch wir sind überfallen worden und suchen die Spur der Diebe. Führt uns zu den Fremden!" —

Bedächtig erhob sich der Abt und geleitete uns durch mehrere Felsengänge, deren loggienähnliches Geländer ins Freie in eine schwindelnde Tiefe hinausging, zu einem Gemache, dessen Tür er ohne weiteres auftat. Wir traten ein und sahen uns vier Männern gegenüber, die auf verschnürten Bündeln hockten und auf einem niedrigen Tische eine Menge Dinge zwischen sich liegen hatten.

„Mein Revolver!" rief mein Freund Vertrams, der wahre Luchsaugen hat, und hatte mit blitzschnellem Griffe seine Waffe an sich gerissen, die zwischen Uhren und anderem auf dem Tische gelegen hatte. — „Und meiner!" schrie zugleich Wrede und richtete ihn auf die höchst überraschten Männer, die kaum Zeit gefunden hatten, aufzuspringen. Einer von ihnen ergriff meinen Revolver und spannte ihn. — „Um Christi willen!" rief der Abt, „hier ist eine Stätte des Friedens. Wie dürft Ihr sie zur Zuflucht des Verbrechens machen? Ehrt das Heiligtum!" — „Keine Schonung", rief Wrede, packte gedankenschnell den nächsten der vier Kerle, zerrte ihn aus seinem Winkel heraus und schleppte ihn über den zu einem aus Brettern und dünnem Eisengitter bestehenden Balkon, indessen wir die Tür des Zimmers bewachten. Wir sahen ihn den Unglücklichen über das Geländer schwingen, daß er über dem gähnenden Abgrund baumelte, hörten sein jämmerliches Angstgeschrei und Wredes Ruf: „Ergebt Euch, sonst fliegt Euer Genosse da hinunter!"

Man muß von der jähen Wand in die schauerliche Tiefe hinabgeblickt haben, um die Angst des Gemarterten zu verstehen. So durchdringend gellte sein Schrei, daß die Mönche sich herzu drängten und uns wohl zwanzig Männer wider die drei übrigen Räuber zur Verfügung standen. Wir hatten keine trotzigen Beduinen vor uns, die vielleicht einen Kampf auf Leben und Tod gewagt hätten; die Burnusse, unter deren Maske diese Armenier das Räuberhandwerk trieben, steckten längst in ihren Bündeln. Feige, zähneklappernde Jammergestalten krochen, eine nach der anderen, aus den Winkeln hervor, ließen sich, während Wrede seinen ganz erschöpften Gefangenen hereinholte, willenlos fesseln und wurden von uns im Triumphzuge nach Jericho geschafft. Unser schuftiger Kutscher hatte das Weite gesucht. Aber als wir in mehreren Wagen des „Hotels Gigal" in Jerusalem eintrafen und unsere Gefangenen ablieferten, versicherte man uns schmunzelnd, daß man ihn zu fassen wissen würde. Und als kurz danach die Räuber auf der Anklagebank saßen, saß die edle Kutscherseele unter ihnen, um ihr Los, fünf Jahre Zwangsarbeit, zu teilen. Erschwerend wurde ihnen angerechnet, daß sie ein Kloster als Zufluchtsort auf ihren Raubzügen zu wählen gewagt hatten.

#

Glocken.

Die Glocken sind als Festgeläute und Kirchenrufer nicht so alt, wie man gewöhnlich annimmt. Lange vor den Christen kannten die Heiden Schellen und Glöckchen von Erz. Auch im alttestamentlichen Gottesdienst kannten die Israeliten kleine Glöckchen. Kirchenglocken aber auf hohen Türmen kamen erst im 6. Jahrhundert auf. Die Glockentürme standen nicht selten neben der Kirche frei da. Die Christen benutzten unter Kaiser Konstantin Brettchen, die mit einem Hammer geschlagen wurden, um den Gottesdienst zu verkünden. Auch eiserne Platten wurden zu demselben Zweck mit einem kleinen Hammer geschlagen. Die ersten Mönche im vierten Jahrhundert wurden durch den Schall einer Trompete zur Kirche gerufen. Die Muselmannen haben bis heute noch keine Glocken, sondern eigene Gebetsrufer, Muessin genannt, die vom Minaret aus täglich fünfmal zum Gebet aufrufen. Wer den Glockenguß erfunden hat, ist nicht sicher nachzuweisen. Seit dem 12. Jahrhundert werden die Glocken mit Zierraten und Umschriften gegossen, vorher waren sie ganz glatt. Die größte Glocke der Welt befindet sich im Kreml in Moskau und wiegt 27 000 Klg. Die größte Glocke in Deutschland, die St. Peters-Glocke, hängt im Kölner Dom und wiegt 25 000 Klg.



25. 1927.

Hanna Dürens Bewährungsfrist.

19. Fortsetzung. Roman von Margarethe Elzer. (Nachdruck verboten)

Am anderen Morgen leistete Tilla Henner beim Frühstück Gesellschaft. Sie hatte von Alfred eine Blume oder sonst einen versöhnlichen Gruß erwartet. Nichts von alledem. Das machte sie trotzig.

Henner sah ihr an, daß sie mit einer Verstimmung rang, und plauderte ohne eine Antwort zu erwarten, bis Tilla ein wenig freundlicher aussah. Aber um ihren seinen Mund blieb ein Zug von Entschlossenheit, der Henner zu denken gab.

Auch daß sie sehr nett und aufmerksam gegen ihn war. Es war unverkennbar, daß sie ein wenig mit ihm kokettierte.

Er sah sie lächelnd an und sagte leise: „Ich warne dich!"

„Warum? Vor was?"

„Ich bin kein Spielzeug. Wenn ich mich jetzt von deiner Stimmung anstecken lasse, so ist das nicht aus, wenn ein gewisser jemand kommt. Ich nehme immer, wenn man mir den kleinen Finger gibt, die ganze Hand, bei schönen Frauen gehe ich sogar weiter. Darum noch einmal Tilla, ich warne dich!"

Sie wurde ein wenig rot und warf ihm eine Blume in das Gesicht, die er auffing und umständlich in seiner Brieftasche unterbrachte.

Es war dann ein paar Minuten ein verlegenmachendes, vielsagendes Schweigen zwischen ihnen. Sie fuhren beide entsetzt zusammen, wie ertappte Sünder, als das Telephon schrill anschlug.

Tilla nahm den Hörer ab. Ihr Gesicht verfinsterte sich und ihre Stimme klang nicht freundlich:

„Ja! Nein, du störst nicht! Bitte! Auf Wiedersehen!"

„Mir scheint, da ist jemand in Ungnade gefallen!"

„Es war Alfred. Er kommt mit Dr. Neuerstein."

„Wer ist das?"

„Ein Arzt, den er uns empfahl!"

„Erinnere mich jetzt, daß Werner mir davon erzählt hat."

„Und was hältst du davon?"

„Ein Arzt kann vielleicht einen Kranken gesund machen, ob er aber einen gesunden krank machen kann, weiß ich nicht. Jedenfalls ist darin die Praxis nicht so groß!"

„Das heißt, du glaubst nicht an Werners Krankheit?"



Franz Schubert.

Betrachtet man das Leben des am 31. Januar 1797 zu Lichtenthal bei Wien geborenen Liederkomponisten Franz Schubert, so müssen wir auch bei diesem genial veranlagten Manne erkennen daß seine Zeit ihn nicht verstand, daß er nicht die Verehrung fand, deren er würdig war. Erst die Nachwelt hat den Wert der Schubertschen Kompositionen erkannt, seine Lieder gehören zu den meistgesungensten. Den unübertroffenen Meister des Liedes können wir Schubert nennen, — auf diesem Gebiet lag seine hauptsächliche Befähigung, wenngleich er auch sonst überaus produktiv war. Außer seinen Liedern besitzen wir Singspiele und Opern, Messen, Symphonien, Sonaten und sonstige Klavierstücke von ihm. Besonders berühmt wurde sein „Erlkönig", der „Wanderer", die „Müllerlieder" und andere, in denen die Schönheit der von ihm geschaffenen Melodien besonders zum Ausdruck kommt. Schubert entstammte einfachen Verhältnissen und hat auch trotz seiner rastlosen Arbeit nur wenig von seinem Leben gehabt; allzufrüh, im Alter von 31 Jahren — am 19. November 1828 — wurde er aus seinem Schaffen abberufen. „Der Tod begrub hier einen reichen Besitz, aber noch schönere Hoffnungen", — so lautet die Inschrift auf seinem Grabmal.

„Ganz und gar nicht!"

„Wenn du doch recht hättest."

„Nun, ihr werdet ja bis Mittag bedeutend klüger sein. Mich entschuldigst du wohl für den Vormittag?"

„Du willst Alfred nicht kennen lernen?"

Laß mir Zeit. Jetzt könnte ich das nicht. Das ist keine Unart, keine Absicht zu kränken, ich kann einfach nicht. Und Brinken wird es auch abwarten können.

Tilla sah Henner sehr ernst an. Sie sah ihm nach, wie er dann durch den Garten davon schritt. Er war doch eine ganz prachtvolle Erscheinung. Tilla begriff sich selbst immer weniger, daß sie Henner Burchardts Bewerbung vor fast einem Jahr hatte abweisen können.

Als Henner ihrem Blick entschwunden war, ließ sie dem Bruder sagen, daß Brinken mit dem Arzt unterwegs sei.

Hanna war im Zimmer, als Anton mit der Meldung kam. Sie wurde erst rot und dann blaß und als Anton hinaus war, trat sie rasch an Werners Seite:

„Laß mich im Zimmer, wenn der Arzt kommt. Ich habe eine solche Angst. Das Gefühl, dich schützen zu müssen vor irgend einer Gefahr, quält mich geradezu."

Werner sah die Angst in ihren schönen, sonst so tapferen Augen. Schmeichelnd preßte er sein Gesicht in ihre weichen kühlen Hände.

„Ich werde dich ausdrücklich bitten zu bleiben, wenn dieser Dr. Neuerstein kommt!"

„Danke!"

Werner küßte ihre Hand, und ließ sie dann von seiner Seite. Sie trat zum Fenster. Als sie jedoch Brinkens Wagen kommen sah, trat sie hastig zurück, instinktiv ganz dicht zu Werner. Und er fühlte, daß sie zitterte. Mitleidig sah er zu ihr auf:

„Armes Vögelchen, daß ich dir das alles nicht ersparen kann. Du bist so ängstlich."

„Ich schäme mich, Werner, aber ich habe keinen Mut. Bin ein rechter Hasenfuß!"

„Liebling, Mut, bald wird die Sonne scheinen, auch für dich!"

„Ich will gewiß tapfer sein!"

„Daß mußt du auch, denn sieh mal, ich will in deiner Sache noch einmal an Rasmus schreiben, was wir zu deinem besten unternehmen können. Wenn du mir erlaubst, werde ich Rasmus verraten, wie lieb du mir

geworden bin, denn jetzt er ganz sicher!"

Und während die beiden so fern der Gegenwart waren, betraten Alfred und Neuerstein Tillas Salon.

Alfred stellte ihr den „Arzt" in aller Form vor, und Neuerstein hielt sich ganz gut. Aber Tilla hatte trotzdem ein quälendes Gefühl heftigster, unerklärlicher Abneigung gegen den rundlichen Doktor mit dem aufgedunsenen Gesicht. Sie brachte es nicht über sich, ihm die Hand zu bieten. Nur mit einer kühlen Verneigung grüßend sprach sie:

„Werner erwartet Sie!"

Die Herren gingen. Neuerstein nach einer linkischen Verbeugung. Er hatte sich von Tillas Vornehmheit, und der fürstlichen Pracht des Hauses Rußberg so imponieren lassen, daß er es plötzlich mit der Angst bekam. Was er Brinken auf dem Weg von einem Zimmer in das andere auch zutuschelte.

Alfred legte darauf seinen Arm in den des Doktors. Daß er ihn dabei wie mit Zangen kniff, war nicht zu merken.

Vorsichtig sah Alfred sich um, ehe er tuschelte:

„Machen Sie jetzt keine Geschichten! Verstanden! Der Patient braucht nur Ruhe und mixtur nervina. Verraten Sie mich nicht, sonst Gnade Ihnen Gott!"

Neuerstein war von dem funkelnden Blick Brinkens so eingeschüchtert, daß er nicht zu nutzen wagte und williges Werkzeug in Brinkens erbarmungslosen Fäusten war. Trotzdem das alles doch verdammt wenig nach „Scherz" aussah.

Brinken war unangenehm berührt, als er nach Eintritt in Werners Zimmer Hanna dort fand. Die mußte weg:

„Fräulein Düren, meine Braut verlangt nach Ihnen!"

Werner gab schnell gefaßt für Hanna die Antwort:

„Ich habe mich mit Tilla schon verständigt. Ich kann Fräulein Düren jetzt nicht entbehren!"

Nur die nervös bebenden Mundwinkel verrieten den scharfen Beobachter, daß Brinken erregt war. Er faßte sich jedoch schnell und machte Werner mit Neuerstein bekannt.

Es entging jedoch weder Hanna noch Werner, daß Brinken dem „Doktor" einen warnenden Stoß in die Rippen gab, so verstohlen es auch geschah. Nachdem Brinken einsah, daß Hanna nicht zu entfernen war, empfahl er sich:

„Den Bericht, Herr Doktor, dann bitte in das Zimmer meiner Braut!"

Eine linkische Verbeugung war Neuersteins einzige Antwort. Er war der Situation ganz und gar nicht gewachsen.

Werner unterdrückte mit Mühe ein mitleidiges Lächeln darüber.

Brinken verließ das Zimmer durch Hannas beharrliches Bleiben, und Neuersteins Ungeschick auf das äußerste gereizt. Nun, Hanna Düren würde teuer bezahlen müssen. Das tröstete Brinken ein wenig in seinem Grimm.

Noch immer tief verstimmt, betrat er Tillas Zimmer wieder. Auch Tilla war in keiner glücklichen Stimmung. Sie sah von ihrer kostbaren Handarbeit kaum auf, als Brinken sich kümmelhaft, die Hände in den Hosentaschen, in den Sessel fallen ließ.

Das Schweigen war ihm unangenehm. So sprach er zuerst:

„Wo ist denn euer Gast?"

„Vermutlich im Park!"

„Er hat es scheint's nicht eilig, meine Bekanntschaft zu machen!"

„Das beruht wohl auf Gegenseitigkeit. Da du dich gestern ja den ganzen Tag nicht sehen ließest, mein lieber Alfred!"

„Dein lieber Alfred hat außer Bräutigam sein noch ein bißchen was anderes zu tun!"

„Vor allen Dingen wohl mit schlechten Manieren, wie?"

„Hör mal, Tilla, du schlägst plötzlich einen

„Pardon, angeschlagen hast du ihn!"

Brinken sah ein, daß er wohl oder übel um Verzeihung bitten mußte, wenn er Tilla nicht noch weiter verlieren wollte.

„Du hast Recht. Ich war ungezogen. Es war auch nicht recht, daß ich euch gestern nicht aufsuchte. Ich bin eifersüchtig, Tilla!"

Die Ausrede war ihm am bequemsten.

Tilla sah ihn kühl und ungerührt an:

„Ohne Grund, Alfred!"

„Verzeih' mir!"



Zum Tode des französischen Erfinders Turpin.

Ein bedeutender Franzose ist mit dem in Paris, im 79. Lebensjahre, gestorbenen Ingenieur Turpin dahingegangen. Turpin arbeitete auch als Chemiker und machte auf diesem Gebiete bedeutende Erfindungen. In den achtziger Jahren erfand er das Melinit, ein Sprengmittel aus Pikrinsäure für Granaten und Torpedos, das bei der französischen Armee eingeführt wurde. Im Jahre 1914 erfand er ein Schießpulver, das er Trinitrotoluol nannte u. das erheblich neuartige Vorzüge aufwies. Turpin hat von seinen Erfindungen wenig gehabt. Das Melinit wurde auch bei der englischen Armee eingeführt; man warf Turpin Landesverrat vor, und er wurde zu empfindlicher Freiheits- und Geldstrafe verurteilt. Dabei war er offenbar unschuldig. Auch mit seinem Pulver hatte er kein Glück; er sollte die von ihm benutzten chemischen Formeln mitteilen, und dessen weigerte er sich. Er lebte und starb in Not und Verbitterung.

Er kam zu ihr und nahm ihre Hand. Sie lag eiskalt zwischen seinen feuchten heißen Händen. Tilla hob auch den Blick nicht. Sie verstand sich selbst nicht mehr. Was ging mit ihr vor? Wie sollte sie, wenn sie ehrlich war, das Gefühl in ihrer Brust jetzt anders erklären, als mit einer plötzlichen Abneigung gegen ihren Verlobten?

Es quält vornehme Naturen immer, wenn sie sich dabei ertappen, plötzlich, und scheinbar ohne Anlaß, anderen Sinnes geworden zu sein. Sie schämen sich dann vor sich selbst und versuchen sich wieder umzustimmen. Bis sie eingestehen — ich kann nicht anders.

Tilla zwang sich mit ihrem Gefühl auch fertig zu werden, strich Alfred mit einer scheuen erzwungenen Freundlichkeit über den Kopf und bat leise:

„Laß gut sein!"

Brinken atmete auf, ganz Biedermann. Er hatte wieder Oberwasser.

„Das meine ich doch auch. Ich denke, wir haben jetzt auch anderes, wichtigeres, als kindische Streitereien. Ich habe Neuerstein gebeten, uns das Resultat seiner Untersuchung hier mitzuteilen."

Tilla ließ die Arbeit sinken und sah Al-

„Er macht einen furchtbar linkischen Eindruck, gar nicht wie eine Kapazität!"

„Du müßtest ihn eben bei der Arbeit sehen. Da ist der Mann ganz anders. Für ihn gibt es nur seinen Beruf."

„Hoffentlich macht er mir mit seiner Diagnose das Herz ein bißchen leichter. Ich finde es im Zimmer unerträglich schwül. Wollen wir nicht ein wenig in den Park gehen? Anton kann uns rufen, wenn Dr. Neuerstein uns braucht!"

Brinken war sofort einverstanden. Arm in Arm verließen sie das Haus. Stumm schlenderten sie nebeneinander her.

Henner war bei Werner eingedrungen, gerade als Neuerstein mit dem vorgeschriebenen bedenklichen Gesicht seine Untersuchung beendet hatte. Lächelnd nickte der Eindringling Hanna und dem Freund zu, dann maß er den Doktor mit langem Blick. Sich vorzustellen hielt er nicht für nötig, denn er sagte sich, angesichts des dummen, kleinen Kolosses, daß seine Doktorwürde gut und gern von Brinken Gnade sein könnte.

Breitbeinig pflanzte er sich vor ihm auf:

„Na, wie lange geben Sie unserem Patienten noch Frist?"

Neuerstein schien sich auf einstmals genossene Korpserziehung zu besinnen. Er nahm Haltung an:

„Pardon, mit wem habe ich das Vergnügen?"

„Das ist zwar keine Antwort auf meine Frage, aber immerhin, Dr. Burkhardt."

„Neuerstein!"

„Ich weiß! Also was sagen Sie zu unserem Patienten?"

„Da kann man nicht viel sagen!"

Neuerstein machte wieder sein bedenkliches Gesicht, aber Henner schlug ihn herzhaft auf die Schulter:

„Das glaube ich Ihnen aufs Wort, mein sehr verehrter Herr Dr. Neuerstein. Ihr Bericht interessiert auch mehr Herrn Brinken. Wir wollen Sie nicht aufhalten. Hab' die Ehre!"

(Fortsetzung folgt!)

Wollen Sie 50000 Peseten gewinnen?

Die spanische Peseta ist immerhin 65 Pf. wert, so daß sich eine Beteiligung an dem in der Madrider Zeitung „ABC" veröffentlichten Preisausschreiben bei einer Gewinnaussicht von 50000 Peseten gerade lohnt. Sie brauchen nur einen Aufsatz an „ABC" einzusenden, in dem sie klar und deutlich beweisen, daß Christoph Columbus ein Spanier ist und kein Korse aus Calvi, oder Italiener aus Genua, aus Genua, der einzigen Stadt, in der man alljährlich den Geburtstag des Amerikaentdeckers feierlich begeht. „ABC" gibt bekannt, daß sich bis jetzt schon über 3000 Personen an dem Preisausschreiben beteiligt haben, die alle mit viel Geist und Humor den großen Columbus zum spanischen Nationalhelden erheben, daß es aber nur zwei Wissenschaftlern gelungen ist, als Geburtsort eine spanische Stadt unter Vorlegung alter Urkunden anzugeben. Die Italiener greifen diese Gelegenheit mit beißendem Spott auf. Sie schlagen den Spaniern für 1927 ein weiteres Preisausschreiben vor mit einer Belohnung von 500000 Peseten für den, der beweist, daß Mussolini Franzose und Poincare Deutscher ist.

#

Moderner Bücherreisender.

„Mein Herr, ich kann Ihnen hier ein herrliches Werk offerieren!"

„Ich lese nicht gern!"

„Aber Ihre Kinder!"

„Habe keine — nur eine Katze!"

„Wünschen Sie dann vielleicht etwas zum

Von der Herrenmode.

Wie werden die neuen Uebergangs- und Frühjahrs-Mäntel aussehen?

Das ist eine Frage, die in diesen Wochen viele Herren insgeheim stellen, obwohl man allgemein annimmt, daß das starke Geschlecht sich weniger mit „Sorgen" um den Modewechsel belastet, wie das sogenannte „schwache". Tatsache ist aber, daß die Herren im Allgemeinen viel eher die dicke Winterkleidung abzulegen pflegen, als die Damen und in dieser Hinsicht möglichst früh „dem Frühling die Hand bieten".

Wenn der holde Lenz auch vorläufig noch in weiter Ferne ist, so möchte man sich doch nicht von ihm überraschen lassen und vorher wissen, ob der vorjährige oder schon lange „treue" Mantel, im kommenden Frühjahr noch einmal getragen werden kann, ohne damit allzu sehr vom letzten Schnitt und der Form der neuesten Modelle überholt zu werden. Ihnen, wie auch den anderen, die unbeschwert von solchen Sorgen, auf jeden Fall das Neueste vom Neuen auf diesem Gebiete zu kaufen gedenken, sei verraten, daß im kommenden Frühjahr der Schlüpfer neue Triumphe feiern wird. Man braucht sich nur dafür zu entscheiden, ob man ihn mit oder ohne Gürtel zu tragen gedenkt, oder ob man den kugelschlüpfer mit eingesetzten Aermeln bevorzugen will. Kragen und Revers sind an beiden Modellen ziemlich breit gehalten und zeigen nach unten gebogene Ecken, nur hinsichtlich der Taschen-Anordnung weichen sie insofern voneinander ab, als bei gürtellosem Schlüpfer die Taschen senkrecht eingeschnitten sind, während der mit Gürtel und als Paletot getragene, wagerecht eingeschnittene Taschen zeigt. Die Aermel werden mit und ohne kleinen Riegelverschluß gearbeitet und sind von mittlerer Weite. Whipcord, Gabardine und die ihnen ähnelnden Gewebe, werden in erster Linie zu diesen neuen Schlüpfern verwendet werden, während zum zweireihigen Ulster, dem Konkurrenten um die Gunst der Herrenwelt, verschiedenartig gemusterte Fantasiestoffe mit entsprechender Absetze und zur Paletotform Covercoat, Melton- und Shetlandstoffe bevorzugt werden.

Der Rücken des zweireihigen, auf drei Knöpfe gearbeiteten Ulsters, ist glatt und lose fallend. Die breite Form von Kragen und Revers zeigt breite Steppnahtverzierung, ebenso die Aermelaufschläge, Taschenplatten und Schultereinsätze, eine Zierde, die auch der Paletot aufweist, nur daß hier die Steppverzierung am Aermel, wie die Aermelaufschläge selbst, wegfallen. Letztere Form weist auch der einreihige, mit verdeckter Leiste angefertigte auf und reicht, wie der zweireihige Ulster, bis zum Knie.

Die Regen-Mäntel der kommenden Frühjahrs-Mode stimmen in Form und Ausführung mit den oben beschriebenen Modellen fast überein.

Obwohl nun die aus Gummistoffen hergestellten Regenmäntel sich namentlich in jenen Kreisen immer mehr Eingang verschaffen, die durch ihren Beruf jedem Witterungswechsel schutzlos preisgegeben sind, lehnen ihn viele aus dem Grunde ab, weil er seiner Luftundurchlässigkeit wegen seinen Träger leicht in Schweiß geraten läßt. Daher ist die Industrie immer mehr dazu übergegangen, Kaufmäntel aus imprägnierten, regenfesten Gabardinestoffen, herzustellen.

Diese, aus wollenen oder baumwollenen Geweben gefertigt, leisten selbst bei starkem Regen vorzügliche Dienste und sehen bei guter Verarbeitung sehr elegant aus. Sie werden sich jedenfalls siegreich neben den aus englischen imprägnierten Saxonistoffen — reinwollenem großkarriertem Gewebe in den verschiedensten Modefarben — behaupten.

Neben diesen wird noch eine andere Stoffart für Wettermäntel um die Palme des Sieges ringen: eine Kombination von Baumwolle und Paragummi. Diese ist derart hergestellt, daß zwischen zwei Stofflagen von Baumwolle eine dünne Paragummi-Zwischenlage eingearbeitet und die äußere Stofflage noch derart imprägniert ist, daß sie vor den Einwirkungen der Sonnenbestrahlung Schutz bietet, während die dem Körper zugekehrte Stoffseite aufsaugfähig ist, alles in allem also Eigenschaften, die die Gewebe für Sportzwecke als besonders geeignet erscheinen läßt.

#

Von Uhren und Harmonikas.

Der Schwarzwald ist, was mancher nicht weiß, nicht nur eines der herrlichsten deutschen Waldgebirge mit zahlreichen Luftkur- und Badeorten, sondern auch eines der bedeutsamsten deutschen Industriegebiete. Soeben erst hat man hier die 250-Jahrfeier der weltberühmten Schwarzwälder Uhrenindustrie festlich begangen und in diesm Jahre wird sich das hundertjährige Jubiläum der deutschen Harmonika-Industrie anschließen. — Für die Uhrenindustrie ist der Schwarzwald seit langem das Weltzentrum. Schramberg, Schwenningen und daneben Furtwangen, Lenzkirch, Neustadt und Donaueschwingen sind fast reine Uhrenindustrieorte und sie alle produzieren in erster Linie die berühmten, in der ganzen Welt verbreiteten Holzuhren, deren Kuckucks-, Wachtel- oder Trompetenruf eine Spezialität der aus dem Bauernstande erwachsenen Handwerkskunst der Schwarzwälder Uhrmacher ist. Mit der Zeit aber kam die Fabrikation auch wertvollerer Uhren auf und heute gibt es im Schwarzwald neben einer umfangreichen Heimindustrie gewaltige neuzeitliche Uhrenfabriken, die z. T. ganz außerordentlich kostbare und hochwertige Uhren aller Art herstellen. Von den 26000 deutschen Uhrenarbeitern sind allein 20000 in der Schwarzwälder Industrie tätig. Von den etwa 20 Mill. Uhren, die hier angefertigt werden, gehen fast Dreiviertel ins Ausland und die Hälfte aller Uhren in der Welt kommt aus dem Schwarzwald. Ein eigenes hochinteressantes Uhrenmuseum in Furtwangen zeigt die fabelhafte Entwicklung dieser eigenartigen Industrie.

Ganz ähnlich liegen die Dinge auf dem Gebiet der Zieh- und Mundharmonikas. Auch ihre Heimat ist in erster Linie der Schwarzwald. Nur das sächsische Erzgebirge beteiligt sich noch an der Herstellung dieser von der breiten Masse gern und viel benutzten Musikinstrumente. Zum Teil gehen hier Uhren- und Musikinstrumentenfabriken Hand in Hand, da ja die Schwarzwälder Uhren auch vielfach mit mechanischen Musikspielwerken versehen werden. Eine Abart der Fabriken ist ferner der Bau von Orgeln und Harmoniums, für die besonders Freiburg und St. Blasien in Frage kommen. — Die Zentrale der Harmonika- insbesondere aber der Mundharmonikafabriken ist der kleine württembergische Schwarzwaldort Trossingen, in dem die Fabrik von Matth. Hohner A.-G. als größtes Unternehmen der Welt auf diesem Gebiete nicht weniger als 4000 Arbeiter beschäftigt. Ihre Erzeugnisse verteilen sich gleichfalls über den ganzen Erdkreis und es ist bemerkenswert, daß nicht etwa Deutschland, sondern Amerika der Hauptabnehmer für Mundharmonikas ist. Denn man ist heute in Amerika bereits so weit, daß in den Schulen das Mundharmonikaspiel als Pflicht- oder Wahlfach in den Unterrichtsplan aufgenommen ist. Es gibt dort ganze Schulorchester, da man die in jedem Kinde vorhandene musikalische Veranlagung und Talent mit Hilfe des kleinsten und billigsten Musikinstruments am leichtesten und schnellsten zu wecken vermag. — In England findet Ende d. M. in London ein großer internationaler Wettkampf von Spielern der Mundharmonika statt, auf dem die Meisterschaft auf diesem bescheidenen Instrument ausgetragen werden soll. Aus allen Teilen des Landes sind Anmeldungen eingetroffen, worunter sich auch die einer Frau befindet, die seit ihrem 16. Lebensjahr — jetzt ist sie 32 Jahre alt sich dieser Kunst mit Eifer gewidmet hat. Die Mundharmonika, die in England immer sehr beliebt war, hat während des Weltkrieges, als die Tommys sich damit in den Schützengräben die Zeit vertrieben, noch viele neue Freunde erworben, und man hat musikalische Ergebnisse damit erzielt, die man dem kleinen Instrument nicht zugetraut hätte. In diesem englischen Wettkampf wird der gegenwärtige Harmonika-Champion, Samuel Haywood, ein Londoner Schutzmann, seinen Titel gegen eine große Anzahl anderer Virtuosen zu verteidigen haben. Auf die „Favoriten" sind bereits große Wetten abgeschlossen worden. Es gibt Virtuosen der Mundharmonika, die diesem unscheinbaren von der Kinderwelt gern gebrauchten Instrument, die wundervollsten Töne entlocken, so daß man glaubt, eine Anzahl Geigen oder gar ein Harmonium zu hören. Der verstorbene Mundharmonika-Virtuose Robinson verdiente mit dieser Kunst 3000 Mark die Woche. Aber auch die musikalisch außerordentlich eindrucksfähigen Neger haben sich des Instruments bemächtigt und die von ihnen ausgegangene Jazzmusik basiert in ihrem wesentlichen Teile auf der Harmonika bezw. ihrer veredelten Form, den sogen. chromatischen Ziehharmonikas, die in ihrer Klangstärke an eine Orgel gemahnen und die gleichfalls in Trossingen gebaut werden. In den Pampas Südamerikas ist die Harmonika ebenso zu Hause wie in der Zauberwelt indischer oder chinesischer Großstädte. Dem Schafzüchter in den australischen Ebenen ist sie in gleichem Maße unentbehrlich wie den braunen und schwarzen Arbeitern in den endlosen Baumwollfeldern des Mississippibeckens. Auch die Eingeborenen Afrikas sind in starkem Maße Abnehmer der Mundharmonika, von der im letzten Jahr rund 21 Millionen Exemplare allein von den Hohner-Werken in Trossingen hergestellt wurden. Diese größte Mundharmonikafabrik der Welt verdankt ihre Entstehung den Bemühungen eines einfachen Schwarzwälder Bauernsohns Chr. Meßner, im Volksmund der „Zeugchristle" genannt, der vor genau 100 Jahren die erste Mundharmonika fertigstellte. Aus Anlaß der Hundertjahrfeier, die Anfang Juli in Trossingen stattfinden wird, soll ihm dort ein Denkmal, möglichst in Form eines Harmoniegebäudes, errichtet werden, da die Arbeiter der Hohnerschen Fabriken selbst einen mächtigen Mundharmonika-Chor gebildet haben. Solche Chöre gibt es aber neuerdings auch schon in Norddeutschland und ein Berliner Mundharmonika-Orchester hat im letzten Jahre mit großem Erfolge eine Konzertreise durch das ganze Reich unternommen. Und während vor Jahresfrist in Deutschland erst ein Schulorchester bestand, gibt es deren jetzt bereits über 2000. — Die Mundharmonika ist eben nicht nur ein liebenswürdiger Begleiter durch freundliche Stunden der Erholung, sondern auch ein ausgezeichneter musikalischer Erzieher. Das Zusammenspiel im Orchester stärkt das Selbstvertrauen der Kinder, weckt die Freude am volkstümlichen Liede, schärft das musikalische Gehör und verbindet Lehrer und Schüler durch einen gesunden Gemeinschaftswillen. Ein weiterer großer Vorzug der Mundharmonika ist ihre leichte Erlernbarkeit.

So ist der Schwarzwald mit Recht stolz auf den Siegeszug zweier seiner bedeutendsten Industrien, und in einer Zeit, in der die deutsche Industrie von allerlei Sorgen und Nöten geplagt ist, erscheint es doppelt erfreulich, daß diese Schwarzwald-Industrien sich ihre überragende Stellung in der Welt unverändert erhalten haben.

#

Stockflecke in weißer Wäsche.

Um die bekannten, kleinen, grauen Stockflecke aus weißer Wäsche zu entfernen, löse man einen Eßlöffel fein gestoßenes Kochsalz und einen Teelöffel pulverisierten Salmiak in etwas lauwarmem Wasser auf. Mit dieser Lösung bestreicht man die Wäsche und wiederholt das Verfahren nach dem Trocknen noch einmal. Die böse Flecken sind bald verschwunden

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Anworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein Portoanteil von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzusenden. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen aber in Anlegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Pferd hatte im Mai dieses Jahres starke Druse, die nach tierärztlicher Behandlung ganz wegging. Im Juli fing es wieder an zu husten. Der Husten ist schmerzhaft und hohl. Beim Weiden fließt aus beiden Nüstern ein übelriechender Ausfluß. Seit sechs Wochen besteht auch Atemnot. Was ist hiergegen zu tun? Was fehlt dem Pferde? H. Z. in R.

Antwort: Ihr Pferd hat höchstwahrscheinlich eine chronische Lungenentzündung. In der Lunge haben sich jauchige Herde gebildet, die dem Nasenausfluß und der Ausatmung einen stinkenden Geruch verleihen. Lassen Sie Creolin-Dämpfe einatmen, dreimal täglich auf ein Liter heißes Wasser ein Eßlöffel voll Creolin. Sie können hierdurch den Zustand vorübergehend bessern. Eine Heilung dürfte aber nicht mehr in Frage kommen. Vet.

Frage Nr. 2. Mein elf Monate alter Bulle hat die üble Angewohnheit, mit der Zunge zu schlagen. Wie kann ich diese Untugend beseitigen, und wie füttere ich ihn am rentabelsten zur Mast oder Zucht? J. G.

Antwort: Das Zungenschlagen, auch Koppen der Kühe genannt, besteht in der Angewohnheit, die Zunge aus dem Maule hängen zu lassen und hin und her zu schleudern. Diese Angewohnheit stellt in erster Linie einen Schönheitsfehler dar, doch will man auch zuweilen Verdauungsstörungen und Abmagerung danach beobachtet haben. Da bei dieser Untugend der Kopf meist hochgehalten wird, kann Abhilfe durch Anlegung eines Spannstockes, der das Hochheben des Kopfes verhindert, geschaffen werden. Der Spannstock wird an einem Zaume unter dem Brustkern verlaufend mit einem Brustgurte befestigt. Ist ein Spannstock nicht vorhanden, so ist das Maul mit einem Strick in der Weise zu verschnüren, daß ein Öffnen nicht möglich ist. — Rationelle Futterzusammensetzungen sind auf je 1000 kg Lebendgewicht nach Kellner die folgenden: Für Zuchttiere: 50 kg Rüben, 5 kg Wiesenheu, 5 kg Haferstroh, 3 kg Ölkuchen, 2 kg Hülsenfruchtschrot. Für Mastiere: 50 kg Rüben, 5 kg Wiesenheu, 5 kg Haferstroh, 3 kg Ölkuchen, ½ bis 2 kg Maisschrot, 2 kg Hülsenfruchtschrot. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine jungen Schweine husten stark, bleiben im Wachstum zurück. Ich vermute Lungen- und Darmwürmer, die bei einem früheren Schwein vorkamen. Was ist da zu tun? R. R. in F.

Antwort: Wenn nicht Lungenwürmer die Ursache sind, was erst erwiesen werden müßte, erweckt häufiges Husten bei jungen Schweinen immer den Verdacht auf Schweineseuche in der schleichend verlaufenden Form. Bei Lungenwürmern starkes Husten, besonders bei Bewegung, schleimiger Nasenausfluß, Appetitlosigkeit, allgemeine Schwäche und plötzliche Todesfälle. Behandlung: viel Bewegung im Freien, dann in dicht verschlossenem Raume Holzkohlendämpfe einatmen lassen. Dieser Teer wird auf heiße Backsteine zum Verdampfen gebracht. Vorsicht, daß Tiere nicht verbrennen und kein Brand entsteht. Auch Behandlung mit Kupferkalksalzen, 5 g je Tier und Tag mit Kartoffeln verrührt, kann Erfolge zeitigen. — Bei Schweineseuche sterben entweder die Tiere rasch oder bleiben zeitlebens hustende Kümmerer. Behandlung durch Impfung hat nur dort Erfolg, wo Schweineseuche einwandfrei durch Tierarzt festgestellt worden ist. Dauernd erkrankte Tiere kann man durch Anwendung von Methylenblau (1 g täglich ins Futter) zur Heilung bringen. Vor allem naturgemäße Haltung und rationelle Fütterung. Trockner Stall, Holzpritsche als Lager, kein Betonfußboden, frische Luft im Stall, aber keine Zugluft. Vor allem täglich mehrstündlicher Auslauf ins Freie, damit das Tier sich Bewegung machen und sich warm laufen, damit es mühlen und eckige Massen aufnehmen kann, wenn das nun einmal zum Wohlbefinden unbedingt gehört. Futter in Breiform, keine Suppenfütterung, Getränk vor dem Fressen geben. Lassen Sie sich durch einen Verlag die beiden Schriften: Karl Müller „Der kleine Schweinehalter", Preis 1,20 RM, und Dr. Weiß „Einträgliche Schweinehaltung", Preis 0,60 RM (Verlag J. Neumann-Neudamm), kommen. Sie werden viel aus ihnen entnehmen können, das für Ihre Zucht und Haltung von größtem Vorteile ist. Dr. Ws

Frage Nr. 4. Ich erhielt ein Angebot in Ackerbohnen- und Weißbohnenschrot ab Mannheim 100 kg inklusive Sack zu 16,50 Mark. Nach Ihrer Nährstofftabelle wäre dieses Futtermittel sehr preiswert. In welchem Verhältnis kann man dieses Futter für Zucht- und Mastschweine beifüttern? Das Futter stammt von einer Großmühle, die bereits nach Angaben des Vermittlers einen Prozentsatz für Konditormehl entnommen hat. L. R. in R.

Antwort: Ein Preis von 16,50 RM für 100 kg Bohnenschrot wäre außerordentlich billig. Es kommt hier aber das alte Wort in Frage „Du bist zu schön, um treu zu sein" Der reguläre Preis ist erheblich höher, und das angebotene Bohnenschrot hat den Nachteil, daß, wie auch der Vermittler angibt, ein gewisser Prozentsatz von Konditormehl entnommen ist. Leider ist nicht angegeben, wieviel Prozent das sind, und das ist der große Haken. Ackerbohnen enthalten ziemlich viel Rohfaser, ungefähr 7 %, und wenn das Mehl scharf entnommen ist. Wenn das angebotene Schrot in der Hauptsache aus Rohfaser besteht, d. h. aus Bohnenschalen, so ist es minderwertig, da die Rohfaser der Bohnen sehr niedrig verdaulich ist. Ohne zu wissen, welchen Gehalt an Nährstoffen das Bohnenschrot hat, ist es unmöglich, die Preiswürdigkeit festzustellen. Wir würden deshalb raten, das Schrot in einer landwirtschaftlichen Untersuchungsstation prüfen zu lassen, dann ließe sich auch die Preiswürdigkeit leicht feststellen. In einer Futtermischung für junge, wachsende Mastschweine darf das Schrot höchstens zu 10 % vertreten sein. Größere Mastschweine können 20 bis 25 % davon erhalten. Für Zuchtschweine kommt dasselbe Mischungsverhältnis in Frage. Dr. L.

Frage Nr. 5. Mein Schäferhund hat seit drei Wochen eine Hornhautentzündung auf beiden Augen. Die vom Tierarzt verordnete gelbe Augensalbe hat bisher nicht geholfen. Welches Mittel könnte ich noch anwenden? H. Sch. in K.

Antwort: Die verschriebene gelbe Augensalbe hilft bei einfacher Hornhautentzündung bei richtiger Anwendung, d. h. ein erbsengroßes Stück sanft zwei bis drei Minuten auf dem Augapfel verreiben, immer. Häufig läßt sich eine schnellere Heilwirkung durch Einspritzung von Aolan oder Eugalaktan erzielen; die von Ihrem Tierarzt intramuskulär in der Umgebung der Augen vorgenommen werden muß. Vet.

Frage Nr. 6. Meine Katze hustet sehr stark und anhaltend. Äußerdem fallen ihr die Haare ganz außerordentlich aus. Am Halse sind große kahle Stellen entstanden, aber auch der andere Pelz ist sehr dünn geworden. An den Haaren finden sich kleine Tierchen, anscheinend Milben. Rührt der Haarausfall davon her, und was ist dagegen zu machen? J. R. in N.

Antwort: Geben Sie der Katze Honig in warmer Milch. Gegen das Ungeziefer — die drei eingesandten Parasiten waren vertrocknete junge Läuse — wenden Sie am besten Cuprex oder Nisser an. Nach Abtötung des Ungeziefers wird der Pelz schon wieder wachsen. Vet.

Frage Nr. 7. Unsere Henne, die eineinhalb Jahr alt ist und ununterbrochen gelegt hat, hat seit vier Wochen einen geschwollenen Kopf, so daß man die Augen kaum sieht. Sie frißt noch sehr gut. Was ist dagegen zu tun? M. S. in W.

Antwort: Geschwollener Kopf kommt bei Diphtherie vor. Pinseln Sie Hals, Rachen, und Augen mit Sprattscher Diphtherieinktur. Vielleicht liegt auch ein starker Schnupfen vor. Auf alle Fälle die Nasenlöcher reinigen und mit der Tinktur oder mit Salzwasser einpinseln. Solche Schwellungen kommen bei Hühnern vor, die nachts in Schweineställen schlafen, wo es dunstig ist. Streuen Sie Torfmull. Desinfizieren mit Kalkmilch und Kellokresol. Pf.

Frage Nr. 8. Meine Kaninchen sind nun einem Ausschlag befallen, der an der Nase anfing und sich bis zum Unterkiefer zog. Auch sind die Augenbrauen in Mitleidenschaft gezogen. Es bildet sich eine Krufte an den mit Ausschlag befallenen Stellen, die aufsteht. Was soll ich tun? E. W. in K.

Antwort: Es dürfte sich um Räude handeln. Behandeln Sie die Tiere mit Lenicet-Räudesalbe. Jedenfalls ist auch noch Ohrenräude vorhanden. Sehen Sie die Ohren nach; bei Räude finden Sie im Innern des Ohres graugelben Belag. Streuen Sie eine gute Prise Schwefelblüte in die Ohren. Da Räude ansteckt, ist Vorsicht am Platze. Desinfizieren Sie die Ställe und Geräte mit einer dreiprozentigen Cellotrexlösung. Sollte das Leiden schon zu weit vorgeschritten sein, wie wir befürchten, dann alles abschlachten. Kl.

Frage Nr. . Was ist richtiger, ein im vorigen Jahr neu eingesätes Feldgrasstück, welches jetzt etwa einen halben Fuß hoch ist, noch zu mähen oder über Winter liegen zu lassen? J. D. in B.

Antwort: Sie hätten im September mit hoher Stoppel mähen und dann walzen sollen. Jetzt haben Sie zwischen zwei Übeln zu wählen. Entweder mähen, dazu ist es reichlich spät, der Frost soll nicht die frischgeschnittenen Stengel und Blätter treffen, oder stehen lassen, dann besteht die Gefahr, daß ohne vorhergehenden Kahlfrost bei starker Schneelage die neue Einsaat ausfaulen kann. Entscheiden Sie sich noch für mähen, empfehle ich, eine dünne Lage von strohigem Stallmist als Schutz zu breiten. Dr. E.

Frage Nr. 10. Wie vernichte ich auf meiner moorigen Wiese das Schilf? Ist Überfahren mit Sand ratsam? Wie stark soll die Übersandung sein? J. M. in W.

Antwort: Wenn auf Ihrer Wiese reichlich Schilf wächst, so ist das ein Anzeichen dafür, daß sie zu naß ist. Das Bekämpfungsmittel lautet daher: Entwässern! Ist die Narbe locker, so sollte der Entwässerung eine Übersandung folgen mit Neuansaat guter Gräser. Trotz der empfohlenen Melioration dürfte das Schilf, obwohl geschwächt, erneut durchwachsen. Dauerndes Kurzhalten durch häufiges Mähen, Bestreuen der frischen Schnittflächen mit Kalkstickstoff führt allmählich zu seiner Vernichtung. Dr. E.

Frage Nr. 11. Verliert fertig abgezogener Wein an Güte, sofern er unter Ölverschluß steht? J. M. in W.

Antwort: Der Ölverschluß hat den Zweck, die Luft von dem lagernden Weine dauernd abzuhalten, da Öl nicht verdunstet. Er wird also die Krankheiten des Weines verhindern, welche durch Berührung mit der Luft entstehen können, vor allen Dingen also den Essigstich. Natürlich muß das Öl einwandfrei und nicht ranzig sein, da sonst die Gefahr besteht, daß ranzige Fettsäuren sich dem Weine mitteilen. Leichte, d. h. alkoholarme Weine, können aber, sofern sie nicht ganz bakterienfrei sind, unter Umständen von säurefressenden Bakterien heimgesucht werden. Diese würden also auch unter dem Ölverschluß, wenn auch langsam, gedeihen können. Sie würden den Wein dann allmählich wieder trübe machen und den Säuregehalt verringern. Letzteres dürfte bisweilen nicht mal von Schaden sein. Dr. Ko.

Frage Nr. 12. Bitte um Rezepte für Zubereitung von Topinambur. S. in L.

Antwort: Die Topinambur dürfen erst im Januar oder Februar dem Boden entnommen werden, vorher schmecken sie nicht; dann entnimmt man immer nur so viel als man verbraucht oder lagert sie, ganz leicht zugedeckt, irgendwo im Freien, da sie niemals erfrieren, selbst bei 20 Grad Kälte. Beim Aufbewahren im warmen Keller aber gehen sie leicht in Fäulnis über. Die Zubereitung ist folgende: Erstens: Schälen und in Salzwasser garkochen, dann Butter zusetzen. Das Wasser aber nicht abgießen, es wird mitgenossen, da es höchst eigenartig, artischockenähnlich, schmeckt und überdies die ganzen Salze enthält. Zweitens: Kochen in Salzwasser, danach Wasser abgießen und dann die Topinambur mit brauner Butter genießen. Drittens: In Salzwasser abkochen, darauf Wasser abgießen und die Topinambur mit holländischer Soße genießen, die in folgender Weise zubereitet wird: Mehl in Butter schwitzen und in Wasser auflösen, danach Essig und Zucker zusetzen und mit einem Ei abziehen Dr. Ws.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schulte, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, E. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Praktische Pforten und Türen bei Weidenzäunen und Koppeln.

Von Hans Georg. (Mit 10 Abbildungen.)

Jede Weideumzäunung muß an einigen Stellen Vorrichtungen haben, die ein leichtes und schnelles Passieren gestatten, ohne, daß an gleicher Stelle auch das Vieh aus der Weide

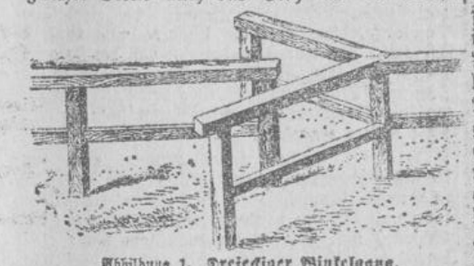
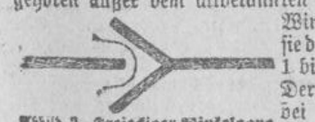


Abbildung 1. Dreieckiger Winkelgang.

ausbrechen kann. Das Uebersteigen der Zäune durch Leitern ist nicht jedermanns Sache und man kann eher sagen, daß sie mehr das Hinüberklettern als das Hinübersteigen erleichtern.

Zu den praktischen Fußgängerpforten gehören außer dem altbekannten Drehkreuz die Winkelgänge, wie sie die Abbildungen 1 bis 4 darstellen. Der Zwischenraum bei diesem dreieckigen und viereckigen Winkelgang ist so eng, daß wohl ein Mensch sich durchdrücken kann, nicht aber ein Rind oder Pferd mit seinem langgestreckten Leibe.



Abbild. 2. Dreieckiger Winkelgang im Querschnitt.

Eine selbstschließende Zauntür, wie sie in den holsteinischen Marschen im Gebrauch ist, zeigt uns die Abbildung 5. Während dieselbe oben wie gewöhnlich in einer Angel hängt, sind unten in den Zaunpfosten neben-

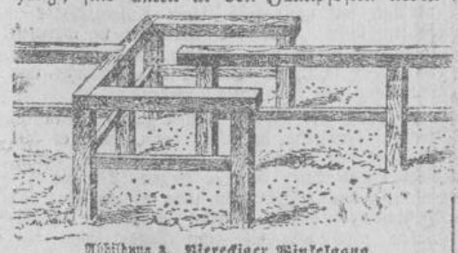


Abbildung 3. Viereckiger Winkelgang.

einander zwei Haken geschlagen und an der Tür an jeder Seite ein am Ende halbkreisförmig gebogenes Band befestigt (Figur 6). Nach welcher Seite die Tür auch geöffnet werden mag, so hebt sich dieselbe auf einen der Haken, während der andere freigelassen wird, und fällt von selbst wieder zu.



Abbildung 4. Viereckiger Winkelgang von oben.

Ein recht schnelles und leichtes Oeffnen und Verschließen ermöglicht uns der Eingang mit Schiebeleisten als Schluß (Abbildung 7) sowie die sogenannte schwebende Gattertür (Abbildung 8 und 9). Der in Abbildung 7 dargestellte Verschluß ist äußerst einfach; er öffnet und schließt sich in der Art, daß Balken in Löchern, die durch die Pfosten gestoßen sind, hin und her geschoben werden können. Der in Abbildung 8 und 9 gezeigte Verschluß besteht in einer Tür, die in Angeln ruht, und der eigentliche Verschluß wird vermittels eines Holzriegels bewerkstelligt, der mitten in den Nebenpfosten eingreift (Abbildung 9). Dieser Holzriegel leistet keinen Widerstand und gleitet mit größter Leichtigkeit hin und her, sobald es sich darum handelt, den Durchgang zu schließen. Diese so einfache Einrichtung macht es den Weidetieren unmöglich, die Tür zu öffnen. — Zum Schluß sei noch auf einen ohne große Kosten herzustellenden selbsttätigen Türschließer hingewiesen, der das Offenstehen der Gattertür verhindert und den uns die Abbildung 10 zeigt. Ein altes 10-kg-Gewicht wird mittels Kette an der Tür befestigt, und zwar so, wie die Abbildung es uns veranschaulicht — Durch die Schwere des Gewichts wird die Tür stets zugezogen. Statt des Gewichtes kann man aber auch einen etwas schwereren Stein anwenden und eignet sich diese Methode besonders zur Anbringung an Gartentüren, Durchlaßtüren auf Wegen usw., kurz überall dort, wo die Gewichte entweder den atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt sein würden oder Gefahr besteht, daß sie entwendet werden können.



Abbildung 5. Selbstschließende Zauntür.

Die Anfertigung aller dieser Gatter wird nach unseren Zeichnungen ohne große Mühe vorzunehmen sein.

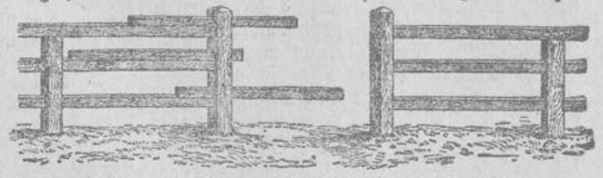


Abbildung 7. Eingang mit Schiebeleisten als Schluß.



Abbildung 8. Schwebende Gattertür.

Die Fütterung unserer Zuchtferkel.

Von Tierzuchtinspektor Dr phil. H. Lüthge, Assistent am Tierzuchtinstitut der Universität Halle a. S.

Im Alter von drei bis vier Wochen beginnen die Ferkel mit Fressen. Sie haben bzw. sollen zu dieser Zeit ein Gewicht von 6,5 kg bis 7,5 kg haben. Ihre bisherigen Zunahmen sind allein durch die Muttermilch hervorgerufen, da sie ja noch keine andere Nahrung zu sich genommen haben. In vier Wochen haben sie ihr Körpergewicht ungefähr verfünffacht. Hat die Sau zehn Ferkel zu ernähren, muß sie recht viel Muttermilch liefern, damit die Ferkel die zu ihrem frohen Gedeihen nötigen Nährstoffe auch tatsächlich erhalten.

Erste Vorbedingung für eine richtige Ferkelaufzucht ist demnach, die säugenden Sauen ausreichend zu füttern. Sie müssen vor allem genug Eiweiß in der Futterration haben, da das Eiweiß der wichtigste Bestandteil der Muttermilch ist. — Nimmt die Sau in den ersten Wochen der Säugezeit stark ab, und gedeihen die Ferkel gut, so ist das ein Zeichen, daß die Sau sehr milchreich ist. Jetzt ist es ganz besonders Pflicht, die Sau tüchtig zu füttern, damit sie wegen zu großer Entkräftung in ihrer Milchleistung nicht nachläßt. Magert die Sau ab, und nehmen die Ferkel trotzdem schlecht zu, ist die Sau entweder krank, oder sie wird so schlecht und falsch ernährt, daß sie die Nährstoffe für die geringen Milchleistungen noch ihrem Körper entnehmen muß. Das geht auf keinen Fall. Die Ernährung der Ferkel besteht also in den ersten vier Wochen darin, daß das Muttertier voll ausreichend ernährt wird. — Damit die Ferkel sich schneller daran gewöhnen, allmählich andere Nahrung als die Muttermilch aufzunehmen, trennt man sie am besten einige Stunden täglich von der Mutter. Auch für die Mutter ist die absolute Ruhe während einiger Stunden von großem Vorteil. Die Ferkel erhalten als Zufutter Gerstenschrot. Pro Tier zunächst etwa ¼ kg Gerste



Abbild. 9. Schlußstück der schwebenden Gattertür.

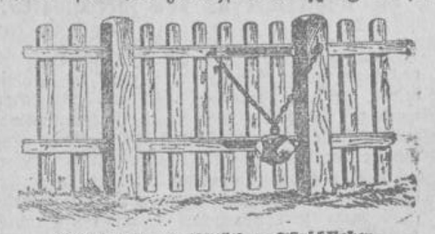


Abbildung 10. Selbsttätiger Türschließer.

Gerste ist aber nicht eiweißreich genug. Deshalb muß ein eiweißreiches Beifutter dazu gegeben werden, und das ist am besten Fischmehl. Fischmehl enthält etwa 50% Eiweiß und 20 bis 30% phosphorsauren Kalk. Letzterer ist für die Knochenbildung von größter Wichtigkeit. Außerdem wird ein mit Fischmehl gefüttertes Schwein nie steif. Das Fischmehl muß aus einwandfreien Rohstoffen hergestellt sein. Der Fettgehalt kann hoch sein, der Salzgehalt aber garantiert sein und darf 5% nicht übersteigen. Je älter die Ferkel werden, desto mehr wird die Futtermenge gesteigert. ½ kg mit 100 g Fischmehl usw. Die Ferkel erhalten das Futter trocken in einer gesonderten Futterbucht. Entweder wird es direkt in den Stall geschüttet oder in einem Trog gereicht. Die Ferkel können auch auf dem Gang gefüttert werden. Durch kleine Ausgänge verlassen sie die Buchten ihrer Mutter. Damit man bessere Übersicht über die einzelnen Würfe behält, ist es angebracht, falls die Ferkel ihr Futter auf dem Gang erhalten, den Gang durch Querbretter wieder zu teilen. Neben der Muttermilch bilden Gerste und Fischmehl die Hauptnahrung der Ferkel. Daneben erhalten sie Grünfutter im Sommer und Hackfrüchte im Winter. Diese Beifütterung ist zur Gesunderhaltung der Ferkel von größter Bedeutung. Vollmilch ist ein menschliches Nahrungsmittel und gehört nicht in den Ferkelstall. Vollmilch ist zum Verfüttern zu teuer und drückt die Rente herab. Wird die Sau ordentlich gefüttert, produziert sie genügend Muttermilch. Gute, einwandfreie Magermilch kann den Ferkeln in beschränkter Menge gereicht werden. Unbedingt nötig ist sie nicht.

Mit acht Wochen haben die Ferkel ein Gewicht von 13 bis 15 kg erreicht, mit zehn Wochen wiegen sie 20 kg. Im Alter von 10 Wochen werden die Ferkel ganz von der Mutter abgesetzt. Dieses dürfte der beste Zeitpunkt sein. Weniger als acht Wochen dürfen die Ferkel keineswegs bei der Mutter gelassen werden. Da nach dem Absetzen die eiweißreiche Muttermilch fortfällt, ist die Zufütterung von eiweißreichem Kraftfutter zu verstärken. Die Fischmehlgabe wird in kurzer Zeit auf 200 bis 250 g erhöht. Dazu gibt es noch bzw. wird ein Teil des Fischmehls ersetzt durch Fleischmehl und Trockenhefe Das Schrotgemisch wird möglichst vielseitig gestaltet. Gerste, Hafer, Roggen, Kleie, Mais und Maisprodukte kommen in Frage. Ferner werden Grünfutter bzw. Hackfrüchte in erheblich größerer Menge verfüttert. Von größter Wichtigkeit ist, daß die Ferkel von Jugend auf Auslauf und Bewegung in frischer Luft haben Wenn es möglich ist, gehen sie mit ihrer Mutter bereits auf die Weide. Auch nach dem Absetzen wird der Weidegang selbstverständlich fortgesetzt. Es darf aber nicht erwartet werden, daß sich die jungen, angehenden Zuchtschweine allein vom Weidegang ernähren können. Das würde eine bittere Enttäuschung werden.

Weidegang, Bewegung in frischer Luft und vernünftig füttern, das gibt kräftige Ferkel und Zuchtschweine, die dem Landwirt Freude machen und klingenden Lohn bringen.

Die Konservierung von Fleischwaren.

Von Dr. W. Wieland.

Die Haltbarkeit des Fleisches ist eine sehr begrenzte, da die „Allerweltsbakterien", die Fäulniskeime, überall vorhanden sind und nur darauf warten, ihr Zersetzungs- und Zerstörungswerk zu beginnen. Die Haltbarkeit des Fleisches hängt nun von verschiedenen Umständen ab. So zeichnet sich z. B. das Fleisch notgeschlachteter oder mangelhaft ausgebluteter Tiere durch geringe Haltbarkeit aus. Auch die Temperaturhöhe und der Feuchtigkeitsgehalt der Luft des Aufbewahrungsraumes spielen eine große Rolle, da die Fäulnisbakterien nur bei einem gewissen Feuchtigkeitsgehalt des Nährbodens und bei nicht zu niedriger Temperatur gedeihen. Nach dem Schlachten sollten die Tiere daher sorgfältig ausgekühlt werden, weil die Körperwärme des frisch geschlachteten Tieres den Fäulnisbakterien sehr günstige Wachstumsbedingungen liefert. Durch sogenannte Konservierungsmittel kann man nun die normale Haltbarkeit des Fleisches verlängern. Die Konservierungsmittel sind chemischer und physikalischer Natur.

Die ersteren finden mehr in der Fleischwaren-Industrie, die letzteren mehr im Handelsverkehr mit unverarbeitetem Fleisch Anwendung.

Die gebräuchlichsten Konservierungsmethoden mit chemischen Stoffen sind das Salzen und das Pökeln. Außerdem werden die Desinfektionsmittel Borsäure, Salizylsäure und schweflige Säure verwendet. Eine kombinierte Methode ist das Räuchern, bei dem heiße Luft und chemische Stoffe zusammenwirken. Im Rahmen dieses Aufsatzes kann ich nur kurz auf die Vorteile und Nachteile der verschiedenen Konservierungsmittel eingehen.

Das Kochsalz wird hauptsächlich zur Konservierung von Speckseiten und Schinken verwendet. Außerdem wird in Amerika und Australien Rindfleisch durch Salz für den Export hergerichtet (Salzfleisch). Das Salz wird entweder trocken in die Fleischstücke eingerieben (Salzen) oder in Form einer Salzlösung (Salzlake) angewandt (Pökeln). Mit Hilfe der sogenannten Lakespritzen ist es möglich, auch große Fleischstücke (Schinken) in kürzester Zeit mit Salzwasser zu imprägnieren.

Zur Konservierung des Fleisches gesunder Tiere eignet sich das Kochsalz sehr gut, doch zeigen sich Tuberkelbazillen noch nach zwei Monate langer Behandlung mit Kochsalz giftig, ebenso verhält es sich mit Milzbrandsporen und anderen Erregern. Das Einsalzen des Fleisches kranker Tiere hat also keineswegs den hohen Wert, den man ihm früher zugesprochen hatte.

Durch die Einwirkung des Kochsalzes macht sich am Fleische eine Entfärbung bemerkbar, die durch Zusatz von Salpeter verhindert werden kann.

Die Zusammensetzung der gewöhnlichen Lake ist folgende: 16 Teile Kochsalz, ½ Teil Salpeter und 1,5 bis 2 Teile Zucker. Für 100 kg Fleisch verwendet man 5 kg dieses Gemisches. Durch die Pökelung erleidet das Fleisch allerdings eine Einbuße an Nährstoffen. Nach dreiwöchentlicher Pökelung hat es 7,77% Stickstoff verloren und 34,72% Phosphorsäureanhydrid. Nothwang fand die Entziehung von Phosphorsäure und namentlich von Extraktivstoffen so erheblich, daß man Pökelfleisch als minderwertige Ware ansehen muß.

Durch Räuchern wurden schon in alter Zeit Fleisch und Fleischwaren haltbar gemacht. In der Praxis unterscheidet man zwei Arten der Räucherung, eine langsame und eine beschleunigte oder heiße Räucherung. Die meisten Fleischwaren werden langsam, d. h. tagelang, bei ungefähr 25° C geräuchert, Knackwurst und sämtliche Fische werden dagegen bei 70 bis 100° C geräuchert. Unzweckmäßig ist die unterbrochene Räucherung, bei der die Räucherung nur während des Tages unterhalten wird. Bei dieser Art der Räucherung kommt es im Winter vor, daß die Fleischstücke während der Nacht gefrieren und am Tage infolge des Räucherns wieder auftauen. Hierdurch werden aber Fäulnisprozesse sehr leicht begünstigt. Sehr gutes Räucherungsmaterial sind Wacholderholz, Buchenspäne mit Wacholderbeeren, Gerberlohe mit Mahagonispänen und andere Hartholzabfälle. Tannenspäne sind unbrauchbar, da sie den Geschmack der Räucherwaren ungünstig beeinflussen. Auch das Räuchern mit Heidekraut verleiht den Würsten einen unangenehmen Geschmack, wie Schreiber dieser Zeilen in der Lüneburger Heide feststellen konnte. Die Wirkung des Rauches setzt sich zusammen aus der Wasserentziehung, die durch die hohe Temperatur des Rauches bedingt wird, und aus der Einwirkung der im Rauche enthaltenen Stoffe, Kreosot, brenzliche Öle und Karbolsäure. Hieraus geht hervor, daß das einfache Bestreichen der Fleischwaren mit Holzessig, das seit einer Reihe von Jahren vielfach an Stelle des Räucherns zur Anwendung kommt, die konservierende Wirkung des Rauches nicht besitzen kann.

Die desinfizierende Kraft des Räucherns ist nur gering. Das Räuchern wirkt durch Austrocknung nur entwicklungshemmend, aber nicht abtötend auf im Fleische vorhandene Bakterien.

Eine andere, viel geübte Methode der Fleischkonservierung ist die Erhitzung, die bei hohen Wärmegraden auch keimtötend wirkt. Auf diese Weise wird das bekannte Büchsenfleisch (Corned beef) haltbar gemacht. Die rohen Fleischstücke und verschlossenen Büchsen werden, je nach ihrer Größe, drei bis sechs Stunden in kochendes Wasser gestellt und in noch heißem Zustande angebohrt, um eingeschlossene Luft oder überschüssiges Fett zu beseitigen. Das Bohrloch wird sofort wieder verlötet, um die Büchsen nochmals einige Stunden unter kochendem Wasser stehen zu lassen. Der Inhalt der Büchsen muß keimfrei sein. Die Prüfung auf Keimfreiheit erfolgt durch dreiwöchige Aufbewahrung des frisch hergestellten Büchsenfleisches bei Brutwärme, wobei die Büchsen keine Veränderung ihrer Form durch Gasentwicklung im Inhalt zeigen dürfen.

In Südamerika, Südrußland und Rumänien wird das Fleisch durch Trocknen an der Luft haltbar gemacht, nachdem man es in dünne Streifen geschnitten hat.

Zweifellos ist aber die Kälte das beste Erhaltungsmittel für Fleisch. Sie beeinträchtigt weder den Wohlgeschmack noch den Nährwert, verbessert vielmehr die Fleischqualität nicht unerheblich. Das Fleisch erhält unter dem andauernden Einflusse der Fleischmilchsäure eine zarte und mürbe Beschaffenheit, die eigentliche Tafelreife. Wie stark der konservierende Einfluß der Kälte ist, sieht man daraus, daß die Jakuten heute noch ihre Hunde mit Jahrtausende alten Mammutfleische aus dem Eise der Lena füttern. Auf die Einrichtung der Kühlhäuser kann ich hier nicht weiter eingehen.

Für die meisten Haushaltungen wird zur Fleischkonservierung hauptsächlich das Räuchern in Betracht kommen. Die Wirkung des Räucherns kann nun dadurch verstärkt werden, daß man die Schinken und Würste, die man sehr lange aufbewahren will, mit einer Schutzschicht von Jela überzieht, die die Waren frisch erhält und vor Mäulesfraß und Maden schützt. „Jela" ist eine wachsartige Masse von brauner Farbe, in Tafeln von etwa 1 kg Gewicht geformt. Die zu konservierenden Fleischwaren erhalten durch Eintauchen in die geschmolzene Jelamasse einen wachsartigen Überzug, der allseitig luftdicht abschließt. Dadurch erreicht man die Frischhaltung der Ware über den ganzen Sommer, selbst im Tropenklima. Eine angeschnittene Schlackwurst habe ich monatelang mit Jela-Überzug liegen lassen. Die Schnittfläche sah nach Entfernung der Schutzschicht genau so rot aus wie vorher. Auch der Geschmack war unverändert. Außerdem werden Schimmelbildung, Austrocknung, Gewichtsverlust, harter Rand bei Rauchfleischstücken, grauer Rand bei Würsten vermieden. Ich kann daher allen Interessenten die Jela-Masse der chemischen Fabrik Marienfelde bei Berlin nur empfehlen.

Ganz frühe Bruten.

Von Wilh. Kleffner.

Nur der, der über die geeigneten Räume verfügt, soll ganz früh, schon Anfang Februar brüten lassen. Für den Landwirt in manchen Gegenden ist es noch zu früh, wenn die Küken im März schlüpfen. Kritische Lage, Wetter und Räumlichkeiten sind ausschlaggebend.

Züchter, die schwere Rassen halten, haben im zeitigen Frühjahr, besonders dann, wenn es kalt ist oder alte Zuchthähne benutzt werden, häufig über unbefruchtete Eier zu klagen. Wie die Erfahrung uns lehrte, kann man diesem Übel mit Yohimvetol steuern. Man gebe den Zuchttieren etwa acht bis zehn Tage vorher täglich kleine Gaben Yohimvetol, etwa eine zerkleinerte graue Tablette für zehn Hühner, ins Weichfutter. Die Befruchtung wird dadurch entschieden besser. Auch bei Enten hat man in der ersten Zeit oft über unbefruchtete Eier zu klagen, auch hier tut Yohimvetol gute Dienste bei geringen Kosten.

Die Küken dürfen nicht in Räumen mit Holz- oder Steinböden gehalten werden. Sind solche vorhanden, belege man sie 15 bis 20 cm hoch mit Sand oder Erde. Bei der Fütterung muß man sehr sorgfältig verfahren. Weichfutter halten wir für besser als Trockenfütterung. Auf alle Fälle soll aber die Mischung alles enthalten, was notwendig ist. Man stelle also bei jedem Einkauf von Fischmehl diese Forderung, um nur geeignete Ware zu erhalten. Auch Garneelen können beigemischt werden. Steinchen (Grit) dürfen nicht fehlen, ebensowenig als Grünfutter, das man zur Not in Kästen (Schnittsalat!) ziehen kann. Die Glockenkästen bestreut man mit Torfmull, Reinlichkeit, besonders das Freisein von Ungeziefer, ist Bedingung für jede gute Entwicklung. Bei günstigem Wetter lasse man die Tierchen auch ins Freie, aber nur an sonnigen Tagen! Oft stellt sich auch vielfach durch Erkältung Durchfall ein, den man mit Antityphoid rasch beheben kann. Man setzt Antityphoid dem Wasser zu oder gibt es ein.

Ganz frühe Bruten haben nur für die Züchter Wert, die schwere Rassen für Ausstellungen züchten.

Neues aus Stall und Hof.

Runkelrüben müssen gewaschen und dürfen nicht zu kalt verfüttert werden. Selbst trocken geerntete und verhältnismäßig saubere Rüben sind immer noch mit etwas Erde behaftet. Bei einer täglichen Gabe von 30 kg Rüben für eine Milchkuh und 50 kg für ein Mastrind summieren sich jedoch auch diese kleinen Erdmengen und wachsen während des Winters zu einem beträchtlichen Haufen an. An der Stelle, wo die Rüben regelmäßig gereinigt werden, hat sich dann über Winter ein stattlicher Erdhaufen gebildet, den die Tiere hätten mit verdauen müssen. In den Magen gelangte Erde beeinträchtigt aber die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit der Tiere in hohem Grade. Das äußert sich auch dadurch, daß solche Kühe, die bisher sauber gewaschene Rüben erhielten, instinktlos die Annahme schmutziger Rüben verweigerten, wenn sie einmal nicht gewaschen waren. Es genügt nämlich reineswegs, die Rüben mit einem stumpfen Messer oberflächlich vom anhaftenden Schmutz zu befreien. Die Reinigung muß im Wasser erfolgen unter dessen öfterer Erneuerung. Dann dürfen aber die im kalten Wasser gewaschenen Rüben, deren Temperatur meistens nahe dem Nullpunkt liegt, nicht in diesem kalten Zustande verfüttert werden. Der tierische Körper hätte ja dann diese kalten Massen erst wieder auf Blutwärme zu erwärmen, was immerhin beträchtliche Futtermengen kostet. Deshalb läßt man die gereinigten Rüben immer erst einige Zeit in einem temperierten Raume wieder etwas wärmer werden. In einer Ecke des Stalles wird das vielfach möglich sein. — Nicht nur den Rindern, auch den Pferden darf man über Winter Runkelrüben bis zu 25 kg auf Tier und Tag verabfolgen, das hilft anderes Futter sparen Aber auch diese Rüben müssen sorgfältig gewaschen werden, sonst entstehen die gefürchteten Sandkoliken, schwere, kolikartige Erscheinungen, die meist tödlich verlaufen. An Schweine verfüttert man die Runkelrüben einfach in der Weise, daß man sie ihnen über den Zaun in den Schweinehof wirft Hier schmecken und bekommen ihnen die Rüben besser als in zubereiteter Form im dunklen, dumpfigen Stall. Das Schwein braucht auch im Winter viel Bewegung draußen in frischer Luft. M. W.

Importierte „Legehühner". Seit vielen Jahren kommen alljährlich viele „Legehühner" aus dem Auslande, die meistens liefert wohl Italien. Viele, viele nicht genügend aufgeklärte deutsche Geflügelhalter kaufen diese Auslandstiere. Warum? Nun, weil sie billig sind. Scheinbar billig, jawohl! Aber das dicke Ende kommt nach. In den meisten Fällen bringen diese billigen Auslandstiere Seuchen mit, die große Opfer fordern. Von Billigkeit ist also keine Rede mehr. Allein aus diesem Grunde ist vor dem Ankauf solcher Händlerware zu warnen. Das verseuchte Hühnermaterial stellt aber eine große Gefahr für unsere heimischen Bestände dar. Das sollte auch jeder leicht einsehen. Aber rein als Leger, als Leistungstiere genommen, kommen die Importierten gar nicht in Betracht. Es ist leicht einzusehen, daß solche Hühner keine Spur von Bodenständigkeit besitzen, weil sie aus einem Klima kommen, das dem unserigen zu wenig gleicht. Also fort mit diesen Importen! Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Kartoffel- und Rübenmieten brauchen bei zunehmender Kälte allmählich eine stärkere Decke. Als Frostschutz hat sich ein Bestreuen der äußeren Erdschicht der Miete mit drei Zentner Kainit je Morgen gut bewährt. Die Mieten bleiben besser frostfrei und gleichzeitig bekommt der Acker eine kräftige Kalidüngung. W.

Die Düngung der Grünlandflächen mit Kompost wird meistens zu schwach durchgeführt. Dann ist allerdings davon nicht viel zu verspüren. Der Kompost, der doch den Boden physikalisch verbessern und der wachstumsbefehend auf dessen Kleinlebewelt wirken soll, sollte in einer Stärke von etwa ½ cm Höhe über der ganzen Fläche gleichmäßig verteilt werden. Das erfordert aber auf den Morgen eine Menge von etwa 13 Kubikmeter, und wenn man noch mehr geben kann — vielleicht bis zur doppelten Menge, — dann ist das um so vorteilhafter. Durch die Regenmengen werden dann aus solchem Kompost die Nährstoffe und die Bakterien herausgespült und dem Boden einverleibt. Sie wirken dann außerordentlich wachstumsanregend und ertragsteigernd. Leider stehen den wenigsten Landwirten genügend große Kompostmengen zur Verfügung, um eine derartige starke Düngung durchzuführen. Aber was unseren Großeltern möglich war, die auf ihre mächtigen Komposthaufen stolz waren, sollte heute auch noch durchführbar sein. Es darf dann aber in der Wirtschaft nichts umkommen, und alles auf den Kompost Gehörige müßte dann auch wirklich dorthin geschafft werden. W—i.

Ruß als Dünger. Im Laufe des Winters sammeln sich große Mengen von Ruß an, die leider als Dünger viel zu wenig gewürdigt werden Zweckmäßig verwendet bietet uns der Ruß als wertvoller künstlicher Dünger große Vorteile. Durch seinen großen Gehalt an Stickstoff wirkt er ganz ungemein günstig auf die Entwicklung der Pflanzen ein und erzeugt namentlich bei Rosen einen kräftigen Trieb und dunkelgrüne Belaubung. —dt

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Emailliegeschirr auszubessern. Sehr oft passiert es, daß durch Anstoßen oder Schlagen die Emailleglasur von Eimern, Waschetöpfen, Kehrichtschaufeln usw. abspringt. Diese abgesplitterte Stelle sieht erstens nicht schön aus, zweitens aber beginnen die freigelegten Stellen des eisernen Untergrundes sehr leicht zu rosten. Rost frißt aber bekanntlich stark, und die Folge davon würde ein baldiges Laufen der Töpfe und Eimer sein. Auf einfache Weise kann man diesen entstandenen Schaden wieder beseitigen. Man entfernt zuerst alle noch leicht anhaftende Emaille rings um die defekte Stelle mit einem Messer, befreit dann die Stelle von etwa angesetztem Rost. Die völlig trockene Stelle wird darauf mit einem weichen Pinsel, den man in Zaponlack taucht, überstrichen. Ist der erste Anstrich völlig getrocknet, wiederholt man das Verfahren. Da Zaponlack feuergefährlich ist, darf diese Arbeit weder bei Licht, noch in der Nähe von Feuer ausgeführt werden. Ist auch der zweite Anstrich trocken geworden, erfolgt ein Überpinseln mit Emaillefarbe. Sie wird dünn aufgetragen und nach dem Trockenwerden des ersten Anstriches ein zweiter vorgenommen. Jetzt ist von der schadhaft gewesenen Stelle nichts mehr zu sehen. Zum Schluß muß noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Art des Reparierens niemals an Töpfen, in denen Eßwaren gekocht werden, vorgenommen werden darf. M. A. Tr.

Warme Fleischbrühe ist in der kalten Jahreszeit für alle draußen beschäftigten Menschen, als Landwirte, Jäger, Waldarbeiter usw., ein sehr zu empfehlendes Getränk und sollte dem Alkohol auf alle Fälle vorgezogen werden, zumal es leicht möglich ist, diese aus einigen Maggis Fleischbrühwürfeln herzustellen. In einer Thermosflasche hält sich die Fleischbrühe lange heiß Die Unkosten sind, trotz Anschaffung einer Thermosflasche, weit geringer als beim Alkohol, der erschlafft und müde macht. C. W.

Hasenpestete. Auf 500 g Hasenwildbret kommen 500 g Speck und 250 g sogenannte Panade, das ist eine Schwitze von aufgeweichter Semmel und Butter, ferner 4 Eigelb und 125 g Trüffeln. Das Wildbret von einem Hasen wird von Häuten und Sehnen befreit. Drei Viertel davon werden in große Würfel geschnitten und mit 375 g zerlassenem Speck, in Scheiben geschnittenen Zwiebeln, Salz und Pfeffer auf schnellem Feuer steif gemacht. Erkaltet wird die Masse ein paarmal durch die Maschine gelassen, sodann durch ein Haarsieb gestrichen. Das noch übrige Wildbret hackt man mit dem Rest des Speckes und den sauber gebürsteten Trüffeln, läßt auch die Panade und das Eigelb durch die Maschine und streicht die Masse schließlich durch ein Haarsieb. Nun werden beide Fleischsorten miteinander vermischt, mit Salz und Pfeffer gewürzt und in eine mit feingeschnittenen Speckscheiben ausgelegte Mehlpeisenform getan, in der das Gericht im Wasserbad im Ofen eineinhalbe Stunde kochen muß. Nach dem Erkalten wird die Pastete gestürzt, mit Butter dick bestrichen und mit Aspik garniert. Sie wird dann mit gerösteten Semmeln serviert. Frau A. in L.

Apfelsinenspeise. 250 g Zucker und acht ganze Eier werden schaumig gerührt, man gibt den Saft von sechs Apfelsinen, die abgeriebene Schale einer Apfelsine und drei viertel Liter Weißwein hinzu. Auf gelindem Feuer schlagen, bis sich die Masse dickt; sie darf aber nicht kochen. Dann rührt man 30 g aufgelöste weiße Gelatine dazu und füllt die Masse in Glasschalen. Man belegt die Speise mit eingemachten Früchten und reicht kleines Gebäck oder Schlagsahne dazu. E. S.

Neue Bücher.

Landwirtschaftlicher Provinzialkalender für Brandenburg 1927. Verlag „Alla", Anzeigen-Aktien-Gesellschaft, Berlin W 35, Potsdamer Str. 25. Preis 1 RM.

Einen reichhaltigen Teil mit so viel belehrenden Abhandlungen hat dieser landwirtschaftliche Kalender der „Alla". Auf wieviel Fragen des landwirtschaftlichen Betriebes gibt doch dieser Kalender durch seine nützlichen Abhandlungen von bekannten Fachleuten über die verschiedensten Gebiete, z. B. Viehzucht, Ackerbau, Saatzucht, Obst- und Gartenbau, landwirtschaftlichen Maschinen, Haushaltungseinrichtungen, Fütterungsmethoden usw.. die besten Ratschläge. Tabellen über Messen und Märkte sowie alle Angaben, die zu einem praktischen Kalender gehören, geben genaueste Auskunft. Ab.

Merkblätter der Gesellschaft für Tierkunde. Herausgegeben vom Arbeitsausschuß. Verlag J. Neumann-Neudamm.

Salzlecken-Merkblatt. Mit 1 Doppeltafel. Preis —,30 RM, in Partien billiger.

Rauchwaren-Merkblatt. Mit 2 Abbildungen. Von Emil Braß, Konsul a. D. Preis —,20 RM, in Partien billiger.

In St. Peters Hut. Von W. von Rummel. Verlag von J. Neumann-Neudamm. Preis Leinen gebunden 5 RM.

Im angenehmen Plauderton schreibt der bekannte Verfasser all das Schöne der edlen Fischweid, das dem weidgerechten Fischer sowie auch dem Naturfreund so unendlich lieb und wert ist. Prächtig kommt in diesem Buch der Humor zur Geltung, und so werden auch viele nach dem Buch greifen, über dem ein so feiner Heimatduft schwebt und das uns einen tiefen Einblick in die seltsamen und kostbaren Reize der Wasserweid gestattet. Dem Naturfreunde werden sich die Augen für die Schönheiten der Natur noch mehr öffnen, und der Leser aus erfahrenen Fischer- und Anglerkreisen wird mancherlei finden, was auch noch für ihn von Nutzen sein kann. Walter von Rummel, bekannt durch seine Romane „Der Reiter und seine Frau" „Die liebe Freiheit" und „Kürassiere", schildert uns in dem ersten Teil des Buches „Von den Fischen, Flüssen und Weihern" in frisch-fröhlicher Art die Huchen, Forellen, Aeschen und Hechte, ferner von berechtigten und unberechtigten Fischern aus den Gewässern unserer deutschen Heimat. Dann führt er den Leser weiter nach den schweizerischen Fischwassern, zur idyllischen Peterinsel im Bielersee, zum Thuner- und Murtensee, zum tiefen Strom der Aare und glasklaren Grübe und ins frühlingsfestlich geschmückte Emmental. Mit seinen Sommeridyllen „Urdorf", „Regen", „Der Fluß" usw bringt er uns wieder in die Heimat zurück und läßt die herrliche Natur des schwäbischen Allgäus mit seinen rauschenden Bergflüssen vor des Lesers Augen neu erstehen. Zum Schluß macht er uns noch mit weiten, fernen Gewässern und ihrer Fischerei, nämlich den Tropen und der Südsee, bekannt. Man merkt so recht aus allen seinen Zeilen, wie eng der Verfasser doch mit Leib und Seele der Fischweid ergeben ist. Die vornehme und gediegene Ausstattung des Buches mit seinem so wertvollen Inhalt gibt ihm das Recht, die Zierde jedes Bücherschrankes zu sein. Ab.